V.ss.
695
d

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36623521170018

<36623521170018

Bayer. Staatsbibliothek

7S, F, E

V. S. S
695 2

Der selige Niklaus von Flüe

nach einer Medaille v. Hedlinger

Bruder Klaus

und

sein Zeitalter,

oder

die Lebens- und Zeitgeschichte

des

seligen Niklaus von Flüe

aus

Unterwalden.

Ein Bild seines Lebens und Wirkens für die Mit- und Nachwelt.

Von

Joseph Businger,
Kanonikus von Groß-Glogau in Preußisch-Schlesien.

Bayerische Staatsbibliothek München

Luzern, 1827.
Bey Johann Martin Anich.

43 D

Bayerische
Staatsbibliothek
München

c Wd.

Dem

Hochwürdigsten, Gnädigsten Herrn, Herrn

EUGENIUS I.

Abt des Hochwürdigsten Gotteshauses Engelberg,

als Denkmahl

neuer und alter Freundschaft und Verehrung

gewidmet

von dem

Verfasser.

Vorwort
an alle Eidgenossen.

Niklaus von Flüe aus Unterwalden ist seiner Abkunft, seiner Tugend und Verdienste nach ein heiliges Gemeingut aller Eidgenossen geworden. Er gehört der neuen Schweiz, die wir heute bilden, eben so gut an, als er einst jener alten Eidgenossenschaft angehörte, in der er aufwuchs und groß gezogen wurde. Denn so wie er sichtbar seiner Zeit lebte und in seiner Zeit wirkte, so lebt und wirkt er unsichtbar, durch seinen Geist und Nachruhm, immer noch fort in der unsrigen. Die Schweiz hat wohl von jeher manchen großen, ausgezeichneten, denkwürdigen Mann in ihrer Mitte gesehen und aufgestellt: aber einen gerechtern, heiligern, und für alle Zeiten gemeinnützigern, als un-

ser Niklaus von Flüe war, mag sie wohl kaum einen in den Jahrbüchern abgelaufener Jahrhunderte aufzuweisen haben. Denn, wenn auch jene durch große Thaten und merkwürdige Handlungen des Vaterlandes Heil und Ruhm in ihrer Zeit begründeten, so hörte doch mit ihrem Daseyn jede weitere, fortlebende Wirksamkeit auf: da hingegen das göttliche und heilige in Niklaus keineswegs mit ihm untergieng, sondern unausgesetzt, vermittelst dem Einfluß seiner Worte, Lehren und Beyspiele, Heil und Segen bringend, sich durch aller Zeiten und Menschenwechsel zu erhalten und fortzupflanzen anstrebt.

Darum mag es denn wohl auch um so weniger, als eine ganz unnütze oder überflüßige Arbeit angesehen werden, den Namen und die Verdienste eines Mannes neuerdings in Erinnerung zu bringen, der seinem Zeitalter so vieles gewesen ist, und dem unsrigen nicht minder seyn und werden kann. Sein Andenken lebt zwar immerdar segnend fort, wie Johann von Müller sagt, in Gemüthern, die ihn fassen: aber in wie vielen andern, die ihn nicht fassen können, oder nicht fassen wollen, lebt er vielleicht heute noch ungekannt oder zu wenig beachtet, und doch sollte sein Andenken bey allem Schweizervolk

in stäts lebendiger Erinnerung stehen. Allein, wie anders läßt sich dieses mit Erfolg erwarten, als wenn Niklaus von Flües Bild, in seiner wahren, moralischen Urform und Urkraft, recht oft und viel dargestellt erscheint, und das, was das Hauptverdienst seines Lebens und Wirkens ausmachte, recht mannigfaltig und vielseitig zur Anschauung und Belehrung seinen Verehrern dargebracht wird. — Nebstdem ist gewiß kein Zeitabschnitt so geeignet, und für kein Menschenalter so dringlich, das Bild eines alten, frommen, biedern Eidgenossen, wie unsere Väter in der Urzeit gewesen und Niklaus von Flüe vor allen aus war, wieder aufzufrischen, als gerade das unsrige. Die alte Schweiz ist mit der Abnahme ihrer frühern Tugend und Sittlichkeit untergegangen, und die neue strebt erst mühesam heran, sich aus den Zerwürfnissen der spätern Vergangenheit zu einer bessern und gedeihlichern Zukunft wieder empor zuschwingen. Aber eine solche moralische und politische Wiedergeburt kann und wird nur erst dann und damit vollends erziehlt werden, wenn alles Volk der Eidgenossenschaft dahin wieder zurückkommt, von wo es in seiner großen Vorzeit ausgegangen ist, — zu dem alten, frommen Glauben, zu der

alten kernhaften Tugend, zu den alten, einfachen Sitten der Urväter, oder mit einem Wort, zu dem alten, großen Sinn und Charakter seiner frühern Vergangenheit. Niklaus von Flüe, in seinem Leben, Wort und Handeln aufgefaßt, mag daher wohl mitunter auch als eines der schönsten und geeignetesten Vorbilder unserer neuen Umstaltung dienen, und er wird es gewiß, wenn wir ihn so durchschauen, wie er war und handelte, und sein Wort so beherzigen, wie es, von einer höhern Leitung eingegeben, einstens aus seinem Mund und Herzen kam.

Dieses, verehrte Eidgenossen! — und nur dieses allein, — ist die Absicht und Veranlassung der gegenwärtigen Zeit- und Lebensgeschichte unseres großen, seligen Miteidgenossen. Der Gedanke dafür lag lange schon in meinem Innersten verschlossen; war schon in einer frühern Zeit die Lieblingsidee meines Herzens geworden: reifte aber erst dann vollends zum Entschluß der Ausführung, als dem Verfasser mehrfache Anregung dafür von verschiedenen Seiten her gekommen war, und ihm jüngst noch ein feyerlicher Anlaß a.) neuerdings bemerk-

---

a.) Als nämlich der würdige Königlich-preußische Gesandte bey der Schweizerischen Eidgenossen-

bar machte, wie tief das Gefühl für Bruder Klausens Tugend und Verdienste in manchem wackern Schweizerherzen liege, und wie nicht minder hochverehrt sein Name auch bey ausgezeichneten Männern des Auslandes stehe.

Nehmet denn, verehrte Eidgenossen! diesen kleinen Beytrag zur geschichte unseres Vaterlandes und eines seiner ehrwürdigsten Söhne mit gewohnter Nachsicht und Wohlwollen auf. Giebt er Euch auch nur wenig Neues, Unbekanntes und Ungesagtes, so liefert er Euch doch hinwieder neuerdings viel Wahres, Gutes und nie genug zu Beherzigendes für die Zeit und Ewigkeit.

Lasset Niklaus von Flües Leben und Wandel dem Euerigen stäts zum Muster und Vorbild dienen! Lasset seiner Worte Sinn und Kraft in all Euer inneres Wesen und äuße-

---

schaft, Herr Baron von Otterstedt, bey Veranlassung der allerhöchsten Geburtsfeyer Seines Königs im Kreise mehrerer ausgezeichneten Eidgenossen und anderer angesehenen Männer des Auslandes, und bey Anwesenheit eines Nachkommens von Niklaus von Flüe, dessen Andenken und Verdienste in werthvolle Erinnerung brachte, und seine gehaltvolle Rede mit den Worten schloß: „Es werde sich die Schweiz immer wohl befinden, „wenn sie die großen Tugenden ihres unvergeßlichen Niklaus von Flües unausgesetzt im Andenken behalte und „zu ihrem fortwährenden Wahlspruch mache.“

res Handeln übergehen! Lasset seine Liebe zu Euch und seinen Segen über Euch eben so heilbringend in den Tagen friedlicher Verhältnisse walten, als sie einst in den Zeiten stürmischer Ereignisse über seinem Vaterland und seinen Zeitgenossen wohlthuend gewaltet haben! Es möge besonders jedes wiederkehrende Geburtsfest des Frühlings und der Liebe, das ja auch Niklaus Geburtsfest des irdischen und ewigen Lebens war, Uns sein Andenken lebhaft erneuern, und den Ausspruch der ewigen Wahrheit in Erinnerung bringen: daß kein großer, heiliger, verdienstvoller Name im Wechsel unstäter Zeitereignisse untergehe.

Luzern, am Neujahrstage 1827.

Der Verfasser.

Chronologische Ueberſicht

aller öffentlichen Dokumente und Lebensbeſchreibungen, welche über den Seligen Niklaus von Flüe bis auf unſere Zeit erſchienen und herausgekommen ſind. a.)

	Jahreszahl.
Hans von Waldheims Nachrichten über die Schweizeriſchen Einſiedler Bruder Klaus und Ulrich; ein handſchriftlicher Reiſebericht von obigem, in der Wolfenbütler Bibliothek aufbewahrt; von . .	1474.
Albert von Bonnſtettens, Dechants in Einſiedlen: vita fratris Nicolai Heremite Unterwaldensis; an Ludwig den Eilften, König von Frankreich, eingeſandt; von .	1481.
Das älteſte Kirchenbuch von Sachslen; von .	1485.

a.) Dieſes Chronologiſche Verzeichniß der über Niklaus von Flüe herausgekommenen Schriften iſt zum Theil ſchon von dem Chorherrn Joſ. Anton Weißenbach, aufgenommen, und dann von dem Probſt und Generalvicar Franz Bernard Göldlin von Tieffenau erweitert, herausgegeben worden; verdient aber ſeines Intereßes wegen auch dieſer kleinen Schrift, mit neuen Zuſätzen vermehrt, beygerückt zu werden.

	Jahreszahl.
Das zweyte Kirchenbuch von Sachslen, mit den gerichtlich aufgenommenen Zeugnissen über Niklaus von Flüe, von 1488 bis 1540 fortgesetzt; von	1488.
Magister Heinrich von Gundelfingens, Pfarrers in Sarnen und Chorherrn zu Bero-Münster: Nicolai Unterwaldensis Heremitæ Præconizatio, auf Pergament geschrieben und dem Rath in Luzern zugeeignet; von .	1488.
Johann von Trittenheims (Trithemius,) Abts zu Spannheim, hirsauische Annalen. Tritheim war geboren im J. 1462, ward Abt 1482 und starb 1519. . . .	
Lacrius, genannt Rollenwink, Karthäußer, alte Straßburger-Chronik; von .	1491.
Sebastian Kammerers, Sebald Schreyers, und Hartmann Schedels Nürenberger-Chronik; von . . .	1493.
Johann Nauclers, Doktors der Rechte und Probsts zu Tübingen, Chronik, von .	1500.
Heinrich Wölflins, (Lupulus) des ältern, Chorherrn zu Bern: vita Nicolai subsilvani, auf Ansuchen des Stands Unterwalden geschrieben, und im J. 1508 zu Freyburg im Druck erschienen; von	1501.
Petermann Etterlins, Gerichtschreibers zu Luzern, Chronik, im J. 1507 zu Basel gedruckt; von	1507.
Diebold Schillings, Stiftskaplans zu Luzern, Chronik, Manuscript . .	1509.

Jahreszahl.

Bonifaz Simonetas, Abts zu Cornn in Italien: Nachrichten von Bruder Klaus; von . . . . . . 1509.

Heinrich Lorits, von Glarus, (Glareanus genannt,) Schweizer-Panegyricon, von . 1515.

Oswald Müller, sonst Geißhüsler (Myconius) genannt, von Luzern, in seinen historisch und philologischen Anmerkungen zu Glareans obigem panegyrischen Gedicht, von . . . . . 1519.

Sebastian Bündteners, Kaplans im Ranft: Leben, Lehren, Warnungen und Weissagungen Bruder Klausens, Manuscript, von . . . . . 1521.

Thomas Murner, Franciscaner Ordens, Leutpriester zu Luzern, in seiner Geschichte, von . 1527.

Johann Salats, Gerichtschreibers: Leben, Wäsen und Sterben des frommen, lieben, andächtigen Bruder Klausen, dem Hohen Magistrat zu Luzern gewiedmet, von . 1536.

Sebastian Franks, Chronik, . . 1536

Egidius Tschudis, Landammanns zu Glarus: Eidgenössische Geschichten, von . . 1538.

Johann Stumpfs, Schweizerchronik, von . 1546.

Heinrich Pantaleon, von Basel, im Jahr . 1560.

Andrea Z'bären, Kilchherrn zu Sachslen, und nachher zu Stans: Legende des Seligen Bruder Nikolausen von Flu, an Frau Anna Bircherin, Priorin und des un-

Jahreszahl.

tern Convents zu Engelberg, geschrieben, auf Pergament, von . . . . 1567.

Josias Simmlers, von Zürich, Chronik; von 1570.

Adam Walaser, Buchdr. zu Dillingen; von 1570.

M. Ulrich Wytwylers, Kapitulars, Dekans und nachher Fürstabts in Einsiedlen: Wahrhaftige, wunderbarliche Historie, und Leben des Niklausen von der Flu, den man nennet Bruder Klaus; von . 1571.

Peter Canisius, Doktor und der Gesellschaft Jesu; von . . . . . 1583.

Gregor von Valentia, Jesuit, von . . 1587.

Sebastian von Beroldingen, Landammann zu Ury; von . . . . . 1590.

Renward Cysats, des ältern, Staatsschreibers zu Luzern; vita et historia Nicolai de Rupe subsylvani, cum rebus variis gestis. Manuscript; von . . . . 1591.

Seligsprechungs-Prozeß zu Sarnen; von . 1591.

Sebastian Verro, Doktor der Theologie und Probst zu Freyburg; von . . . . 1597.

Franz Guillimanns, von Romont: helvet. Antiquitäten; von . . . 1598.

Johann Heid, von Thun; von . . 1600.

Joachim Eichhorns, von Belheim, Kaplans im Ranft: historia f. Nicolai de ſaxo, Eremitæ Unterwaldensis helvetii; zu Freyburg gedruckt; von . . . . 1607.

Jahreszahl.

Christoph Hartmanns, Kapitulars in Einsiedlen: Annales Einsidlenses; von . 1612.

Peter Hugos, Jesuit: venerabilis anachoretæ Nicolai de Rupe, ſaxulæ in helvetia, vita ac res gestæ, zu Freyburg gedruckt; von . 1636.

Heinrich Murers, von Luzern, Karthäusers in Ittingen: helvetia sancta, zu Luzern gedruckt; von . . . . . 1648.

Franz Hafners, Staatsschreibers zu Solothurn, Schauplatz; von . . . 1666.

Die Bollandisten in ihren actis sanctorum, 3tem Theil: Vita Nicolai de Rupe anachoretæ; von . . . . . 1668.

Benno Lußis, von Stans, Kapuziner-Ordens; übernatürliches Leben, heiligster Wandel und große Wunderwerk des vielseligen Bruder Klausen von Unterwalden; von . . . . . 1732.

Franz Ludwig Balthasars, Altsekelmeisters in Luzern: urkundliche Geschichte der Eidgenössischen Vorkommniß in Stans; im dritten Stück seines Neujahrsgeschenks von, . 1781.

Joseph Anton Weißenbachs, Jesuit und nachherigen Chorherren zu Zurzach: Leben und Geschichte des Sel. Nikolaus von Flüe, auf Verlangen des Standes Unterwalden zur Feyer seines dritten Jahrhunderts herausgegeben; von . . . 1787.

Auch ins Französische übersetzt, und im Druck erschienen, von . . . . 1794.

Jahreszahl.

Franz Bernard Göldlins von Tieffenau, Probsts zu Bero-Münster und bischöflichen Generalvicars: Geist des Seligen Bruder Klaus, in Luzern gedruckt, von . 1801.

Johann von Müllers, von Schaffhausen, des großen, Eidgenössischen Geschichtschreibers: Geschichten der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Fünften Theils erste Abtheilung, Bl. 246; von . . . . 1808.

Joseph Widmer, Chorherr am Stift im Hof zu Luzern u. Professor der Moral- u. Pastoral-Theologie: das Göttliche in irdischer Entwickelung und Verherrlichung, nachgewiesen im Leben des sel. Nikolaus von der Flüe, 2c. von . . . 1819.

Georg Sigrists, Pfarrers zu Wohlhausen, Verfaßers des Schweizerseppeli: Niklaus von der Flüe oder die Lebensgeschichte des Seligen Bruder Klaus, in Luzern gedruckt; von . . . 1822.

Erster Abschnitt.

Niklaus von Flües Abkunft und frühere Lebensjahre.

In einer einsamen, freundlichen Berggegend des obern Thals Unterwalden, im Schweizerlande, lebte zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts in einer abgelegenen, stillen Hütte am hohen Sachslerberge ein Geschlecht, welches sich von Flu oder von Flüe benannte. Von diesem Geschlechte wird behauptet, daß es in alten Zeiten Ennetbürgischen Ursprungs gewesen sey und anfänglich den Namen Löwenbrugger geführt habe. a.) Erst später soll es diese seine frühere Familienbenennung abgeändert haben, und von einem nicht unbeträchtlichen Heimwesen, dessen Güter sich an einen nahen Berg oder Felsen, (Fluoh in Schweizerischer Redart) anlehnten, von Flu oder von Flüe b.) benannt worden seyn. Schon vom eilften Jahrhundert her wird dieses Geschlechts allwärts in Ehren und Auszeichnung gedacht, und ihm nachgerühmt, daß von jeher ein frommer, biederer Schweizersinn dessen eigenthümlichen Charakter ausgemacht habe. Auch wird in alten Akten verschiedentlich nachgewiesen, wie

a.) Leoponti, de ponte leonino. Aus Livinen vermuthlich gebürtig? Peter Hugo.

b.) Fluh, Flühe, de Rupe, de Ripa. Es führte dieses Geschlecht zu seinem angestammten Familienwappen einen aufrecht stehenden Löwen, welcher ein Kreuz in seiner Tazze hält.

mehrere Mitglieder desselben, in den frühesten Zeiten schon, als angesehene Männer in Landes- und Gemeinds-Beamtungen gestanden haben, und sogar ein gewisser Heinrich Löwenbrugger zu der, nach Tschudi, im Jahre 1150 erfolgten Unterwaldnischen Landestheilung, von Seite Obwaldens, abgeordnet gewesen sey. a.)

Aus diesem alten, angesehenen Geschlechte des obern Theils Unterwalden stammte nun auch, den frühesten Familienangaben gemäß, Niklaus Leoponti oder Löwenbrugger, der Großvater, und dann Heinrich Löwenbrugger, zugenannt von Flu, der Vater des seligen Niklaus von Flüe, mit Hemma oder Hemmana Robert verehelichet. Beyde diese ehrwürdigen Männer saßen auf dem obenbemeldten Heimwesen im Flüeli in der Pfarrgemeinde Sachslen, und gaben sich nach Sitte und Brauch des Landes mit der Viehzucht und einigem Landbau ab. Ein frommer, redlicher Sinn, ein reines, heiteres Gemüth und eine schlichte, Altschweizerische Sitteneinfalt waren, wie bey ihren Voreltern, so auch bey ihnen, die eigenthümlichen Charakterzüge, welche ihr ganzes Wesen in Sitten und Lebensart auszeichneten. Deßwegen standen sie dann auch in großer, allgemeiner Achtung und Liebe bey ihren Nachbaren und allem Volk Obwaldens, und hätten, da sie zu den Angesehnern des Landes zählten, gar leicht Anspruch auf Ehren und Aemter, gleich ihren Vorfahren, machen können. Aber, fremd aller Ehrsucht und Ruhmgierde, verlangten sie nie irgend einer besondern Auszeichnung, und blieben lieber ruhig, stille und abgeschieden auf ihren Berggütern, bey ihrem ländlichen Gewerbe und in ihrer angewohnten Lebensweise.

---

a) So lauten Auszüge aus dem Alten, im Jahre 1713 abgebrannten Stanserarchiv.

So war der Großvater, so die Eltern jenes vielberühmten Mannes, den in Folge der Zeit das fromme Schweizervolk, als seinen Retter, unter dem Namen des seligen Bruder Klaus verehrte. Er kam diesen letztern, als erste Frucht ihres ehelichen Lebens, und erblickte das Tageslicht im Jahre 1417, den ein und zwanzigsten März, an St. Benediktstag, des Stifters des hochberühmten Benediktinerordens a.) Schon dieser Umstand mag den Eltern nicht unbedeutend geschienen haben, und später dem Sohne noch mehr ein Gegenstand frühen Nachsinnens gewesen seyn. Nach erfolgter Geburt gieng des frommen Ehepaars erste und angelegenste Sorge dahin, daß seinem Erstgebornen mit dem aufgehenden Licht des Lebens nun auch frühzeitig das noch wesentlichere des christlichen Glaubens werden möchte. Aber da gerade um diese Zeit der die Pfarre Sachslen besorgende Priester, zu dessen geistlicher Gerichtsbarkeit auch Heinrich von Flües Besitzthum gehörte, mit Tod abgegangen war, und überhin die Kirche Sachslens selbst, eines darin verübten Todschlags wegen, im kirchlichen Interdikt lag, so sah man sich genöthiget, das neugeborne Kind nach einer andern Kirche, der nächstgelegenen in Kerns, zur heiligen Taufe zu bringen. Hier erhielt es dann das erste kirchliche Glaubenssakrament, und dabey den christlichen Namen Niklaus, wie ihn der fromme Großvater auch schon geführt hatte a.)

2 *

a.) Das erste und älteste Kirchenbuch der Pfarre Sachslen vom Jahre 1485 meldet darüber folgender maßen: „Niklaus von Flüe ist ums Jahr 1417 geboren worden „in der Pfarr an dem Ort, so gemeiniglich an dem Berg „genannt wird.“

a.) Der Taufstein, bey welchem diese heilige Handlung vor sich gieng, stund noch in der Kirche Kerns zu unsern

Nun giengen von da an, wie bey jedem andern Menschenleben, die ersten Kindheitsjahre Niklaus still und einförmig dahin, wie die Sitte des Landes es mit sich gab und der frommen Eltern Pflichtgefühl nicht Anders erwarten ließ. Das stäts wachende Auge des Vaters und die nie ruhende, bängliche Sorge der Mutter pflegten mit zärtlicher Liebe des aufsproßenden kindlichen Alters, und weckten gemeinsam jeden Keim des Guten, der noch verborgen und unentfaltet in der Hülle lag. Ihr natürlicher Verstand und frommer Sinn lehrte sie, daß die eigentliche, bessere Entwickelung des jugendlichen Geistes schon in der Sphäre des Geburtshauses vor sich gehen müsse, und daß nur da der Same des Guten zur gedeihlichen Frucht

---

jüngsten Zeiten, sammt einer den religiösen Akt bezeichnenden Aufschrift. Als dann aber im Jahre 1813 durch Unvorsichtigkeit eines die Bedachung ausbessernden Arbeiters diese Kirche ein Raub der Flamme geworden, ward auch obiger Taufstein von der Allgewalt des herunterstürzenden Dachstuhls in Trümmer geworfen.

Es sollen Niklaus von Flüe, so zeugen alle seine Lebensbeschreiber und viele seiner Zeitgenossen, schon bey seiner Geburt und nachher während seinem ganzen Lebenslauf, vielfältige himmlische Erscheinungen, Gesichte, und Einsprachen vorgekommen seyn, und vorzüglich bey seinen merkwürdigern Lebensepochen fast immer statt gefunden haben. Wir erwähnen derer bloß darum nicht bestimmter, weil sie in der am Ende beygefügten Legende vom Kilchherr Andreas Z'beren sammenhaft angeführt und aufgezählt erscheinen, und wir daher nicht gerne ohne Noth die Zahl dieser Blätter vermehren wollen. Wem übrigens diese wunderbaren Ereignisse auffallen mögen, der bedenke, daß Gottes unerforschlicher Waltung gewiß Größeres noch möglich sey, und daß in der Geschichte alter und neuer Zeit solche sonderbare, dem Menschenverstande unbegreifliche Dinge, keine ganz ungewöhnliche Erscheinungen waren, wenn die Vorsehung mit einem Sterblichen Großes vor hatte, oder es sonst einer heiligen Sache galt.

heranreife, wo keine Mühe und keine Arbeit gespart wird, dem empfänglichen Aufleben der Natur sorgsam entgegen zu kommen. Daher war ihre elterliche Leitung und Pflege vor Allem aus dahin gerichtet, den Liebling ihres Herzens nur dem zu wiedmen, von dessen Hand er ihnen gekommen war, und nur für das zu erziehen, was aller Menschen erste und heiligste Bestimmung ist. Gottesfurcht, als der Anfang und die Summe aller Weisheit, war somit der erste Grundkeim, welchen Niklaus gute Eltern frühzeitig in sein junges Herz einzulegen suchten; Gottesfurcht, wie sie selbst in ihrem eigenen frommen Gemüthe lag und damals noch im Lande unbescholtner Sitten einheimisch zu seyn pflegte. Dabey blieben sie fortwährend bemüht, dessen reine Seele vor jedem bösen Eindrucke sorgsam zu bewahren; ihn in aller Wissenschaft des Heils gründlich zu unterrichten; Liebe zur Arbeit und Thätigkeit frühzeitig in seinem Innern zu wecken und ihm überhin in Allem, was ihr Mund lehrte und ihr Wort anregte, durch selbst eigene That und eigenes Beyspiel vorzuleuchten. So war die elterliche Erziehungspflege in der abgeschiedenen Schweizerhütte auf dem Flueli beschaffen, und welch reichhaltige Früchten sie brachte, zeigte bald der Erfolg an dem kindlich frommen Aufleben unseres jungen Niklaus. Von der Natur mit seltenen Geistesanlagen und einer vorzüglich lebhaften Phantasie ausgestattet, zeigte sich frühe schon an ihm ein außerordentlicher, seinem Alter ungewöhnlicher Sinn für Frömmigkeit und Abgeschiedenheit, für milde Güte und strenge Sittlichkeit. Er galt daher schon als Knabe in seiner ganzen Umgegend für ein Vorbild unschuldiger Sitten und einer reinen Gemüthlichkeit, und nicht selten wurde die Frage gehört: was wird doch einst aus diesem Kinde werden? Folgsam und beflissen gegen jeden Wink seiner Eltern; liebreich und freundlich gegen seine jungen Gespan=

nen; leutselig und achtungsvoll für Personen höhern Stands und Alters; Feind jeder Lüge und Unwahrheit; Hasser alles Muthwillens und jeder Ausgelassenheit; in all seinem Thun und Wesen bey froher, munterer Gemüthsart, doch still, bescheiden und eingezogen, — das waren im einzelnen und allgemeinen die deutungsvollen Charakterzüge, welche aus dem ersten Jugendleben Niklaus allmählig hervorgiengen und sich immer sichtbarer entwickelten. Zwey seiner Jugendgenossen, Aerni Rorer und Aerni Anderhalden von Sachslen, gaben daher schon im Jahre 1488 eine eben so einfache, als klare Auskunft darüber, als sie bey dem ersten Zeugenverhör zu Niklaus Seligsprechung vorgerufen und vernommen wurden. Beyde ehrwürdige Männer, unsern Seligen mehrere Jahre überlebend, legten damals einstimmig folgenden wörtlichen Bericht über sein Jugendverhalten ab: „Er war allwegen „ein züchtiger, güttiger, Tugentlicher, frommer, wahrhafter „Mensch gewesen, der niemand erzürnte, und wann wir „ye von Acher gangen oder andern Werchen kement, sich „allwegen schybe, (schied) alein hinder ein Gaden, „(Scheuer) oder sust an ein Ander einigkeyt (Abge„schiedenheit.) Da bettete er und liese uns und ander „Knaben lauffen, wo sy wolltten.“ a.)

a.) Aerni Rorer, zur Zeit des obengemeldten Seligsprechungsprozeßes ein Mann in den achtziger Jahren und wie von ihm allwärts betheurt wird, von einem frommen, wahrhaften Charakter, machte in gleichem Zeugenverhör über sein frühestes Verhältniß mit Niklaus von Flüe folgende Angabe: „Ich bin von Jugend uff allwegen by „Bruder Klausen gewandlet. Auch by vierzig jaren „sin heimlicher Gsell und gutter Nachpur gewesen.“ Wir „beed habent vil mit ein andern In = Gemeinschaft von Ju„gend uff, do wir dennocht klein Knaben werent, und ye „sydhar auch zuo Acher gangen und sust gewerchet.“

Solcher Gestalt denn entfaltete sich aus dem schön emporstrebenden Knabenalter Niklaus, ein eben so kräftig aufblühendes Jugendleben, und wuchs er immer mehr mit den fortlaufenden Jahren, wie an Alter und Kräften, so an Verstand und Tugend heran. Die herrlichen Eigenschaften und Naturgaben, welche seine frühe Kindheitszeit schon bedeutsam ausgezeichnet hatten, ließen sich jetzt an dem so viel versprechenden Jüngling nur um so bemerkbarer sehen. Sobald seine körperlichen Kräfte einigermaßen hinreichten, wiedmeten ihn seine Eltern ihrem eigenen Geschäftsleben und nahm ihn sein Vater mit sich, zu allen seinen ländlichen Arbeiten. Somit wurde die Besorgung des Viehstandes und aller dahin bezüglichen Verrichtungen die freundliche Aufgabe seines Jugendalters. Das stille, einfache Thun und Treiben des Hirtenstandes hatte schon als Knabe einen eigenthümlichen Reiz für Niklaus gehabt und sein kindliches Alter freundlich angesprochen, um wie viel mehr mußte es jetzt seinem jugendlichen Leben zusagen, da es in so mancher Hinsicht der Neigung seines Geistes und Herzens angemessen war. Mit vieler Vorliebe ergriff er denn diesen seinen neuen und ersten Wirkungskreis, und zeigte da schon im sehr beschränkten Geschäftsleben, was der Mensch kann und vermag, wenn er weiß, was er soll und muß, und dafür einen festen Willen hat. Alle Tage pflegte er nun mit dem erwa-

---

Aerni Anderhalden, damals ein fünf und siebenzig jähriger Greis, bezeugte im gleichen Verhöre folgendes: „Ich bin von meinen kintlichen Tagen uff bys yetz „allwegen by bruder Clausen gewandlet, der hat allwe„gen die Billichkeit lieb gehept, — ist auch allwegen gotz„forchtig und vast andächtig gesin, und hat andechtiglich „und vast bettet.“ Aus dem Sachslischen Kilchen Stiftern jarzit Rodel vom J. 1488.

chenden Morgen aufzustehen und die zufälligen Vorarbeiten des Feldes und Hauses anzuordnen. Dann gieng er mit seinen Hausgenossen an die vorzunehmenden Geschäfte, theilte mit ihnen die Mühen des Tages und die Spenden der Jahreszeit, und war immer der erste und emsigste in Allem, was zu thun und zu besorgen oblag. Aber bey all diesem angestrengten, jeden Tag wiederkehrenden Arbeitsleben, blieb sein Geist und Sinn doch immer eben so frey und heiter, wie die schöne Natur, auf der er wandelte, und weit mehr nach Oben gerichtet, dem Ewigen und Uebersinnlichen, wo all seiner Wünsche Ziel und Hoffnung lag, als nach dem Materiellen und Zeitlichen, was nun einmal Haus- und Berufspflicht von ihm forderte. Denn gerade jetzt fieng jene eigenthümliche Natur, welche früher schon bey Niklaus im Keim geschlummert hatte, sich immer mehr und stärker in seinem Innern zu entwickeln an. Diese sonderbare, eigene Natur, welche nur für den höchsten aller Lebenszwecke sich aussprach, und allein von dem in Niklaus wohnenden Gottesgeist ausgegangen war, trieb ihn unwiderstehlich zur stillen Abgeschiedenheit und zum Hang nach einer höhern Tugend, als mit den Begriffen und Grundsätzen dieser Welt verträglich ist. Sie ließ ihn daher in jungen Jahren schon einen eigenen Lebensgang einschlagen; Freude und Lust in Dingen suchen, die sonst das Herz der wenigsten Menschen anregen, und Friede und Ruhe bloß in Entfremdung von der Welt und allem Zeitlichen, in Gebeth und Andacht, und in dem stillen Umgang mit Gott und allem Uebersinnlichen finden. Aber so stark und lebhaft dieser sonderliche Trieb zur Abgeschiedenheit und zum Gebeth auf sein ganzes inneres Wesen einwirkte, so verleitete er ihn doch nie auf irrige Abwege, oder zu Hintansetzung irgend einer seiner Berufs- und Standespflichten. Denn erst alsdann, wenn diese treu

und gewissenhaft erfüllt und abgethan waren, überließ sich Niklaus gerne der Religion seines Herzens; entzog er sich freywillig dem Umgange der Menschen, und benutzte er jeden freyen Augenblick der Tagesruhe und Feyerstunde, um ungestört und ganz dem Drang seiner religiösen Gefühle sich hinzugeben. „Da," melden seine ältesten Lebensbeschreiber und sagen seine Jugendgenossen, „wenn nach „vollendeter Arbeit der späte Abend heimzugehen nöthigte, „schlich Niklaus, meistens allein, hinter seinen Mitar„beitern daher; entzog er sich unbemerkt dem Kreise seiner „Mitgespannen, und begab sich, indem diese fortgiengen und „seiner nicht mehr achteten, oder achten zu wollen schienen, „an ein abgelegenes Ort zum Gebeth und zur Andacht, bis „er dann etwas später nach ihnen zu Hause kam."

Daß bey einem so außerordentlichen Hang nach stiller Ruhe und Entfernung von allen störenden Eindrücken sinnlicher Gegenstände Niklaus jetzt schon überaus gerne einsame, abgelegene Oerter außer seinem häuslichen Kreise aufsuchte und in jeder dem Weltgeräusch unzugänglichen Einsamkeit mit Vorliebe verweilte, läßt sich wohl leicht begreifen. Darum war denn ihm kein Ort und keine Gegend so lieb und anziehend, wie das den väterlichen Gütern angrenzende, schwärmerisch reizende Alpgelände im Melchthal, oder das seiner heimathlichen Wohnung ganz nahe gelegene, wilde Bergtobel im Ranft, von der schäumenden Melcha durchflossen. Dahin pflegte er zugehen, so oft Zeit und Berufsarbeit es erlaubten, und kein Forscherauge seinen geheimen Gang zu beobachten schien. Vermuthlich mag denn aber auch da schon der erste Gedanke in ihm aufgeregt worden seyn, hier Orts einst das Ziel seiner letzten Ruhe und seines innern Friedens zu finden.

Unter solchen eigenthümlichen Lebensverhältnissen, und kaum noch in einem Alter von zwanzig Jahren fieng

Niklaus schon an, nach dem Beyspiel seines bey der Taufe erhaltenen Schutzheiligen, des Bischofs Niklaus von Myra, vorerst alle Freytage; dann jede Woche hindurch viermal, und die ganze Fastenzeit über alle Tage zu fasten, und dabey so strengen Abbruch sich zu thun, daß er nach einstimmig gefallenen Aussagen, nichts anderes an solchen Tagen zu sich nahm, als einen Bissen trockenen Brodes und einige gedörrte Birnen, und einen Trunk frischen Quellwassers. Dabey, wie in allen seinen übrigen Tugendwerken, suchte er jedoch immer alles Aufsehen zu vermeiden, und that gewöhnlich solche Abtödtung, soviel ihm möglich war, nur im Stillen und Verborgenen. Geschah dann aber, daß seine Eltern oder andere ihn genauer beobachtende Hausgenossen ihm gutmeinend eine solche, seinem Alter ganz unangemessene, Strenge verwiesen, so pflegte er jedesmal bescheiden zu erwiedern: „Gott „verlange eine solche Lebensart von ihm, und somit werde „er auch verhindern, daß ihm nichts Uebels dadurch wieder„fahren möge."

Neben dieser ganz eigenen, von einem höhern Geist in Niklaus angeregten Lebensweise, war er in seinem ganzen übrigen Verhältniß doch nichts weniger, als von einem düstern, in sich gekehrten, Welt und Menschenscheuen Charakter, sondern, nach dem Zeugniß aller seiner Zeitgenossen, immer von einer sehr heitern, offenen, freundlichen Gemüthsart. Denn die Religion seines Herzens floß aus einer zu reinen und ungetrübten Quelle, als daß sie sein einfaches Gemüth je hätte stören, oder auf irgend eine Weise mißstimmen sollen. Sie bestand nicht in einem traurigen Entfremden von allem, was diese Zeitlichkeit mit sich bringt; nicht in einem finstern, trockenen Buchstabenwesen ohne Sinn und Gemüthlichkeit, noch vielweniger in einer herzlosen Empfindeley ohne Handlung und christliche Tu-

gendwerke, sondern in einem heitern, freudigen Heranstreben nach allem demjenigen, was eine höhere Weisung dem Menschen als Lebens- und Glaubenspflicht aufgelegt hat; in einer lebendigen Regsamkeit, immer nur das zu thun und das zu vollbringen, was nun einmal nach den allgemeinen Gesetzen der Natur und ihres Urhebers hienieden geschehen soll. Und gerade in dieser eigenthümlichen Religionsansicht lag denn auch die Ursache, daß immer ein stiller, heiterer Friede aus Niklaus ganzem Wesen hervorleuchtete, auf jedem seiner Gesichtszüge ruhte und in all seinen Geberden und Handlungen sich aussprach; daß bey aller seiner äußerlichen Lebensstrenge und Abziehung von der Welt, doch immer so viel Menschliches in seinem Herzen lag; so viel Sinn für seine obliegenden Berufspflichten, so viele Treue gegen die Seinigen, so viel Gefühl für freundschaftliche Verhältnisse und rein menschliche Angelegenheiten.

Eben so gieng dann auch aus dieser gleichen charakteristischen Religionseigenheit schon frühzeitig jene edle, großartige Liebe und Anhänglichkeit Niklaus für sein gemeinsames und besonderes Vaterland hervor, welche sich an ihm in jeder Lebenszeit so rein und warm bewiesen hat. Denn daß von jeher religiöse Begeisterung und Vaterlandsliebe sich verwandt waren, hat die Geschichte aller Zeiten genugsam dargethan. Aber nur ganz übergewöhnlichen Menschen ist es gegeben, die Religion im Vaterlande, und das Vaterland in der Religion gemeinsam aufzufinden. Er war in einem Zeitalter geboren und auferzogen worden, das kaum hundert Jahre von den ersten herrlichen Freyheitskämpfen der Waldstädte entfernt war, und noch lebhaft an den sittlichen Geist und Charakter jener kraftvollen Heldenzeit erinnerte. Mit hoher Begeisterung hatte er somit, als Knabe schon, von diesen schönen Tagen der jungen Eidgenossenschaft reden gehört und dadurch seines

ruhmwürdigen Vaterlandes moralische und bürgerliche Freyheit frühzeitig lieb gewonnen. Von da an wurzelte denn allmählig in seinem Innern jenes hohe Gefühl für vaterländische Tugend und Freyheit, welches ihn in jedem Lebensalter beseelte, und seinen Namen einst dem Kreise jener großen Stifter des heiligen Bundes im Rütlin anreihen sollte. —

Bey solchen moralischen und bürgerlichen Eigenheiten hatte nun Niklaus sein waffenfähiges Alter erreicht, und war er, laut allen Geschichtsüberlieferungen, ein schöner, großer, schlanker, an Leib und Gemüth unverdorbener Jüngling geworden; stark an Gliedern, scharfsinnigen Verstandes und männlichen Herzens, als eben die Eidgenossenschaft das erstemal ihrer frühern Tugend erlag; ein unseliger Bürgerzwist, unter dem Namen des Alten Zürcherkriegs bekannt, in ihrem eigenen Schooße ausbrach und acht volle Jahre hindurch, (vom Jahre 1437 bis 1445, in gegenseitigem Groll und leidenschaftlicher Erbitterung andauerte. Auch Unterwalden stand mit seinen übrigen Miteidgenossen in der Fehde gegen Zürich und mußte bey der einbrechenden Noth des Vaterlandes seinen Antheil zum Eidgenössischen Heere schicken. Da ward denn auch Niklaus von seiner Obrigkeit zu den Waffen gerufen, und den heimathlichen Auszügen, Rotten benannt, eingereiht. Er leistete willig Gehorsam, und verschmähte, so sehr ihm sonst jede leiseste Störung des Friedens zuwider war, doch einen Ruf nicht, den Pflicht und Ehre an ihn ergehen liesen. Von da an wohnte er denn, als ein drey und zwanzigjähriger Jüngling, fast ununterbrochen, jenem unseligen, ersten einheimischen Kriege, als vaterländischer Soldat bey, und leistete in solcher Eigenschaft, tapfer und muthvoll, was Bür-

gerpflicht und der Obern Befehl von ihm forderten. Aber unter Allem Getümmel der Waffen und bey aller Rohheit des Kriegslebens vergaß er doch nie seiner höhern Christenpflichten und lebte eben so fromm und abgeschieden in seinem Innern fort, als er vorhin im stillen Hauskreise zu thun gewohnt war. Wenn seine Kriegsgefährten die Stunden der Waffenruhe mit unnützem oder verderblichem Zeitvertreibe ausfüllten, zog er sich gewöhnlich unbeachtet zurück, nahm seinen Rosenkranz zur Hand und verweilte einsam und abgeschlossen im Gebethe und Betrachtung höherer Dinge. Dabey war er jedoch kein düsterer, menschenfeindlicher Sönderling, sondern immer munter und lebensfroh, freundlich und gefällig gegen seine Mitgespännen, mitleidig und schonend gegen Unglückliche, sanft und theilnehmend, ohne Haß und Leidenschaft, in den Ausbrüchen des wildesten aller Bürgerkriege. Seine beredten Worte und Zusprüche hielten dann nicht selten die Wuth des gereizten Soldaten in Schranken, und daß durch sein edles Beyspiel und Ansehen recht oft das Haus der Wittwe und Waise geschont, und das Loos der überwundenen oder gefangenen Feinde minder hart und drückend gemacht wurde, melden alle seine Lebensgeschichten. „Freunde?“ pflegte er da gewöhnlich zu seinen Kameraden zu sagen, „wenn ihr den Feind „mit Gott überwunden habt, so schonet ihn und ehret eu„ern Sieg durch Nüchternheit und Großmuth.“ Solchermaßen denn soll Niklaus mit den Unterwaldnischen Hilfsvölkern, während der Dauer des unglücklichen Krieges, in verschiedenen Zeitläufen, am Ezel, zu Freyenbach und bey Baar gefochten haben, und dann, nach einem monatlichen Waffenstillstand, neuerdings im Jahre 1443 ausgezogen und mit den übrigen Eidgenossen vor den Mauern der Stadt Zürich erschienen seyn. Darauf war er in gleicher Eigenschaft wieder dabey, als die Völker der

Waldstädte im Jahre 1446 mit den Glarnern einen Streifzug in die Grafschaft Sargans thaten, daselbst gegen ein bey sechstausend Mann starkes östreichisches Hilfskorps zu Ragaz muthvoll stritten und solches in eiliger Flucht und Unordnung über den Rhein zurück warfen.

Als dann vierzehn Jahre später, (1460) ein neuer Feldzug der Eidgenossen gegen den Erzherzog Sigmund von Oestreich ausbrach, und deren Schlachthaufen das Thurgau überzogen, war Niklaus abermals unter den Zuzügern der Unterwaldnischen Kriegsschaaren. Er stand unter dem Befehl des wackern Landammanns Johann Wirz von Obwalden und versah während diesem Feldzug anfänglich die Stelle eines Fähndrichs; dann die Leitung eines Haufens von hundert Mann, als sogenannter Rottenmeister. Daß er sich während diesem Thurgäuischen Kriege, als tapferer und muthvoller Mann, müße ausgezeichnet und bewährt haben, beweiset die Ueberreichung einer goldenen Denkmünze, welche ihm deswegen, als Preis des Verdienstes, von seinen Obern zuerkannt worden.

Nachdem in Folge dieses Krieges der ganze Thurgau schon in Handen der Eidgenössischen Streitkräfte war, vertheidigte sich Diesenhofen allein noch für Oestreich tapfer und ausharrend. Es ward lange vergeblich belagert und sank erst am acht und zwanzigsten Weinmonat. Viele der Oestreichischen Söldner zogen sich nun in Unordnung nach dem nahegelegenen Kloster St. Katharinathal, Prediger Ordens, und machten Miene, daselbst sich zu halten, um im Falle der Noth von dort aus die jenseitigen Ufer des Rheins zu gewinnen. Da ward von den Eidgenossen gerathschlagt und beschlossen, Feuer in das Kloster zu werfen und durch dessen Abbren-

nung die Oestreicher zur Flucht zu zwingen. Als Niklaus solche geheime Abrede zu Ohren kam, und er deren unselige Folge beherzigte, warf er sich vor dem Bilde des Gekreuzigten unter eifrigem Gebethe nieder, und eilte dann ermuthiget herbey, um den befehlenden Hauptleuten der Eidgenossen, auf den Knieen, ihr barbarisches Vorhaben abzuwehren, und sie zu überzeugen, daß der Feind sich keineswegs auf diesem Punkte halten, sondern bald von selbst des Klosters Besatzung räumen werde. Darauf, als ihm durch Bitte und Vorstellung gelungen war, der Anführer Entschluß zu entkräften, eilte er selbst hin auf den Schauplatz der beginnenden Verwüstung; wehrte mit eigner Lebensgefahr der schon hoch auflodernden Flamme; entriß den Händen der rohen Soldaten die angezündeten Brandfackeln und rettete auf solche Weise ein Gotteshaus vor dem Untergange, das in spätern Zeiten seinen frühen Tugendruf treulich erhalten hat, und Niklaus Andenken, als seines Schutzgeistes, heute noch in dankbarer Verehrung aufbewahrt.

Mit diesem Feldzug endeten, aller Vermuthung nach, die fernern Kriegszüge und Waffenthaten Niklaus von Flües; indem keiner seiner gleichzeitigen oder spätern Lebensbeschreiber von irgend einem andern vaterländischen Kriege Meldung thut, an dem er einigen Antheil genommen haben soll. Auch lag es weder in seinem Tugendhaften Sinn, noch in seinem wahr Eidgenössischen Charakter, daß er sich zu einem andern Feldzug hätte verleiten lassen sollen, als welchen des Vaterlandes Ehre oder seiner Obrigkeit Ruf gebot. Denn obgleich, schon nach dem ersten, im Jahre 1453 mit der Krone Frankreichs, unter Carl dem Siebenten, abgeschlossenen Bündniß, viele Eidgenossen um fremden Sold und Gewinn auswärts ihres Vaterlandes zu dienen anfiengen, so war

doch Niklaus weit entfernt, einem solchen, den alten Schweizernamen entehrenden Reislauffen je das Wort zu sprechen. Vielmehr hielt er jedes Miethlings Leben der Art für höchst gefährlich und verderblich, — als den Todesstoß der alten vaterländischen Freyheit und Sittlichkeit. Darum warnte er denn auch damals schon seine Landleute vor den Gefahren ausländischer Lohnkriege, die bey allem Ruhme der Tapferkeit, doch nur Unehre und Verderben der Eidgenossenschaft bringen würden. „Meidet fremde Herren, ihre Gaben und Dienste, und „glaubet meinen Worten ehe sie unnütz sind," soll Niklaus in jener Zeit schon wahrnungsvoll ausgesprochen haben, und wie sehr der Erfolg der Zeiten seine Worte rechtfertigte, haben zur Genüge unsere Jahrbücher aufgewiesen!

Schon während den Zeiten der Waffenruhe der Eidnossen, nach beendigtem Zürcherkriege, soll geschehen seyn, daß Niklaus aus seinem bisherigen Jünglingsleben in den ehelichen Stand getreten war. Seine Eltern und Freunde hatten mehrmal gegen ihn den Wunsch geäußert, daß er bey vorrückendem Alter sich für eine bestimmte Lebensweise aussprechen möchte. Da nun der erstern Wille ihm von jeher als Gottes Stimme galt, so entschied er sich nach vielem und eifrigem Gebethe und mehr aus höhern Rücksichten, als innerer Neigung für den Stand des ehelichen Lebens. Mit Weisheit und Umsicht gieng er jetzt dabey zu Werk, rathschlagte mit seinen Eltern und seinem vertrauten Seelsorger, und wählte sich dann unter den Töchtern des Landes, zur Gefährtinn seiner künftigen Tage, eine fromme, tugendhafte Jungfrau, Dorothea Wyßling, aus einem alten angesehenen Geschlechte Obwaldens entsproßen. a.) Selten wohl mag ein Lebensbund

---

a.) Hans von Waldheim meldet in seinem, um das Jahr 1474 geschriebenen Reiseberichte nach dem Ranft, von

aus so reiner Absicht und rücksichtslosem Verhältniß geschlossen worden seyn, als dieser es war. Darum folgte ihm denn aber auch in so reichem Maße der vollste Segen des Himmels und jedes wahre, häusliche Glück dieses Lebens. Denn nie ward diese eheliche Verbindung bereut, oder durch Unfriede und Zwietracht gestört; nie durch ein Gegenseitiges Mißverhältniß getrübt, sondern erhielt sich immer in ihrer ersten reinen Anlage und Entwickelung, und dauerte solchermaßen bis ans Ende fort. Bey seinem neuen Lebensgang änderte Niklaus jedoch nichts in seiner von Jugend her angewohnten Weise, in seiner einmal angenommenen Leibesabtödtung, und in allen seinen bisher ihm zur Pflicht gemachten Tugendwerken und Andachtsübungen. Nicht lange dauerte dann dieser im Himmel geschlossene Ehestand, als schon sein Segen über ihm sichtbar wurde, und aus dem starken, kräftigen Stamme ein eben so starkes, kräftiges Geschlecht hervorgieng. Denn bald brachte die tugendhafte Hausfrau dem höchstbeglückten Vater ihre erste eheliche Leibesfrucht, einen Knaben, stark an Körper und gesund am Geiste, dem dann in Folge der Zeit annoch vier andere Söhne und fünf Töchter folgten. a.) Aus die-

---

ihr folgendes: „Es ist seine Frau noch eine säuberliche junge Frau von vierzig Jahren und hat ein säuberlich Angesicht und ein glatt Fell.“ Chorherr Gundelfingen, welcher sie gekannt haben mag, sagt in seiner Lebensbeschreibung Bruder Klausens, daß Sie eine gottselige und sehr andächtige Person gewesen sey.

a.) Wir verweisen darüber auf eine vom bischöflichen Generalvicar und Probst am Stift zu Bero-Münster, Franz Bernard Göldlin von Tieffenau, eigens verfertigte und zu Ende dieser Lebensgeschichte unter No. 1. beygerückte Stammtafel des seligen Niklaus von

ser herrlichen Familie, die sich mit Zeit und Jahren im ganzen Land segensvoll ausbreitete, erwuchs dann eine übergroße Nachkommenschaft, welche seit den Tagen ihres ehrwürdigen Urvaters, bis auf uns über, sich immer fort durch Tugend und Vaterlandsliebe ausgezeichnet hat. a.)

Mit dem Zuwachs des ehelichen Hausstandes war nun Niklaus auf nichts so sehr bedacht, als wie er die ihm von oben gekommene Gottesgabe heilig und fromm bewahren, und in Liebe und Weisheit, Zucht und Ordnung erziehen und ausbilden könne. Gemeinsam mit seiner frommen Hausmutter übernahm er dieses wichtige Geschäft, und leitete selbst durch Lehre und Unterricht, Beyspiel und That das jugendliche Emporstreben seiner mit jedem Jahreslauf sich mehrenden Familie. Seine Kinder, so bald sie dem ersten mütterlichen Bedarf entwachsen waren, hielt er stäts unter seinen Augen, bewachte sie sorgfältig vor allen bösen Eindrücken und lehrte sie frühzeitig Tugend auf Erde, als Beding einer höhern Seligkeit. Die einten derselben erzog er für ländliche Wirthschaftlichkeit, die andern für eine weitere, ihnen angemessene Bestimmung; alle zu einer standesgemäßen, thätigen und nutzbaren Lebensweise, nach ihren Kräften, Fähigkeiten und Geistesgaben. Daß

Flüe, worin Alle diese zehn Kinder dem Namen und ihren Schicksalen nach angeführt und in der Reihe aufgezählt werden.

a.) Es wird nachgewiesen, daß aus der Nachkommenschaft des seligen Niklaus von Flüe, in verschiedenen Geschlechtern, bey vierzig Männer hervorgiengen, welche die erste Würde des Landes ob und nid dem Wald, als Landammänner, ruhmvoll bekleidet haben. Davon zählte das Geschlecht von Flüe selbst zwölf Landammänner; die übrigen erwuchsen aus den Familien Imfeld, Bucher, Stokmann, Wirz, von Zuben, Spichtig, Zelger, Scheuber und andern.

Niklaus in seinem Erziehungswesen, obwohl bey eigenem Mangel an aller Bildung durch Unterricht, a.) doch auch auf eine höhere Geisteskultur Rücksicht nahm, und nichts weniger, als ein Feind oder Verächter wissenschaftlicher Lehre war, beweiset wohl genugsam, daß zwey seiner Söhne, Johann und Walther, ihrer Einsicht und Geschicklichkeit wegen zur ersten Stelle des Landes gelangten, und ein dritter, der Jüngste Niklaus, von ihm, während seinem Eremitenstande, auf die Hochschulen zu Basel und Paris gesandt wurde. Eben so müssen wohl auch seine Töchter von nicht geringerer Bildung, als ihre Brüder, in häuslichen Verhältnissen gewesen seyn, weil mehrere derselben mit angesehenen, die ersten Würden ihrer Heimath bekleidenden Männern verehelichet waren.

Bey einer solchen, wahrhaft christlichen und nur das Wohl seiner Kinder im Auge haltenden Erziehungsweise glich die einsame, abgelegene Wohnung im Flüeli eher einem Tempel des stillen Friedens und der reinsten Herzlichkeit, als einem einfachen, ländlichen, abgeschiedenen Hauswesen. Denn alles war darin, der Sitte jener schönen, alten Schweizertage gemäß, nach Zeit und Ordnung eingetheilt, jedem Glied desselben seine Obliegenheiten genau angewiesen, und keine Tagesstunde vorbey gelassen, ohne eine bestimmte Zeit und Lebensbenutzung. Niklaus, als Vater und Haupt, stand dem frommen Familienkreise allwaltend vor, alles und alle bewachend, nur Liebe gebend und Liebe empfangend, und jedem im Worte rathend und durch Beyspiel vorleuchtend. Wenn der frühe Morgen zu grauen anfieng, sah man ihn, wie in frühern Tagen schon, nach seiner Bergmatte hinziehen, um der Wartung und Pflege seines Viehes obzuliegen. Dann füllte den übrigen Tageslauf

a.) Er konnte weder schreiben, noch lesen.

die Besorgung der sich allweg ergebenden Arbeiten auf seiner Wiese im Melchi, oder an den verwilderten Triften und Abhängen des Melchthals aus. Kam darauf der stille Abend mit seiner Feyerstunde heran, so versammelte Niklaus all seine Lieben, Kinder und Hausgenossen, um sich her, zählte er sorgsam ihre theuern Häupter, gab ihnen fromme Lehre und weisen Unterricht, bethete mit ihnen und entließ sie dann, unter Segen und Gottesgruß, zur benöthigten Nachtruhe, nachdem er noch vorher einem jeden sein Thun und Wirken auf den folgenden Tag angewiesen und bestimmt hatte. Darauf gab er in kurzen Schlummerstunden seiner Natur, was kein Mensch ihr versagen kann. Waren diese vorüber, so stund er unbemerkt von seiner Lagerstätte wieder auf, zum ungestörten Umgang mit Gott, in Gebeth und Betrachtung ewiger Dinge. Da gieng er dann gewöhnlich, seinen Rosenkranz in den Händen haltend, in der Wohnstube auf und ab, oder warf er sich vor dem Bilde seines Erlösers in demuthsvoller Andacht nieder, um durch dessen Anblick das Ideal alles Göttlichen und Uebersinnlichen in seinem Innern aufzuwecken. So verharrte er in Gebeth und Andacht, bis der Morgen zu grauen anfieng, und der neue Tag wieder zum neuen Geschäftsleben mahnte. Nicht selten geschah dann hinwieder, daß Niklaus das stille Dunkel der Nacht benutzte, um ungesehen nach der unfern gelegenen alten Landeskirche zu St. Niklaus unter den Bänken, am Schattenberg, zu wandern und dort sein Gebeth zu verrichten. Es waren dieses, nach eigenem Geständniß, seine liebsten Gänge, die wahren Stunden seines höhern Lebens — und nie kehrte er davon zurück, ohne frisch gestärkt in seinem Innern, und neu belebt in seinem Aeußern für die Obliegenheiten des kommenden Tages zu seyn. Von allen diesen nächtlichen Hausandachten oder Nachtwanderungen

war aber Niemand Zeuge, als seine fromme, zu gleicher Religiösität von ihm herangezogene Ehefrau, die wohl auch zuweilen, als ein tröstender und mitfühlender Schutzgeist, ihm zur Seite gestanden haben mag. Sonst war er immer bemüht, vor seinen übrigen Hausgenossen zu verbergen, was in seinem Innern Außerordentliches vorgieng, oder wodurch ihm von andern einige Beachtung hätte werden können. Indessen sind sie doch nicht ganz unbemerkt geblieben diese nächtlichen Gottesverehrungen, laut dem eigenen Geständniß seines Sohnes, des Landammanns Johann von Flüe, welcher darüber, bey seines frommen Vaters Seligsprechungsprozesse, folgendes aussagte: „Mein Vater," sprach er da, „ist zwar immer mit seinen „Kindern und Hausgenossen schlafen gegangen; aber alle „Nächte habe ich ihn wieder aufstehen und in der Stube „bis am Morgen bethen gehört."

Wenn nun dieser, während seinem nächtlichen Geistesleben, aller Welt und Zeitlichkeit ganz entfremdete Mann bey der frühen Morgenstunde und während der ganzen übrigen Tageszeit wieder so heiter, geschäftig und lebensfroh, wie er war, unter den Seinigen und bey allen seinen Berufspflichten erschien, so war dieses sonderbare Verhältniß nur eine natürliche Folge jenes reinen Religionssinnes, der Niklaus vor allem aus Gott zu geben lehrte, was ihm gehört; daneben aber eben so bedeutsam ihn anwies, auch der Welt und den Menschen zu leisten, was er ihnen schuldig war. Und gerade aus diesem innern Bewußtseyn stäts treu erfüllter Religions- und Menschenpflichten, erwuchs denn auch jener unzerstörbare Herzensfriede, jene heitere Gemüthsruhe, die aus seinem ganzen Aeußern hervorleuchteten, aller Herzen ihm wohlwollend zuwandten, und seine Wohnstätte zur Lehrschule jeder christlichen und bürgerlichen Tugend machten. So sprach denn kein Mensch, wer er

immer war, Niklaus einsamer Hütte zu, ohne liebreich und gastfreundlich daselbst aufgenommen zu werden. So wandte sich kein Rath- oder Hülfe suchender nach dem Flüeli, ohne von Niklaus Herzensgüte, Verstand und Weisheit hingerissen zu werden. So verlangte kein Armer und Nothleidender Hülfe und Unterstützung von ihm, ohne aus seiner Hand eine reiche Gabe und von seinem Munde eine eben so reichliche Tröstung der Religion zu empfangen. Dabey war Niklaus in seinem ganzen alltäglichen Umgange immer freundlich und zuvorkommend; immer voll Demuth und Bescheidenheit; jedermann grüßend auf allen seinen Wegen mit gütigen Worten und oft mit warmem Händedruck; große Achtung und Ehrfurcht bezeugend vor Personen, geistlichen Standes, und treuherziges Wohlwollen äußernd gegen alle seine Landleute. Im übrigen bewies er sich immer, wie von jeher, in seinen vaterländischen Ansichten, als ein wahrer, freysinniger Eidgenoß, nach der Väter Tugend und Weise; sprach er gerne und mit Freymüthigkeit über die Angelegenheiten seiner allgemeinen und besondern Heimath; verhehlte er nicht, deren Mangel und Gebrechen mit Bescheidenheit zu rügen, und legte selbst willig und thätig Hand an, wenn Bürgerpflicht ihn ansprach, oder allgemeines Wohl zur Mithülfe aufforderte. — Solcher Art nun war Niklaus, als wackerer Familienvater, schlichter Landmann und biederer Eidgenoß noch ehe ein höherer Ruf an ihn ergangen war; solcher Art in all seinem Wandel und Benehmen, bey all seinem Thun und Lassen, in jeder Lage und Lebensepoche. Der Glorie eines überirdischen Wesens bedurfte er da noch nicht: aber das rein Menschliche und rein Heilige, das in ihm lag, und all sein Aeußeres und Inneres ausfüllte, reichte jetzt schon hin, das schöne Bild seiner Persönlichkeit mit der Glorie des höchsten menschlichen Seelenadels auszuschmücken.

Daß ein Mann von solcher festen Tugend und Frömmigkeit, von solchem Verstand und solcher Gemüthlichkeit weit über sein Zeitalter hinausreichen mußte, und hohe Achtung und Bewunderung allwärts erzeugt haben soll, läßt sich wohl leicht vermuthen. Seine Zeitgenossen ehrten ihn denn auch damals schon als eine von oben her ihnen gekommene Erscheinung, und begehrten seines weisen Rathes, so oft wichtigere Angelegenheiten das Vaterland beschäftigten. Und so wie Achtung und Vertrauen sich mit jedem Jahre mehrten, so stieg auch nach und nach der allseitige Volkeswunsch, daß so viele Weisheit und Tugend nicht für immer bloß innert den Gränzen eines beschränkten Heimwesens eingeschlossen bleiben, sondern auch dem größern vaterländischen Wirkungskreis gemeinnützig gemacht werden möchten. Daher, als die erste Gelegenheit sich zeigte, eine ledig gewordene Stelle in der heimathlichen Landesverwaltung wieder zu besetzen, erhoben sich aller Hände und Herzen von Niklaus Pfarrgenossen, um ihn dahin zu befördern. Er ward somit einstimmig zum Landrath und Richter des Kantonstheils Obwaldens gewählt. Alles Volk jubelte Freude über der wohlverdienten Ernennung: nur Niklaus vernahm mit Thränen im Auge und großer Schüchternheit den ungesuchten Ruf seiner Landsleute. Jedoch unterzog er sich willig und ergeben demselben, weil er des Himmels Fügung auch in dieser Volksstimme anerkannte, und Beruhigung in dem Gedanken fand, daß jede Leistung einer Bürgerpflicht eben so gut ein heiliger Dienst vor Gott sey, als die Erfüllung einer andern Gewissenssache.

Die neue Stellung, in welcher nun Niklaus, als Landrath und Richter, sich befand, änderte jedoch auch da nichts in seinem bisher angewohnten Lebensgang. Er blieb, als Staatsmann, so gut seiner aufhabenden größern

Pflicht treu, als er im Privatstande der kleinern und minder wichtigen sich jederzeit unterzogen hatte. Keine vorgefaßte Meinung, keine kleinlichte Rücksicht, keine unedle Absicht begleitete ihn auf den vaterländischen Rathssaal, oder in die Gerichtsstube, sondern allein Gottes Ehre, des Vaterlandes Nutzen und seiner Mitbürger Wohlfahrt. Denn nicht durch die Würde, welche er vom Staate hatte, sondern durch die Würde, welche er dem Staate gab, wollte er seinem Vaterlande ehrenreich werden. Der Wahlspruch seines Herzens und seiner amtlichen Stellung war daher immer: Gott, Freyheit und Vaterland. In solchen Ansichten und Grundsätzen sprach er vor seinen Miträthen über des Landes Geschäfte und Angelegenheiten mit einer edlen Einfalt und umfassenden Einsicht, wie wenn ein höheres Wesen aus seinem Innern redete. In solchen Ansichten und Grundsätzen äußerte er sich auch in richterlichen Dingen; in dem nur strenge Rechtlichkeit und eine edle Unbefangenheit allen seinen Entscheiden und Aussprüchen immer zu Grunde lagen. Solcher Gestalt war Niklaus während einer Reihe von neunzehn Jahren in allen seinen amtlichen Verrichtungen immer der erste und wärmste Vertheidiger der alten, wohlerworbenen Freyheiten und Rechtsamen seines Volkes; der eifrigste Handhaber aller gesetzlichen Ordnung und Sittlichkeit; der muthvollste Vertheidiger jeder gekränkten oder unterdrückten Unschuld und Armuth, und im eigentlichen Sinn des Wortes, ein wahrer, treuer Freund Gottes und des Vaterlandes. Darum hatten denn aber auch seine Worte und sein Ansehen immer großen Einfluß auf alle Ergebnisse des kleinen Hirtenlandes; ward er so gerne bey allen verwickelten Geschäften zu Rath gezogen, und sehen wir seinen Namen, unter andern angesehenen Eidgenossen der damalign

Zeit, a.) schon im Jahre 1462, bey einem schiedrichterlichen Urtheilsspruch über einen wichtigen, das Kloster Engelberg und die Gemeinde Stans im untern Thale betreffenden Streit, ehrenvoll vorkommen. Ein treuer und vertrauter Freund von Niklaus, der später uns bekannter werdende fromme Pfarrer Heinrich Imgrund, legte über dessen amtliches Geschäftsleben, vor obrigkeitlichen Notarien, ein Zeugniß ab, welches um so merkwürdiger ist, weil es aus dem Munde unseres Seligen selbst hervorgieng und von ihm, in vertrauter Gewissenssprache, gegeben worden ist. „Ich bin," offenbarte er seinem Freunde, „von Gott mit einem guten „Verstand begabt worden; bin in Geschäften des Vaterlan„des viel zu Rath gezogen worden; habe auch viele Urtheile „gegeben: ich kann mich aber nicht erinnern, daß ich, mit„telst göttlicher Gnaden, in solchen etwas wider mein Ge„wissen gehandelt: habe auch nie auf eine Person gesehen „und bin niemals von der Gerechtigkeit abgewichen." b.) Wie vielen in Amt und Würde stehenden Menschen mag wohl am Ende ihres Geschäftslebens ein solches Zeugniß von sich zu Gebothe stehen, und wie selig, wer dessen mit Wahrheit und Treue, wie Niklaus, zeugen darf!

Kein Wunder denn, daß bey einer solchen biedern, gerechten und verständigen Handlungsweise, in allgemeinen und besondern vaterländischen Angelegenheiten, Niklaus Ruf und Ansehen von Jahr zu Jahr sich immer mehrte,

---

a.) Mit ihm waren Schiedrichter, Mathias Brunner, von Luzern, Johann Fries, Landschreiber zu Ury, Konrad Kupferschmid von Schwyz und Landammann Heinrich Zniderist, von Nidwalden.

b.) Am Ende des Zeugnisses heißt es: „Also zeuget Herr Heyman am Grund, Kilchherr zu Stans, der dem seligen Bruder Klaus ganz vertraut gewesen." Kirchenbuch de 1488.

und ihm stäts größere Achtung und Verehrung bey allem Volke erwarb. In einer Zeit, die ohnedem schon dem Wendepunkt der alten sittlichen Vätertugend sich nahte, war eine solche Erscheinung um so bedeutsamer, und mußte denn auch um so mehr die Aufmerksamkeit aller wahren Vaterlandsfreunde in Anspruch nehmen. Daß daher eines so gerechten und würdigen Magistraten Verdienste um sein Vaterland, auch würdig anerkannt und von allem Volke gehörig beachtet wurden; daß sich die öffentliche Meinung immer lauter und stärker über Berg und Thal für Niklaus Erhebung zur ersten Landeswürde aussprach, und diese ihm zu wiederholten Malen an den Landesgemeinden angetragen wurde, war nur eine gerechte Würdigung der allgemein anerkannten Tugend, — der Ausbruch eines frommen Wunsches, den jeder für sich und sein Vaterland im Herzen trug. Aber damit war die demuthsvolle Bescheidenheit des frommen Mannes nicht einverstanden. Er, der schon einmal so schwer zu bereden gewesen, in einer untergeordnetnen Stelle sich weltlichen Geschäften zu wiedmen, konnte wahrlich keine Lust daran finden, sich jetzt gar der ganzen Last amtlicher Verrichtungen eines kleinen zwar, aber nach den damaligen Verhältnissen doch keineswegs unbedeutenden Staates zu unterziehen. Darum lehnte er denn auch immer jeden noch so ehrenvoll an ihn gethanen Ruf so standhaft und beharrlich von sich ab, daß man am Ende seinen Bitten, Thränen und Vorstellungen nachgeben mußte und nicht weiter in ihn zu dringen wagte. Vielmehr reifte von da an immer gewaltiger in seinem Herzen der Entschluß, sich bey schicklicher Gelegenheit gar aller amtlichen Geschäfte zu entlasten, und selbst seine bisher verwaltete Stelle im Landrath und richterlichen Fache in die Hände seiner Pfarrgenossen wieder zurückzulegen. Der Anlaß dazu ergab sich in kurzem, als ein im

Heiligthum der Gerechtigkeit selbst vorfallendes Ereigniß seine ganze Seele übermächtig ergriff und von da an alle seine Gemüthsruhe störte. Es soll nämlich eines Tags ein wichtiger Rechtsstreit dem richterlichen Entscheid vorgelegt worden seyn und dabey viele Umtriebe und Leidenschaftlichkeit unter den Partheyen sowohl, als unter den Richtern selbst obgewaltet haben. Als es nun zum entscheidenden Abstimmen kam, da erblickte Niklaus, daß einigen Richtern bey der Abgabe ihres Ausspruchs, wie Schwefelflammen, aus ihrem Munde hervorgiengen. Diese Erscheinung wirkte nun so gewaltig auf sein Gemüth und machte einen so tiefen Eindruck auf seine reine Seele, daß er deren nicht mehr los werden konnte, und sich sogleich vornahm, von da an allem öffentlichen Leben ganz zu entsagen. Keine Bitte und keine Zurede war jetzt mehr vermögend, den gethanen Entschluß wankend zu machen, und so gelang es ihm dann, durch Hülfe von Oben vorzüglich und nicht ohne Mühe, wie er selbst bezeugte, aller seiner bisherigen Würden und Aemter endlich los zu werden. Hiemit trat denn Niklaus wieder in seinen ruhigen Privatstand zurück, mit dem Zeugniß stäts erfüllter Berufstreue, und dem reinen Bewußtseyn, mit seinen Pflichten nie gehandelt zu haben.

Daß nun von dieser Zeit her der von Jugend auf genährte Wunsch nach gänzlicher Abgeschiedenheit sich mehr als je in Niklaus Innerm aufregte, lag so ganz natürlich in dem eigenthümlichen Gemüthszustand unseres Seligen der über ihm unerforschlich liegenden Gotteswaltung. Er hatte bereits die größte und schönste Zeit seines Jugend- und Mannesalters verlebt, und während dieser große und bittere Erfahrungen jeder Art gemacht. Er war in seiner frühen Jugend Zeuge gewesen aller Gräuel menschlicher Verirrungen in dem unseligen Bürgerkriege der Eid-

genossen gegen Zürich; er hatte in spätern Jahren, bey einer langen Dauer amtlicher Geschäftsführung, der Welt und Menschen allmählig zunehmende Verdorbenheit zu beachten, öftere Gelegenheit gefunden; aller Orten einen immer größer werdenden Abfall von der alten Gottesfurcht, der frühern Sitteneinfalt und der alterthümlichen Vaterlandsliebe unter seinen Zeitgenossen und allem Volke wahrgenommen; nirgends auf seinen bisherigen Lebenswegen gefunden, was er suchte, und keineswegs im äußern Weltleben angetroffen, wonach sein frommes Herz verlangte. Was konnte denn ein so reines, für alles Gute und Wahre, Hohe und Heilige begeistertes Gemüth, wie das Seinige war, noch länger an diese Außenwelt und all ihre Erbärmlichkeiten heften? was eine schon so lange in seinem Innern schlummernde Sehnsucht nach einem bessern Leben in Gott ferner zurückhalten? Was in die Rathschlüsse einer wunderbaren Leitung von Oben eingreiffen, welche von nun an Größeres mit Niklaus vor hatte, und ihn auf verborgenen Wegen einer höhern Bestimmung zuführen wollte? Die Stunde des schicksalsvollen Verhängnisses war gekommen, und Niklaus von Flüe folgte ihr mit kindlichem Vertrauen und ruhiger Ergebenheit.

Zweyter Abschnitt.

Niklaus von Flües Eremitenstand und spätere Lebensgeschichte.

Nachdem Niklaus von Flüe, obgemeldtermaßen, allen seinen bisherigen weltlichen Würden und Aemtern sich entladen, und dem Vaterland und seinem Hause wohl ein halbes Jahrhundert gelebt hatte, wachte in ihm mehr denn jemals der Lieblingswunsch seiner Jugend wieder auf, bey reifern Jahren sich ganz den Augen der Welt zu entziehen, um bloß in stiller Betrachtung und frommen Uebungen seine spätern Altersjahre auszuleben. Seine Kinder waren nun meistentheils groß gezogen und in glücklichen Verhältnissen; seine Ehefrau in gleichem Sinn und Geiste mit ihm herangewachsen, und sein ganzes Hauswesen so von ihm bestellt, daß es, auch ohne sein Mitwirken, fortan gedeihen und sich erhalten konnte. Was sollte ihn nun hindern, einer Welt sich zu entziehen, von der er nichts weiter wollte und verlangte, und einem Leben zu entsagen, an dem er nie mit Vorliebe gehangen hatte? Er that jedoch einen so wichtigen Schritt nicht ohne reifliche Ueberlegung, ohne weisen Rath seines Seelsorgers, a.) und

a.) Vermuthlich mag es der bekannte, mit Niklaus später sehr vertraute Kilchherr, Oswald Isner, gewesen seyn, welcher damals schon der Pfarre Kerns vorstund, und vom Jahre 1467 bis 1505 dieselbe besorgte.

ohne ernstere Prüfung der von ihm vorzunehmenden Lebensweise. Kein unbedachter, bloß schwärmerischer Hang zur Abgeschiedenheit, meinte er, und kein finsterer Zeitbegriff solle ihn bey einer so wichtigen Angelegenheit seines Lebens leiten, sondern allein Gottes Einsprache und seines Gewissens Beruhigung. Darum forschte er denn nochmals sorgsam in seinem Innern, ob wohl ein höherer Geist, als der irgend einer Zeitlichkeit, ihn zu solch einer Entsagung anleite, und ob ihm auch werde möglich seyn, entfernt von Verhältnissen zu leben, die sonst so tief in der menschlichen Natur begründet liegen. Neuerdings bemerkte man denn an ihm, daß er den Umgang der Menschen mehr als je zu meiden, und die Stille der Einsamkeit zu suchen beginne, und sein schuldloses Leben, an dem es doch so wenig abzubüßen gab, durch strengere Enthaltsamkeit und größere Bußübung abhärte. Wohl manchen harten Streit von Innen und manche schwere Prüfung von Außen mußte der fromme Mann dabey bestehen und aushalten, bis endlich ein ruhiger Entscheid genommen und das Schicksal seines Lebens für alle Zukunft festgesetzt werden konnte. Seine Lebensbeschreiber erwähnen daher ausführlich der vielen Anfechtungen, geheimen Versuchen und gewaltsamen Nachstellungen, deren sich der Feind alles Guten bedient habe, Niklaus in seinem frommen Vorhaben wankend zu machen; aber auch der sonderbaren Hülfe, Erscheinungen und Tröstungen von Oben, welche ihm während dieser harten Prüfungstage reichhaltig zugekommen sind.

Endlich, nach dem Niklaus genugsam erforscht zu haben glaubte, daß menschlicher Natur auch das unmöglich scheinende mit Gottes Hülfe möglich sey, und als der innere Trieb seines Herzens nach Ruhe und Abgeschiedenheit mit jedem Tage lauter sich aussprach, ward sein Entschluß, der Welt sich zu entziehen, fest und unabänderlich.

Ihn ängstigte jetzt nur noch der Gedanke, das liebste und letzte Band zu zerreißen, das ihn noch einigermaßen an dieser Erde hielt, — die Trennung von seiner Ehehälfte und seinen Kindern, welche alle seinem Herzen so lieb und theuer waren. Aber auch da half Gott, und die starke Tugend der Seinigen. Denn als er nun, in einem Augenblicke höherer Begeisterung, seiner Ehefrau das schon lange vor ihr geheim gehaltene und jetzt zur Ausführung gediehene Vorhaben offenbarte, suchte diese zwar Anfangs durch Thränen, Bitten und Vorstellungen ihn von einer so schmerzlichen Trennung abzuhalten, aber willigte dann doch am Ende mit ruhiger Ergebenheit ein, als eine innere Stimme ihr einsprach: daß der Herr vielleicht Größeres mit Niklaus vorhabe. Auch die Seinigen, denen allen er nun seinen Entschluß offenbarte, konnten seinen dringenden Bitten am Ende nicht widerstehen, sondern gaben unter Thränen dem guten Vater ihre allseitige Zusage und Einwilligung.

Als nun solcher Gestalt der größte und schwerste Kampf des Herzens erstritten war, ordnete Niklaus in ruhiger Fassung sein Hauswesen; sorgte er noch bedächtlich für das gute Fortkommen seiner Ehefrau und Kinder; wies er jedem derselben seinen Erbtheil an, dem drittgebornen Walther zwey Matten, im Melchi genannt, als Fideikommiß, und ertheilte er allen insgesammt noch, als das größte und heiligste Erbgut eines hinscheidenden Vaters, heilsame Lehren und Ermahnungen für die Zeit und Ewigkeit. Darauf setzte er den sechszehnten Weinmonat, St. Gallen Tag 1467, a.) als den Zeitpunkt seines Wegziehens fest, und beschied die Seinigen auf diesen Tag zur letzten Trennungsstunde. Nachdem nun dieser

---

a.) Reiseberichte Hans von Waldheims.

schmerzliche Tag gekommen war, und sich alle seine Lieben, Ehefrau, Kinder, Verwandte und Freunde, unter ihnen auch sein siebenzig Jahre alter Vater Heinrich, in seinem Hause versammelt hatten, — erschien Niklaus, aller seiner bisherigen weltlichen Kleidern entlediget, in einem langen, braunen Rock von grobem Zeuge vor ihnen; das Haupt entblößt, die Füße unbedeckt, in der einten Hand den Rosenkranz und in der andern einen gekrümmten Stab haltend.

Mit einem solchen armseligen Aeußern trat er, wie eine Erscheinung aus der jenseitigen Welt, vor seine in Thränen zerfließenden Hausgenossen, und grüßte sie ruhig und freundlich. Darauf eröffnete er ihnen insgesammt den an ihn ergangenen Ruf zu einer höhern Bestimmung; verdankte er einem jeden das bisher empfangene Gute, und that Abbitte für unbewußt gethane Unbild; ermahnte er jedermann zur Furcht Gottes, gegenseitiger Liebe und Eintracht, und tröstete sie alle, um seines Weggehens und Schicksals wegen unbekümmert zu bleiben und Gott walten zu lassen. Alsdann erhob er seine Augen gen Himmel und seine Hände zum Gebethe; segnete er der Reihe nach alle Umstehenden; küßte er seine theure Lebensgefährtinn, seinen alten Vater, seine lieben Kinder und Hausgenossen und alle Freunde seiner Kindheit und seines spätern Lebens, und verließ dann im letzten Streit der Natur und Gnade, des Bluts und Geistes, sein Haus und seine geliebte Heimath, in welcher er während dem Laufe eines halben Jahrhunderts in frohen und glücklichen Verhältnissen gelebt hatte. So zog er weg von den Seinigen, allein, ohne Reisegeld, ohne Gepäck oder irgend eine andere Lebensbequemlichkeit, arm, dürftig, aller Welt fremd, und nur dem Stern folgend, welcher ihm bisher auf allen seinen Lebenswegen geleuchtet hatte, und auch fernerhin auf unbekannten Pfaden leuchten würde. Lange noch

sahen unter Schluchzen und Thränen dem abgehenden Vater und Freund die Seinigen nach, und verfolgten mit gierigen Augen dessen immer ferner werdende Fußtritte, bis endlich das theure Bild hinter Bergen und Thälern sich ganz vor ihren Blicken verlor, und die letzte Hoffnung des Wiedersehens auf immer verschwunden war.

Indessen gieng Niklaus mit wehemüthigem Herzen, aber heiterem Blicke nach Oben vorwärts, ohne eigentlichen Plan, noch klare Aussicht, wo er sich zur letzten Ruhe setzen würde, bloß Gott und seinem Schicksale vertrauend. Er hatte sonst anfänglich im Sinne gehabt, in seiner eigenen Heimath sich einen stillen, verborgenen Lebensaufenthalt auszusuchen: aber der Gedanke, daß man ihn da zu sehr beunruhigen würde, oder gar Aergerniß an ihm nehmen und ihn für einen Gleißner halten möchte, war Ursache gewesen, daß er sich zur Pilgerschaft außer Landes entschied. Nun solcher Gestalt von den Seinigen und seinem Heimwesen weggeschieden, gieng er wohlgemuth fort bis in die Ferne des äußersten Juragebirges. Hier kam er über dem Hauenstein nahe einem Dorfe der Landschaft Basel, von wo er die kleine Stadt Liestal oder Lichtstall sah. Da dünkte ihn auf einmal, als wenn alle Thürme, Mauren und Häuser dieses Orts in Feuer und Flammen stünden, worüber er so sehr erschrack, daß er sogleich umkehrte und auf einem kleinen Fußwege seinen Pfad nach einer einsam gelegenen Baurenhütte einschlug. Der Bewohner dieses Haushalts, ein schlichter, braver Landmann, nahm ihn freundlich auf, und befragte ihn über sein Herkommen und die Ursache seiner seltsamen Pilgerfahrt. Niklaus, vertrauend dem redlichen, verständigen Sinne des guten Mannes, offenbarte ihm nun den Zweck seiner Wanderschaft, und bath, daß er ihm für

sein Vorhaben einen abgelegenen, einsamen Ort anweisen möchte. Aber dieser widerrieth ihm gutmeinend jedes weitere Fortschreiten und meinte, er sollte wieder umkehren nach seiner Heimath und die Gränzen der Schweiz nicht weiter überschreiten; indem er auch dort allwärts der einsamen Wildnisse genug finden könnte, und ohne dem die Eidgenossen in diesen Gegenden nicht sonderlich geliebt wären. a.) Dankend des gutgemeinten Rathes, gieng daher Niklaus noch während der Nacht von diesem Baurenhof wieder weg, und legte sich, unter Gebeth, neben einem Zaun auf offenem Felde zur Ruhe nieder. Während seinem Nachtschlaf bekam er ein wunderbares Gesicht von Gott und dessen Offenbarung und dünkte ihn, als wenn eine innere Stimme ihn wieder in sein Vaterland zurück rief. Dabey kam ihm ein heller Schein von oben herab vor, der ihn zu umgeben schien, und sein Innerstes mit unsäglichem Schmerz erfüllte.

Als er daher erwachte und der Morgen zu grauen anfieng, stund er auf und kehrte wieder um nach der heimathlichen Gegend seines eben verlassenen Vaterlandes. Auf einsamen Pfaden kam er den gleichen Tag wieder nach Unterwalden zurück, und erreichte unbemerkt, bey der Stille und Dunkelheit der Nacht, das Flüeli, wo er in einem Viehstall übernachtete, unfern dem Hause der Seinigen. Morgens früh stieg er dann nach dem mit Gebirgen schauerlich umzogenen Melchthal, in eine ihm angehörende Alp, im Klüster genannt. b.)

---

a.) Basel war damals noch nicht dem Bunde der Eidgenossen beygetreten, und die umliegenden Gegenden in übler Stimmung gegen die junge Schweizerische Eidgenossenschaft.

b) Es steht heute daselbst zum frommen Andenken eine kleine Kapelle, mit dem Bildnisse Bruder Klausens ausgeschmückt.

Daselbst ließ er sich nun nieder, trug Ranen, Holz und Laub zusammen und erbaute sich daraus ein kleines Obdach vor Wind, Kälte und Regen unter einem Arvenbaum. So lebte er hier acht Tage hindurch, aller Welt unbekannt, in Gebeth und Betrachtung, bis er von einigen, dem Gewild daherum nachspürenden, Jägern entdeckt und aufgefunden wurde. Diese gaben sogleich seinem in Sachslen wohnenden Bruder, Peter von Flüe, Nachricht davon, welcher dann alsbald sich aufmachte, Niklaus zu besuchen. Als dieser ihn nun angetroffen hatte, wollte er ihn bereden, mit ihm wieder nach Hause zu den Seinigen zurückzukehren. Aber alle brüderlichen Bitten und Vorstellungen waren vergeblich; indem Niklaus standhaft erwiederte, daß Gottes Leitung ihn hieher geführt und bisher bey allem äußern Elende mächtig gestärkt und erhalten hätte, somit auch fernerhin ihn liebend erhalten werde. Darauf ließ er durch einen vertrauten Menschen den damaligen Kilchherrn in Kerns, Oswald Isner, zu sich bitten. Diesem entdeckte er in Aufrichtigkeit des Herzens alle seine bisher gethanen Schritte und erlebten Schicksale, und wie er nun schon, ohne weder Hunger noch Durst zu leiden, sich seit eilf Tagen von aller körperlichen Nahrung abgehalten und bloß mit Gottes Gnade gestärkt hätte.

Darüber erbath er sich denn von dem frommen Priester einen klugen Rath, und wie er fernerhin sich bey seiner angenommenen Lebensweise zu verhalten hätte. Dieser betrachtete sonach seine ganze Gestalt, berührte Hände und Füße und sein Angesicht, und als er ohngeachtet des blaßen Mundes, der eingefallenen Wangen, ausgedorrten Lippen, und ganz abgemergelten Leibesgestalt dennoch gute Kräfte, einen heitern Sinn und viele Lebendigkeit an Niklaus wahrgenommen, so rieth er ihm ohne Anstand, seine wun-

derbare Enthaltung fortzusetzen und sich demjenigen auch fernerhin anzuvertrauen, der ihn bisher so sonderbar erhalten hätte. Diesem weisen Rathe gehorchend, setzte Niklaus von da an seine wundersame Enthaltsamkeit fort und lebte beynahe zwanzig Jahre hindurch ohne leibliche Nahrung bis zu seinem Lebensende. a.)

Unterdessen war der Ruf im Lande und Gebirge erschollen, daß Niklaus von Flüe wieder in seine Heimath zurückgekehrt sey, und in einer wilden, abgelegenen Gegend

a.) Der Kilchherr Oswald Isner zu Kerns bezeugte dieses Ereigniß folgendermaßen: „Als Bruder Klaus angefangen den Abbruch natürlicher Spise, und darin „geharret bis an 11 Tage, do hat Bruder Klaus mich beschickt und heimlichen mines Rattes pflegen, ob er eßen „oder sich witers versuchen solt. Denn er hette alwegen „begehrt, daß er on eßen leben und dadurch desterbaß von „der Welt sin möcht. Ich hab dann dazumal bruder Clausen beln unden und oben griffen, daran fast wenig Fleisch „gewesen ist; denn es ware verzert bis an die Hut, und „sin Wangen gantz dünn, und sine lefzen fast zerschunden, „und als ich solichs mit witter Meynung eines Guten „Gerechten Grunds Götlicher liebe gesechen und „verstanden hatte, da hab ich bruder Clausen gerathen, „diewile und Gott in so lang bis an den 11 Tag on Spis „ufenthalten hette, so ver er denn das on Hungers Tod „möcht erliden, so solte er sich noch mehr darinnen versuchen, das auch bruder Claus gethan hat und dafürhin „by zwentzigthalben Jar bis an sin Ende also geharret, daß „er kein lipliche Spis brucht hette, weder mit eßen, noch „mit trinken. Und als mir Bruder Claus villicht allwegen „heimlicher gewesen ist, denn jemandt anderm, und mich „fast übel gewundert, was In ufenthalten hette, deßthalben „ich bruder Clausen dick und vil gefragt hab und Im ye „by langem sovil angehebt hab, hat er mir uff ein Zytt „in sim Hüsly mit großer Heimlichkeit geseyt, wann er by „der Meß sye und der Priester das Sacrament nyeße, dann „empfache er darvon ein Ufenthalt, daß er on eßen und „on trinken sin mag, wann sust möcht er das nit erlyden.“ Aus dem Jarzyt Rodel von 1488.

ein wundervolles Leben führe. Diese Nachricht, die schnell von Munde zu Munde gieng, machte allwärts ein solches Aufsehen, daß eine große Menschenzahl um den frommen Einsiedler sich alltäglich versammelte, worüber er vielseitig beschwert und in seinen angewohnten Andachtsübungen gestört wurde. Er gedachte daher, ingeheim von da sich wieder zu entfernen und in der ohnehin schauerlichen Gegend sich einen weniger zugänglichen Wohnort aufzusuchen. Als er nun in solchem Vorhaben eines Tages am Abhange des Gebirges umherwanderte, kam ihm ein Gesicht, als wenn vier leuchtende Strahlen sich vom Himmel auf den mittäglichen Theil des Thales, im Ranft genannt, herunterließen. a.) Diese Erscheinung, als einen Wink von Oben ansehend, stieg er dann dem Abhange der Berge entlang in das bezeichnete schauerliche Felsentobel, an welchem der rauschende Waldstrom Melcha in wildem Ungestümm vorbeystürzt, hinunter, fest entschlossen, fürderhin in dieser rohen, düstern, engen Felsenkluft für seine Lebenstage sich niederzulassen. Mit der Beyhülfe frommer Nachbarn erbaute er sich aus Baumzweigen, Gesträuch und Tannenrinden ein dürftiges Hüttchen zu seinem Aufenthalt, nur eine Viertelstunde von Weib und Kindern entfernt. Hier fieng nun Niklaus die merkwürdige Periode seines einsiedlerischen Lebens an, und verharrte wohl ein Jahr

---

a.) Aerni Rorer meldete darüber in seinem Zeugenverhör folgendes: „Als Br. Claus wider heim kame, hette er „sich im Melchthal enthaltten acht Tag in dicken Tornen „und in einer vast wilden Gehürst gewonet, und als lüt „solches vernommen: hetten sy In überlaufen und Im vil „Unruwen angestattet; indem Br. Claus, als er Im und „andern do zumal geseit und gesechen hätte vier heitere „liechter vom himmel kommen, zeigend in die stat, dahin „man Im ein wohnung und ein Cappel buwen solte." Jarzitrodel von 1488. —

hindurch daselbst, von aller Zeitlichkeit geschieden, in ungewöhnlicher Sittenstrenge. Als dann aber seine Nachbarn und Mitlandleute den frommen, erbaulichen Wandel des neuen Eremiten sahen und immer mehr bewunderten, geschah an einer Landsgemeinde Obwaldens der Antrag: dem frommen Mitbürger, auf Landeskosten und durch Frohndienste, eine kleine Kapelle, sammt einer Klause nebenbey, zu erbauen. Darauf ward mit eint und anderm im gleichen Jahre noch der Anfang gemacht, in welchem der Schluß der Landsgemeinde gegeben worden. Die kleine Kapelle sollte acht und zwanzig Schuhe in der Länge und achtzehn in der Breite halten; die Klause aber kaum sechs Schuhe Mannshöhe, zwey und einen halben Schritt in ihrer Länge und ein und einen halben Schritt in ihrer Breite. Diese letztere ward von Eichenbalken zusammengefügt und hatte zwey kleine Fenster, das einte zur Beleuchtung, und ein anderes in die Kapelle gerichtet, um von da aus der hl. Messe beyzuwohnen, und mit denjenigen reden zu können, die ihn zu sprechen wünschten, sammt einem Eingang in die Kapelle. Seine Verwandten, immer noch in der Hoffnung, daß Niklaus die allzustrenge Lebensart für die Dauer längerer Zeiten nicht zusagen möge, riethen zu mehrjährigem Aufschub der kleinen Baute: Aber der Eifer des Volkes für seinen neuen Heiligen ließ sich in seinem Unternehmen keineswegs stören, sondern vollendete im gleichen Jahre noch, 1468, Kapelle und Klause, und reichte dann beydes dem frommen Landsmann, als freundliche Schankung, dar.

Niklaus bezog jetzt in stillem Dank sein kleines, dürftiges Besitzthum, und fühlte sich in seiner nunmehrigen Armuth größer und glücklicher, als vorher bey allen seinen bessern Verhältnissen. Sein Herz, das kein Verlangen der Erde, nur Sehnsucht des Himmels kannte, war befrie-

diget, und daß er auch der Welt abgeschieden, doch immerfort nützlich seyn würde, besagte ihm eine innere Stimme. Er richtete daher seine neue Lebensweise so ein, daß sie seinen Mitmenschen eben so heilbringend, als ihm selbst werden sollte. Denn als Eremit wollte er nicht bloß seinem innern leben, sondern auch in seinem Aeußern ein segenvolles Zeugniß der Liebe seines Gottes für alle Menschen werden; nicht bloß in übersinnlichem, beschaulichem Frommseyn seine seltene Tugend setzen, sondern in einer immerwährenden, äußern und innern Lebensthätigkeit sein wahres, gottgefälliges Christenthum zeigen. In solcher Absicht war denn seine fortdauernde Tagesordnung, getheilt zwischen Gottes- und Menschendienst, folgendermaßen festgesetzt: Beym frühen Erwachen des Tages erhob er sich gewöhnlich von seiner Lagerstätte, und pflegte dann vorerst seines innern Bedürfnisses, in Andacht und Gebeth bis zur Mittagesstunde. Dieses Gebeth bestand in drey Abtheilungen: in mündlicher Andacht, beschaulicher Betrachtung und dem Besuche des kirchlichen Gottesdienstes.

Niklaus liebstes, bis auf uns herabgekommenes mündliches Gebeth, war folgendes:

O mein Gott und mein Herr! nimm alles von mir,
was mich abwendet von dir.
O mein Gott und mein Herr! gieb alles mir
was mich fördert zu dir.
O mein Gott und mein Herr! nimm mich mir,
und gieb mich ganz eigen dir.

Seine beschaulichen Betrachtungen bestanden in lebhaften Vorstellungen seines Gemüths von göttlichen Dingen der Religion und des Heils, um sich und seine Blicke in eine, uns allwärts umgebende, unsichtbare Welt zu versetzen. Er ließ daher, in Abgang einer höhern Bildung, zu lebhafter

Beschauung die vorzüglichsten Geheimnisse des Glaubens durch einen Mahler auf eine Tafel entwerfen, und in sieben verschiedenen Sinnbildern darstellen. Das innere des Gemähldes stellte im Mittelpunkt eines Rades ein wunderbares Gesicht vor, welches Niklaus als Bild des Geheimnisses der heiligsten Dreyfaltigkeit erschienen war, und durch ein mit einer königlichen Krone geschmücktes und von zwey Zirkeln umgebenes Haupt, ihm die drey göttlichen Personen in Einheit und ihren Wirkungen versinnlichte. Von diesem Haupte giengen dann sechs Stralen hervor, von welchen drey aus dem Mittelpunkte der Zirkel kamen und über die Zirkel hinausgiengen: drey andere aber vom äußersten Zirkelkreise in den Mittelpunkte wieder zurückkehrten. a.) Die übrigen sechs, dieses Hauptbild umgebenden Gemählde, enthielten die Erschaffung der Welt; die Verkündigung der göttlichen Menschwerdung durch den Maria grüßenden Engel; die Geburt Christi im Stalle zu Bethlehem; den Anfang des Leidens unseres Erlösers im Oehlgarten; die Vollendung des Leidens am Kreuze,

a.) Laut dem schon mehrmal erwähnten Kirchenbuche von Sachslen vom J. 1488, gab Niklaus selbst zween ihn besuchenden Pilgern über den Sinn dieses Bildes folgende Auskunft: „Diese Figur," sagte er ihnen, „stellt das göttliche Wesen vor, wie die ungetheilte Gottheit der Mittelpunkt ist, darin sich alle Heilige erfreuen: die drey Stralspitzen, die vom Mittelpunkt des innern Zirkels hervorbrechen, diese bedeuten die drey göttlichen Personen, welche ausgehen von der einigen Gottheit, und in ihren ganz gleichen Wirkungen der Allmacht und Weisheit den Himmel und alle Welt umfassen: und wie sie ausgehen in göttlicher Gewaltvollkommenheit, so gehen sie wieder ein, und sind einig und untheilig in ewiger Macht." Eine getreue Abbildung dieser sinnbildlichen Erscheinung ist auf dem Titelkupfer dieser Schrift zu sehen.

und das bleibende Religionsopfer des hl. Altarssakraments. Dann waren noch an den vier Enden dieser Tafel die Sinnzeichen der vier Evangelisten angebracht. Das ganze stellte, so zu sagen, den Inbegriff der gesammten christlichen Glaubenslehre dar, und war für Niklaus ein wahres, bildliches Lesebuch zu seinen religiösen Betrachtungen. a.)

Seine gottesdienstlichen Handlungen endlich dehnten sich auf den öftern Besuch seiner Pfarrkirche und anderer umliegender Gotteshäuser aus. Denn ein Mann mit so geläuterten Religionsbegriffen, wie Niklaus hatte, glaubte auch in seinem Einsiedlerstande sich keineswegs von der Beywohnung des sonntäglichen Pfarrgottesdienstes entfremden zu dürfen. Er wanderte daher, ohngeacht seiner Altersschwäche, des rauhen Weges und der weiten Entfernung, doch alle Sonn und Festtage nach der Pfarrkirche Sachslens, beichtete daselbst, wenigstens alle Monate einmal, und empfieng darauf und an höhern Festtagen das heilige Abendmahl. b.) Nebstdem besuchte er auch zuweilen andere Kirchen des Landes, besonders die ihm nahe gelegene und schon früher wohlbekannte Kirche zu St. Niklausen am Schattenberg und die alte ob Sarnen stehende Kapelle im Römersberg, einen damals vielbesuchten Wallfahrtsort. So bestand und wechselte Niklaus gewöhnliche Vormittags Lebensweise in Gebeth, Betrachtung und andern gottesdienstlichen Handlungen.

---

a.) Diese merkwürdige Tafel war vom J. 1535 bis 1608 vermißt, ward aber dann wieder aufgefunden und steht nun in der Pfarrkirche zu Sachslen ausgesetzt.

b.) Johann Burkard von Benzingen, aus Oestreich, war damals Pfarrer zu Sachslen bey vier und zwanzig Jahren hindurch.

Nachmittags dann pflegte er durch die Wildniß zugehen und im Freyen, bethend, herumzuwandern; oder seinen Freund, den frommen Bruder Ulrich, einen deutschen Edelmann, nahe bey ihm auf der Anhöhe im Möslin wohnend und aus Liebe zu ihm hieher gekommen, zu besuchen. Auch verfügte er sich zuweilen zu seinen Freunden und vertrauten Gewissensräthen, den Kilchherren zu Sachslen, Kerns und Sarnen, um sich mit ihnen über Gegenstände seines Heils zu berathen. Dann wird noch gesagt, daß er öfter nach dem Gnadenort Maria zu Einsiedeln im finstern Wald gewallfahrtet habe, und fast alljährlich der feyerlichen Prozession in Luzern, Romfahrt genannt, andächtig beygewohnt sey. a.) Sonst war er die übrige Zeit hindurch immer in seiner Klause zu finden, wo er jederzeit bereit sich zeigte, seinen Mitlandsleuten, fremden Pilgern und jedem, der seiner verlangte, Bescheid und Gehör zu geben. Denn, wie wir bald des mehrern sehen werden, wer in seinem Vaterland, wer in der Eidgenossenschaft, wer selbst in umliegenden Orten derselben, Rath oder Aufrichtung bedurfte, der wanderte zur Zelle des frommen, verständigen, Gott ergebenen Einsiedlers.

Mit dem Einbruch der Nacht und wieder der eintretenden stillen Ruhe im Ranft nahm Niklaus abermals seine Zuflucht zum Gebethe und zur Betrachtung, und ver-

a.) In Luzern soll er gewöhnlich bey einer Familie Utenberg, aus Unterwalden abstammend, deren Wohnung zunächst der Hofbrücke und auf linker Seite derselben gestanden war, Einkehr genommen haben. Dieser Familie hinterließ er auf Anhalten hin, seinen ersten, abgetragenen Eremitenrock gegen ein neues Kleid von gleich grobem, braunem Tuche, welcher dann im J. 1590 nach der neu errichteten Jesuitenkirche kam.

weilte darin, bis tief in die Nacht hinein. Dann legte er seine müden Glieder auf ein Paar Bretter und sein Haupt auf einen harten Stein, welcher ihm zum Polster dienen mußte, und ruhte solchermaßen aus von den Mühen des Tages, bis der früheste Morgen oder gar die Mitternachtsstunde ihn wieder zum Gebethe mahnten. Außer den eben genannten Brettern, einem Stein und ein Paar niedrigen Stühlen füllte Niklaus ärmliche Klause sonst kein anderes Geräthschaft aus. Aber Speise und Trank, Kleidung, Geräthe und andere Bequemlichkeiten, diese große Noth und Sorge der Welt, lagen nicht im Bedarf eines Mannes, dessen Herz von keiner Zeitlichkeit abhängig war.

In solcher Art und Weise nun hatte Niklaus in seiner neuen Klause sich eingerichtet, und schon bald ein Jahr wundersam fortgelebt, als viele Landleute Obwaldens an den damaligen Bischof von Kanstanz, Hermann von Landenberg, gelangten, damit er die Einweihung der kleinen Kapelle im Ranft vornehme, und zugleich auch einen Untersuch über die außerordentliche Enthaltsamkeit des frommen Einsiedlers machen möchte. Denn zu großes Aufsehen und Erstaunen erzeugte aller Orten diese wundersame Abtödtung, als daß solche nicht vielseitig hätte besprochen, von manchem fromm geglaubt, von andern spöttisch gekritelt, von vielen hartnäckig in Zweifel gezogen werden sollen. Daher dann auch schon die Obrigkeit von Obwalden sich veranlaßt gesehen, sorgsame Erkundigung deshalb einzuziehen, und von verschiedenen Seiten her Beobachter aufzustellen, welche allen und jeden Vorgängen im Ranft genau nachspüren sollten. Als dann aber, nach einmonatlicher strenger Aufsicht und Bewachung, von diesen die einstimmige Kunde über den wahren Verhalt der Sache eingegangen war, so wurde höhern Orts beschlossen, einen umständlichen Bericht desfalls an den Bischof einzureichen,

und zugleich damit das Ansuchen der Kapelle Einweihung nochmals zu erneuern. Bischof Hermann ordnete darauf in seinem Namen, zu Erfüllung des gedoppelten Ansinnens, seinen Weihbischof, Thomas von Oskalon, nach Obwalden ab, welcher dann auf den acht und zwanzigsten April 1469 im Ranft erschien, und die kleine Kapelle in der Ehre Mariens, der 10000 Martyrer, der hl. Magdalena, und der Erhöhung des hl. Kreuzes, einweihte. Nachdem diese feyerliche Handlung beendiget war, begab sich der Bischof zu Bruder Klaus in seine Zelle, sprach vieles mit ihm von Gott und göttlichen Dingen und von seiner wundersamen Lebensweise, und wunderte sich sehr über den frommen Ernst, den hohen Verstand und das reine Gemüth des freundlichen Einsiedlers. Als er ihn unter anderm befragte, welches denn eigentlich die größte aller christlichen Tugenden sey, antwortete ihm der bescheidene Eremit: ich meine der Gehorsam. Da langte der Bischof Wein und Brod hervor und befahl Niklaus bey eben diesem Gehorsam davon zu genießen. Darob entsetzte sich der fromme Mann, bath dringend um Verschonung der harten Probe und verlangte am Ende, als Gnade, daß man ihm wenigstens erlauben möchte, nur den dritten Theil davon zu sich zu nehmen. Diese Bitte wurde ihm dann zugestanden. Kaum hatte er aber das Brod und den Wein verkostet, als ihn ein so krampfthaftes Zucken und solche heftige Nervenübel anfielen, daß der Bischof seine Zumuthung bereute, von seiner Forderung nun völlig abstand, und sich von der Wahrheit der wundervollen Enthaltsamkeit vollkommen überzeugt hielt. Als darauf der Weihbischof Thomas seinem Oberhirten über die sonderbare Erscheinung im Ranft Bericht erstattet hatte, übersandte dieser dem frommen Bruder ein Paar silberne Leuchter für seine Kapelle und eine Sum-

me Geldes, aus welcher Niklaus nachher eine Wiese kaufte, deren Ertrag er später zur Stiftung einer Kaplaney-pfründe im Ranft verwendete. Bischof Hermann gieng bald nachher mit Tod ab, und hinterließ seinen Hirtensitz dem Graf Otto von Sonnenberg. Auch dieser kam in der Folge nach Obwalden, um den neuen Wundersmann, dessen Ruf und Ansehen mit jedem Jahre sich mehrte, zu sehen und zu prüfen, und gieng eben so erstaunt und auferbaut von da weg, als mit dem Weihbischof Thomas früher geschehen war. In einem Sendschreiben an die Eidgenossen sprach sich der würdige Oberhirt unumwunden aus: daß er sich glücklich schätze unter seinen Bisthumsangehörigen einen Mann von so viel Weisheit und Heiligkeit zu besitzen. —

Von dieser Zeit her ward Niklaus keineswegs mehr, weder von seiner geistlichen, noch weltlichen Obrigkeit, um seiner wunderbaren Enthaltsamkeit wegen weder geprüft, noch belästiget. Er hatte die harte Prüfung rein ausgehalten, alles Volk glaubte daran, und daß Gottes Allmacht noch größere Dinge möglich seyen, ist ein durch That und Erfahrung mehr als genugsam bewährter Grundsatz. Niklaus selbst machte, bey seiner Bescheidenheit, am wenigsten Wesen damit; indem er in frommer Demuth seine Enthaltung von aller zeitlichen Nahrung mehr für eine natürliche Sache, als ein Wunderwerk gehalten wissen wollte, und jedem, der ihn darüber befragte, gewöhnlich die sehr bescheidene Antwort gab: Gott weiß es. Auch war er weit entfernt, solchen Glauben jemanden aufdringen zu wollen, sondern ließ gerne jedem seine eigene Ueberzeugung, weil eine solche Wundergabe seinem frommen Sinne nur als Gottes Fügung, nicht als eigenes Verdienst vorkam. a.)

a) Wie weit Niklaus entfernt war, Großes von sich zu denken oder aus sich zu machen, beweiset unter anderm auch

Um diese Zeit, als Niklaus noch kaum ein Jahr seine Klause im Ranft bezogen hatte, ereignete sich den fünfzehnten Tag des Augustmonats 1468 ein großes Brandunglück in dem Flecken des Obern Thales Unterwaldens, zu Sarnen. Es war nämlich daselbst um die Nachmittagsstunde Feuer ausgebrochen, welches in kurzem, durch heftige Windstöße verstärkt, so sehr um sich griff, und so gewaltsam in dem Eingeweide der meistens von Holz aufgeführten Häuser wüthete, daß aller menschliche Widerstand vergeblich schien, und in kurzem Zeitraume schon bey fünf und zwanzig Wohnungen eingeäschert waren. Unter diesen gräßlichen Verhältnissen gedachten die unglücklichen Einwohner Sarnens ihres frommen Mitlandsmanns im Ranft, und daß wohl noch bey Gott möglich sey, was Menschen unmöglich wäre. Sie schickten daher in Eile Bothen zu Niklaus und ließen ihn um seine Fürbitte bey dem mächtigen Lenker aller menschlichen Schiksale ansuchen. Niklaus, als er die traurige Kunde vernahm, verließ sogleich seine Klause, bestieg die nahe Anhöhe vom Flüeli, von welcher aus er die tobende Feuermaße übersehen konnte, erhob Augen und Hände zum Himmel, und sein frommes Herz zu Gottes Vatergüte und segnete, im Vertrauen auf den Beystand von Oben, die unglückliche Brandstätte. Von Stund an soll sich darauf der Tobende Wind gelegt, die wüthende Flamme gemindert und der weitere Umlauf des Feuers besänftiget haben. Diese glückliche Schicksalswendung verdankten nun die geretteten Einwohner Sarnens der Fürbitte des frommen

---

jene Antwort, die er einst einem ihn besuchenden, und ihn selig nennenden Pilger gab. „Nenne mich nicht selig, „mein Sohn!“ sprach er da, „nur Gott allein kann selig „sprechen.“

Einsiedlers, und von daher dann soll, laut alter Uebergabe, sich die alljährliche Bittfahrt herleiten, welche der Kirchgang Sarnen heute noch, auf den ersten August zur Ruhestätte Bruder Klausens veranstaltet.

Unter dessen gieng der Ruf von Niklaus seltener Lebensweise, wundervollen Enthaltsamkeit und ganzem frommem Tugendwandel immer mehr durch die Welt und an die entferntesten Orte, und ward durch den statt gefundenen bischöflichen Untersuch nur noch stärker begründet und weiter ausgebreitet. Hohe und Niedere vom In- und Auslande pilgerten jetzt in Menge nach dem Ranft, um den hochverehrten Diener Gottes in Person zu sehen und zu besprechen, oder schickten von der Ferne her, sich dessen Gebeth und frommem Andenken empfehlen zu lassen. So sprachen ihn zum öftern Herzog Sigmund von Oestreich und seine Gemahlinn Eleonora, eine Tochter Jakobs, Königs von Schottland, um Fürbitte an, und liesen ihm schöne Schankungen für seine Kapelle abreichen; a.) so besuchten ihn viele andere vornehme Männer, Gelehrte und Adeliche, aus Deutschland und den umliegenden Gegenden, Kaiser Friedrichs Abgeordnete und andere bedeutende Personen; so betraten seine Zelle viele Geistliche hohen und niedern Ranges, mehrere der ersten Magistraten der Eidgenossenschaft; — alle in der gleichen Absicht, um den vielberühmten, weisen und frommen Mann persönlich kennen zu lernen und in wichtigen Angelegenheiten sich bey ihm Hülfe und Rath zu erholen. Aber von allen, Niklaus besuchenden und aufsuchenden, waren im-

---

a.) Gundelfingen, Cysat und Eichhorn berichten, daß dieses Erlauchte Ehepaar um das J. 1473 die Kapelle im Ranft mit einem neuen, schönen, großen Meßkelche, einem Meßbuche und andern gottesdienstlichen Ornaten beschenkt habe.

mer seine eigenen Landleute, die Armen und das gemeine Volk ihm am liebsten und willkommensten. Für diese und deren Zeitalter schien er voraus zu leben und zu wirken, und als ein anderer Vorläufer des Herrn erstanden zu seyn. Seine ärmliche Hütte war daher fast zu jeder Stunde von andächtigem Volke besucht und umringet, und wenn dann Bruder Klaus, wie er jetzt allgemein genannt wurde, in seiner hohen, abgezehrten, ehrwürdigen Gestalt, mit dem Rosenkranz in der Hand, und dem Blicke nach Oben gegerichtet von seiner Zelle austrat, alle Anwesenden heiter und leutselig begrüßte, und mit langsamer, männlicher Stimme a.) Worte des Heils und der Gnade ausspendete, so schien es, als wenn ein Engel des Herrn sich auf diese Erde herunter gelassen hätte und den Menschen eine frohe Bothschaft von Oben zu verkünden gekommen wäre. b.) Keiner gieng aus dem Ranft weg, ohne in seinem Innern tief ergriffen und bewegt zu seyn; keiner ohne die Weisheit und Tugend des seligen Mannes bewundert zu haben; keiner ohne von der Wahrheit und Kraft seiner Worte hingerissen zu seyn; keiner ohne heilsame Gedanken und Entschlüsse für seine Zeit und Ewigkeit mit sich nach Hause zu nehmen.

Daß die Erscheinung eines so außerordentlichen Mannes im frommen Eremitenkleide und bey so vielem Verstande; so großer Ueberredungsgabe und solcher innern und äußern Heiligkeit unendlich viel Gutes in seiner ganzen Umgebung stiften und auf seine Mitwelt kräftig einwirken mußte, läßt sich gewiß auf keine Weise abläugnen. Denn

---

a.) Er war von einer lieblichen, gut deutschen Sprache, sagt Hans von Waldheim in seinem Reiseberichte.

b.) Er pflegte gewöhnlich die ihn besuchenden Mannspersonen: meine Söhne; die Weibsleute: meine Töchter zu nennen.

das Zeitalter, in welchem Bruder Klaus, als Gottesbothe, unter seinem Volke auftrat, war gerade der Abnahmspunkt der alten sittlichen Kraft und Tugend der frühern Eidgenossenschaft, und die Anfangsperiode ihrer allmähligen Entartung und Versunkenheit. Schon seit den Tagen des ersten innern Bürgerkriegs, der Thurgauer- und Mühlhauser Feldzüge, und dann noch weit eingreiffender seit den Zeiten der mehr Ruhm, als Heil bringenden Burgunder Fehden hatte die alte Sitteneinfalt und Biedernheit, die frühere genügliche Lebensweise und Häuslichkeit, der vormahlige ernste Gemein- und Vaterlandssinn sich immer bedeutsamer unter allem Volke der Eidgenossen verloren, und war dagegen ein lärmender Soldatengeist, ein wildes Kriegsleben, und ein bisher ungekannter Hang nach Geld und Ehre, für fremde Sitten und Laster allwärts aufgewacht. Der Schweizer, nachdem er durch langjährige Kriege und Kriegsungebundenheit der frühern strengen Landessittlichkeit entfremdet, und mit den feinern Genüßen des Auslandes vertraut geworden, fieng nach erkämpfter Waffen und Friedensruhe an, Ueberdruß und Langweile auf dem stillen Boden seiner Heimath zu fühlen. Darum suchte er auswärts in wildem Kriegsleben zu gewinnen, was sein karges Vaterland ihm zu versagen schien, und brachte dann gewöhnlich mit vielem Ruhm der Tapferkeit, fast eben so viele Schande und Verdorbenheit nach Hause zurück. Somit entstanden die ungebundenen Kriegsläuffe nach Außen um kleinen Gewinn und Vortheil; die Verkäufe der Eidgenössischen Jugend in fremde Kriegsdienste um ein Blutgeld und einen Sündensold; die mehr geheimen und örtlichen als allgemeinen und ewigen Bünde für weniger Vortheil gegen des Allgemeinen Nutzen; die immer mehr überhand-

nehmende Käuflichkeit der Obern und Zügellosigkeit der Untergebenen; mit einem Worte, der stäts größer werdende Abfall des ganzen Volkes von der frühern Treue und Sittlichkeit der guten, frommen, alten Vergangenheit.

Unter solchen bedenklichen Zeitverhältnissen konnte der sich bald ganz auslebenden Eidgenossenschaft nur noch von Oben, und vermittelst einer höheren Einwirkung Hülfe kommen, — und sie ward ihr denn auch vornämlich durch die bedeutende Erscheinung eines Mannes, der in seinem Beyspiel den altgesitteten, frommen, friedliebenden Charakter der frühern großen Väterzeit darstellte, und durch sein eingreiffendes Wort und Ansehen das immer mehr überhandnehmende, eitle, übermüthige und unvaterländische Wesen seiner Tage zu bekämpfen auftrat. Niklaus war von Jugend her unter allem Volke gekannt; hatte als ein frommer Knabe, ein eingezogner Jüngling, ein tapferer Soldat, ein treuer Gatte, ein guter Vater, ein weiser Magistrat und ein untadelhafter Hausvater sich immerfort ausgezeichnet, und war solcher Art in jedem Stande und jeder Lage seines Lebens als ein Vorbild der Tugend und Sittlichkeit allwärts bewundert worden. Nun er in seiner armen Eremitenklause durch seine wundersame Enthaltsamkeit und seinen strengen Lebenswandel aller Augen, als ein höheres Wesen, auf sich zog, war die frühere Achtung und Bewunderung in ein ehrfurchtsvolles Staunen und Verehrung aller Orten übergegangen. Seine Worte, Lehren und Denksprüche wurden daher von jedermann, der ihn sah und hörte, begierig vernommen und eifrig aufgefaßt, und zeugen heute noch von einem Verstand, einer Kraft und Salbung, wie nur Gottes Geist sie hervorrufen mag. Wir erwähnen hier, zum Beweise dessen, bloß einiger wenigen derselben, weil deren ausgedehntere Berührung uns zu weit führen müßte. Aber schon aus dem einzelnen mag

ersehen werden, welch ein Schatz von Weisheit, Frömmigkeit, Zeit und Menschenkenntniß in dem Gemüthe dieses außerordentlichen Mannes lag.

Der Hauptinhalt von Niklaus Sittenlehre bestand voraus in folgendem: „Liebet einander; denn die „Liebe ist die Mutter aller Tugenden im Himmel und auf „Erde. Sie äußert sich in allen ihren Jüngern sichtbar„lich; an dem Untergebenen durch Gehorsam, an seinem „Obern durch Gerechtigkeit und so weiter. Ein jeder sey „treu und fleißig in seinem Stande. Nur wenige sind von „Gott zum meinigen berufen."

Sprach er mit Leuten einer höhern Bildung über die heiligen Geheimnisse, auf welche die Kirche ihren Glauben gründet, so setzte er fast immer seinen Aeußerungen die bedeutsamen Worte bey: „Fraget darüber nicht „den Mann, der weder schreiben noch lesen kann, sondern „fraget euere Lehrer und Seelsorger."

Vorzüglich empfahl er auch die Betrachtung des Leidens und Sterbens des Gottmenschen, als ein großes Heilsmittel zur Seligkeit. „Denn das Lyden Gotz „ist des Menschen gröster Trost an sinem lezten End."

Ein ihm ganz eigener und gewöhnlicher Zuspruch über Religionsangelegenheit war unter anderm auch folgender: „O Mensch! glaube und halte an Gott kräftiglich. „Denn in dem Glauben steht die Hoffnung, in der Hoff„nung die Liebe, in der Liebe die Empfindung, in der „Empfindung die Ueberwindung, in der Ueberwindung die „Belohnung, in der Belohnung die Krönung, in der „Krönung aber stehen die ewigen Dinge."

Solcher Art weise Denksprüche gab Niklaus auch für weltliche Angelegenheiten und andere das sittliche und zeitliche Leben angehende Dinge.

Den Eidgenössischen Magistraten und Vorstehern sagte er nebst anderm zum öftern, wenn über des Vaterlandes Wohl und Nutzen die Rede war: a.) „Meine Freunde! „machet doch den Zaun nicht weiter, als es ziemlich ist, „damit ihr leichter zu Ruhe und Frieden unsere sauer eroberte „Freyheit besitzen und genießen möget. Beladet euch nicht „unnöthig mit fremden Sachen, und verbindet euch nicht „ohne recht ehrbare Ursachen mit fremden Herrschaften. „Hütet euch vor Uneinigkeit und vom Geitz. Beschirmt „euer Vaterland und bleibet dabey, und lasset euch nicht „leicht in Sinn kommen, jemand gleich feindlich anzufal„len: wenn es aber jemand wagen wollte, euch zu unter„drücken, dann streitet tapfer fürs Vaterland und euere „Freyheit. Besonders aber bitte ich euch, laßt doch nicht „zu, daß gesuchter Eigennutz, Mißgunst, Haß, Neid und „Zwietracht unter euch aufkomme, sonst werden euere Sa„chen bald in gänzlichen Zerfall gerathen."

Zu andern Malen sprach er über die Eidgenössischen Angelegenheiten folgendermaßen: b.) „Liebe Eidgenos„sen! mischet euch niemals in fremde Händel. Nehmet „nie einigen Antheil an Streitigkeiten, welche die euch „umgebenden Mächte unter sich haben. Gehet niemals „Bündnisse ein, welche nur auf einige Kantone sich bezie„hen. Hütet euch vor dem Schimmer des Geldes und em„pfanget keine Schankungen, keine Pensionen und Jahrgel„der, damit man euch nicht als Verräther am Vaterlande „ansehe und glaube, daß ihr unter dem Vorwande der all„gemeinen Wohlfahrt nur euer eigenes, persönliches In„teresse suchet. Nehmet nicht leicht jemanden aus fremden

---

a.) Johann Salat, Gerichtschreiber zu Luzern und andere.

b.) Heinrich von Gundelfingen, Albert von Bonnstetten, Johann von Trittenheim und andere.

„Landen zu euch auf, besonders jene nicht, welche bürger„licher Händel halber anderswo vertrieben worden.“

Als Niklaus in einer heiligen Vorahnung der kaum vierzig Jahre nach seinem Tode eingetretenen Glaubenstrennung darüber zu Rede kam, äußerte er sich gegen verschiedene Personen folgender Gestalt: a.) „Es wird bald „eine Zeit kommen, in der sich über Religion und Religions„angelegenheiten große Streitigkeiten und Entzweyungen im „Vaterlande erheben werden. Aber, meine lieben Kinder! sehet „euch dann vor, daß ihr von dergleichen Neuerungen nicht „versucht werdet, und nicht in die Fallstricke gehet, welche „man euch dann legen wird. Haltet euch zusammen und „bleibet auf dem Wege und in den Fußstapfen eurer from„men Altvordern. Verbleibet bey dem, und haltet für „gut, was ihr von ihnen empfangen und gelernt habet; als„dann mögen euch Anstöße und Sturmwinde keinen Scha„den thun.“

Zu einer andern Zeit sprach er über die Religion und ihre Diener nachstehende bedeutsame Worte: b.) „Vor al„lem aus fürchtet Gott und lasset nie aus euern Augen „dieses höchste Wesen und seine Gebothe, die er euch gege„ben hat. Haltet sorgfältig an die Lehren und Ermahnun„gen eurer Priester, wenn sie auch schon durch deren Bey„spiel und Aufführung nicht unterstützt würden. Denn gleich „wie ihr aus einer und derselben Quelle das nämliche süße „und schmackhafte Wasser trinket, es mag euch durch blei„erne und kupferne, oder silberne und goldene Kanäle zu„fließen, eben so werdet ihr durch gute oder schlechte Prie„ster einerley und die nämliche Gnade Gottes empfangen, „wofern ihr euch nur selbst zuvor derselben würdig machet.“

---

a.) Die obigen.
b.) Die obigen.

In solcher Weise und von solchem Geistesinhalt finden sich noch sehr viele andere bedeutsame Aussprüche, Lehren und Ermahnungen, welche aus dem Munde unseres seligen geflossen und von seinen Zeitgenossen sorgfältig aufgezeichnet und gesammelt worden. Diese wenigen aber mögen hier vor andern genügen und schon sattsam beweisen, welcher Geist und Sinn, welche Einfachheit und Gemüthlichkeit sich in allen Reden und Aeußerungen des frommen Bruder Klaus ausdrückte. — Nebst allem dem war er zuweilen auch mit einer Weissagungsgabe von oben ausgestattet, welche ihm unter allem Volke den Namen eines Propheten seines Vaterlands brachte. Viele Verborgene Dinge, wie die bald eintretenden Religionszwistigkeiten, auswärtige Kriegläuffe, den Ausgang innerer Angelegenheiten, persönliche Ereignisse und andere solche Dinge sah und sagte er vor, und mahnte zu deren weisen Beachtung, oder warnte vor deren Unglücksfolgen. Daher endete er auch meistens solche prophetische Aeußerungen mit den Worten: „ich ermahne euch, daß ihr meiner Worte gedenket und auf die Zeitläuffe acht habet.

Indessen sollen wir nicht glauben, daß Niklaus in seiner Abgeschiedenheit von der Welt, und bey allem wohlthätigen Wirken für sein Vaterland und seine Zeitgenossen ganz allein stehen geblieben sey und nicht auch von da aus noch seinen Haus- und Vaterpflichten Rechnung getragen habe. Wenn er schon seit seinem Eremitenleben die Schwellen seiner verlassenen Heimath nicht mehr zu betreten pflegte, so wachte er doch immer noch, als ein schützender Engel, über die geliebten Seinigen, ihr Heil und ihre Wohlfahrt. a.) Er ließ darum zuweilen seine Gattinn und

---

a.) Es ist zum öftern Niklaus von Flüe der Vorwurf gemacht worden, daß er von Frau und Kindern, die noch

Kinder zu sich in den Ranft kommen, unterrichtete sich über deren Verhalt und Fortkommen, gab weise Lehren und Anordnungen für die Zeit und Ewigkeit und sorgte mit liebendem Sinne für alles, was ihren nähern Verhältnissen von Nutzen seyn konnte. Seinen beyden Söhnen Johann und Walther oder Wälti ward, wie wir schon oben bemerkt haben, durch des Vaters sorgsame

nicht insgesammt erzogen und versorgt gewesen, weggezogen sey, und sich so allen Vater- und Bürgerpflichten, in einem kraftvollen Alter noch, entfremdet habe. Aber außer dem, daß hiebey eine höhere Fügung über Niklaus waltete und seine Schritte zu Erreichung eines größern, als bloß zeitlichen, Zweckes leitete, sollte man bedenken, daß Niklaus seinen Entschluß mit frommer Einwilligung seiner Ehefrau that, daß er seine Familie in wohlhabenden Umständen zurückließ, daß seine ältern Söhne, besonders Johann und Walther, Vaterstelle an den jüngern Kindern versehen konnten und daß er überdem selbst, auch als Einsiedler noch, bis an sein Lebensende, für sein Hauswesen sorgte und um seiner Kinder Glück und Heil, rathend und helfend, bedacht war. Wenn Hunderte von Menschen, um eines eitlen Gewinnes wegen, um eines Amtes oder Dienstes willen über Meere reisen, Jahre und Tage von ihrem Hauswesen entfernt bleiben, ihre halbe Lebenszeit, von Frau und Kindern getrennt, in fremden Ländern und Diensten zubringen, so wird eine solche Trennung, als eine Noth der Zeit und Umstände ausgegeben und mit dem unvermeidlichen Gang menschlicher Dinge und Verhältnisse gerechtfertiget. Aber wenn hier auf der einten Seite das alltägliche Verfahren der Welt, als recht und gerecht, dargestellt wird, wie kann man auf der andern, ohne höchst widersprechend und ungerecht zu seyn, an dem Benehmen eines Mannes Tadel finden, der um bessern Gewinn, als bloß den einiger Zeitlichkeit, seine Familie, in vorgerücktem Alter, verließ und auch im Eremitenstand immerfort noch deren Heil und Wohl im Auge hatte? Oder soll hier das bessere Recht nur der Welt und ihrer Vergänglichkeit gelten, und dagegen dem Himmel und einer heiligen Sache der Menschheit versagt seyn?

Dazwischenkunft eine so ausgezeichnete Erziehung, daß der erstere schon zu Niklaus Lebenszeiten von allem Volk zum Vorsteher des Landes Obwalden befördert wurde, a.) und der zweyte zu gleicher Amtswürde in spätern Jahren kam. Johann, als der älteste seiner Kinder vertrat das Haupt der Familie und wurde von dem Vater zu allen seinen zeitlichen Geschäftsangelegenheiten gebraucht. Den jüngsten seiner Söhne, Niklaus mit Namen, wiedmete er den Studien und dem geistlichen Stande. Er schickte ihn daher nach der hohen Schule zu Basel, welche zu jener Zeit in großem Rufe der Gelehrsamkeit stand, b.) und übergab ihn einem gewissen Friedrich von Guarleten von Eichstätt, Daktor beyder Rechte, in Kost und Aufsicht. Darauf ließ er ihn zu Vollendung der höhern Schulen nach Paris abgehen, wo der hoffnungsvolle Jüngling sich solchermaßen auszeichnete, daß ihm sowohl im Fa-

a.) Dieser Johannes von Flüe ward in Folge der Zeit ein wohlhabender Mann und hatte sich mit Elisabeth von Eywil, aus einem angesehenen Geschlechte des Landes, verehlichet, von welcher Ehe zwey Söhne, Heinrich und Niklaus, geboren wurden. Schon im J. 1467 wohnte er auf einem seiner Ehefrau angehörigen Gut am Sachslerberg, im Wyler genannt. Er wurde noch bey Lebenszeit seines frommen Vaters, im J. 1483, zur ersten Würde des Landes erhoben und bekleidete diese Stelle wieder in den Jahren 1493 und 1498. — Sein Bruder Walthard von Flüe ward später, im J. 1508, zum Landammann gewählt und kam zu dieser Würde wieder in den Jahren 1513, 1517 und 1521. —

b.) Wie hoch in jener Zeit auch von den Eidgenossen, bey all ihrer kriegerischen Rohheit, Künste und Wissenschaften gehalten wurden, mag zum Beweise dienen, daß Basel bey seiner Aufnahme in den ewigen Bund im J. 1501, bloß seiner vielberühmten Hochschule wegen, die neunte Stelle in der Eidgenössischen Rangordnung, gegen Freyburg und Solothurn, zuerkannt wurde.

che der Philosophie, als der heiligen Schriftenkunde die Doktorwürde zuerkannt ward. a.) Daß er auch seiner Töchter Erziehung geleitet habe und diese daher ihren Brüdern in Tugend und weiblicher Bildung nicht nachgestanden haben mögen, ist von uns schon anderwärts ausführlicher gemeldet worden.

Solchergestalt lebte Niklaus, obwohl dem Körper nach gewissermaßen außer der Welt, dennoch dem Geist nach in derselben und zu deren fortwährendem Heil und Segen. Er blieb in Erfüllung seiner Pflichten, als armer Eremit im Ranft, ein eben so frommer, unbescholtener Gottesmann, wie er als angesehener Landmann am Flüeli gewesen war, und zeigte sich als Bruder Klaus eben so groß und ehrwürdig, wie er sich vorhin als Niklaus von Flüe in Würde und Ansehen erhalten hatte. Innig an Gott hangend und strenge gegen sich selbst, war er stets duldsam gegen andere und liebevoll gegen jeden seiner Mitmenschen. Kein Frömmler in seinem Aeußern, kein Scheinheiliger in seinen Handlungen

---

a.) Dieser Niklaus von Flüe kam in Folge der Zeit auf die Pfarrpfründe in Sachslen: aber besorgte diese Pfründe nicht acht und zwanzig Jahre hindurch, wie irrig angegeben und nachgeschrieben worden. Denn in dem alten, schon öfters erwähnten Kirchenbuch in Sachslen von 1488 steht wörtlich, wie folget:

„Herr Hans Burkhard von Benzingen war 24 „jar Pfarrherr allhier zu B. Clausen lebzyten. Ist gestor„ben 4 Jar vor B. Clausen Tod, nämblich Anno 1483.“

„Herr Walthard Töb war eine lange Zyt Kilchherr „allhie, ward angenommen, Anno 1484. Das ist im driten „Jar vor B. Clausen Tod. Herr Niklaus von Flü „war B. Clausen Sun, der fryen Künsten Magister, „und Kilchherr allhie, starb Anno Domini 1503. am 7 Tag „Wintermonats.“

„Herr Johannes Schryber war Kilchherr allhie, „Anno Domini 1504. rc. rc.“

und kein Partheygänger in seinem Religionswesen wollte er seyn oder scheinen, sondern ein reiner, tugendhafter, praktischer Christ, der in Thaten und Werken ausspricht was in seinem verborgenen Innern lebt und vorgeht.

Daß ein so außerordentlicher Mann, ganz senem Zeitalter entfremdet und mit dessen Grundsätzen und Sitten im grellen Widerspruch stehend, nicht ohne Leiden, Verfolgungen und Kämpfe möge gewesen seyn, ist wohl leicht gedenkbar. Aber der wahre, innere Werth eines Menschen erscheint nur da groß und ehrwürdig, wo er, wie das Gold, durch die läuternde Feuerprobe geht. Niklaus hatte daher so gut als jeder andere Sterbliche, sowohl in seinem Privatleben, als in seiner spätern Abgeschiedenheit, mancherley Leiden, Trübsale, innere Kämpfe und äußere Versuchungen zu dulden, wie uns deren viele seiner gleichzeitigen Lebensbeschreiber angeben; aber er bestand sie alle mit unerschütterlichem Muthe, kühner Zuversicht nach Oben und bey still vertrauender Duldsamkeit. Seine schmerzliche Trennung von einer in Liebe verbundenen Familie, sein neuer harter Lebensberuf und sein ganzes Abziehen von allem Zeitlichen mögen wohl auch ihm nicht ohne manche harte Prüfungsstunde vorübergegangen seyn; konnten aber nie seinen Gleichmuth, seinen Seelenfrieden und seinen reinen, heitern Sinn erschüttern oder darniederbeugen. Als sein Abschied von Frau und Kindern und all seinem Hauswesen bekannt, und seine neue, ungewöhnte Lebensart im In- und Ausland ruchbar wurde, fand eine so auffallende Erscheinung aller Arten Spötter und ungerechte Beurtheiler. Seine wundersame Enthaltsamkeit wurde, wie wir oben gehört, von vielen nicht geglaubt, von andern hämisch bespöttelt, und von den meisten mit Mißtrauen und Argwohn angesehen. Selbst seine Landsleute trauten der Sache nicht, ließen ihn allwärts in geheim beobachten und seine

Klause mit Spähern umgeben, um einem unbegreiflich scheinenden Ereigniß auf den Grund zu kommen. Als darauf Niklaus den Abfall seines Vaterlandes von den alten Sitten, der alten Tugend und Frömmigkeit in Worten und Beyspiel zu bekämpfen anfieng, den herrschenden Gebrechen seines Zeitalters kühn entgegen trat, den Großen unwillkommene Wahrheiten und dem Volke wenig angenehme Zurechtweisungen und Warnungen zu Herzen sprach; da mag er wohl manchen Orts mit seinem reinen Eifer und seiner geraden Wahrheitsliebe lästig gefallen seyn, unangenehme Gefühle aufgeregt und sich öftern Widerspruch und selbst Verfolgung zugezogen haben. Aber der fromme Eidgenoß, den nie die Begierde, den Menschen gefällig, oder die Furcht ihnen mißfällig zu werden, anwandelte, und der immer nur das Gute in jeder Art und Weise, abgesehen von aller Persönlichkeit, wollte, ließ sich durch keinen Tadel stören, durch keinen Widerspruch kränken, durch keine Verfolgung irre machen, sondern blieb sich jederzeit gleich, stäts ausharrend in Demuth und Geduld, wohlwissend, daß kein Prophet in seinem Vaterlande angenehm sey. Er duldete, vergab und segnete, von woher ihm immer Leiden und Widerwärtigkeiten zuflossen, nur der alleinigen Stimme seines Gottes gehorchend, und für das Heil aller seiner Zeitgenossen sich hingebend.

Als Niklaus seinem höhern Lebensalter entgegenrückte, und Schwäche und Gebrechlichkeit ihm den rauhen, harten Weg nach dem eine Stunde beynahe entfernten Sachslen, zum pfärrlichen Gottesdienst, bald unmöglich machen wollten, dachte er darauf, einen eigenen Priester an seiner Kapelle im Ranft anzustellen. Denn bis anhin war er immer gewohnt gewesen, jeden Sonn- und Festtag nach seiner Mutterkirche zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung zu wandeln; auch in seinem Eremitenstand

dafür haltend: daß die Erfüllung eines Kirchengebothes jedem wahren Christen angelegen und heilig seyn müsse. Nur hatte er stäts dafür gesorgt, daß wenigstens alle Wochen einmal das heilige Meßopfer in seiner Kapelle verrichtet würde. Nun er denn ein schwacher Greis zu werden anfieng, und ihn die vielen, während dem Laufe von zehn Jahren, vom Aus- und Inland her zugekommenen Gaben und Schankungen in Stand setzten, einen eigenen Priester an seiner Kapelle zu halten, traf er allmählige Vorkehrungen zu Errichtung einer fortwährenden, eigenen Kaplaneypfründe im Ranft. Dieses geschah denn auch um das Jahr 1477. Von dieser Zeit her wohnte Niklaus alle Tage, von seiner Klause aus, dem heiligen Meßopfer bey, und empfieng daselbst jeden Monat dreymal, nach abgelegter Beicht, mit ehrfurchtsvoller Andacht das heilige Abendmahl. Sein erster Kaplan war ein gewisser Peter Bachthaler, der von seinen Zeitgenossen, als ein Mann von vieler Tugend und Frömmigkeit, angerühmt wird. Laut dem schon öfter erwähnten alten Kirchenbuch in Sachslen erscheint derselbe noch im Jahre 1488, als Zeuge bey dem zu Bruder Klausens Seligsprechung vorgenommenen Untersuche, mit folgenden Worten: „Also zeuget Peter Bachthaler, des seligen Bruder Klausen Kaplan.“ a.) Den Altardienst an der Kapelle hatte schon seit dem Jahre 1469 ein gewisser frommer Knecht Hensli versehen, b.)

---

a.) Dieser Kaplan Bachthaler im Ranft zeugte im Seligsprechungsprozesse von einem durch Bruder Klaus zu seinen Lebenszeiten gewirkten Wunder, an einem gewissen Ammann Brändly von Unterseen.

b.) Es ist dieser Knecht Hensli zum öftern, aus Versehen vermuthlich, für einen Sohn Bruder Klausens, der Landammann Johann von Flüe, ausgegeben worden.

welcher dann auch bis zum Jahre, 1482, dem Zeitpunkt der Stiftungsausfertigung, ununterbrochen dabey geblieben ist. Er ernährte sich anfänglich bloß mit seiner Handarbeit und aus milden Beysteuern frommer Leute. Später aber, wie wir bald sehen werden, ward auch seines Dienstes auf eine bestimmte, freygebige Weise Bedacht genommen.

Die wahre, eigentliche, ins Leben erwachsene Stiftungsepoche der Kaplaneypfründe im Ranft erfolgte jedoch erst im Jahre 1482, als Niklaus einen förmlichen Stiftungsbrief darüber durch seinen ältesten Sohn Johann ausfertigen ließ, und darin die Satzungen und Verordnungen selbst angab, nach welchen er diese Pfründe eingerichtet und verwaltet wissen wollte. Die dießfällige Stiftungsurkunde trägt das Datum vom Jahre 1482, auf Samstag vor Sankt Gallen Tag, a.) und ward besiegelt durch Andres Zum Hoven, dieser Zeit Landammann des Kantonstheils Obwalden. Der fromme Sinn und Verstand Bruder Klausens leuchtet auch in diesem Aktenstück auf das deutlichste hervor. Er setzte nämlich darin die Obrigkeit des Landes zum Kollator und Schirmherrn dieser Pfründe, und verlangte dagegen von ihr, daß sie bey jeder vorfallenden Besatzung derselben voraus auf den Wunsch des Volkes von

---

Aber spätere und richtigere Nachforschungen haben genugsam erwiesen, daß eine ganz andere Person den Altardienst im Ranft versah. Daß dieser dienende Knecht Hensli eher Johannes geheißen, als von einem im Lande befindlichen Geschlechte Henzli oder Hensli abgestammt sey, ist wohl mehr, als bloße Vermuthung.

a.) Die Akte der Ranftkaplaneystiftung befindet sich im Anhange zu dieser Schrift unter No. 2. Daß dieselbe erst im Jahre 1482 von Br. Klaus ausgefertiget worden, mag wohl mitunter auch in der erst damals reichlicher werdenden Aussteuer der Kapelle gelegen haben.

Sachslen bedacht nehmen und immer nur einen frommen, unbescholtenen Priester auswählen möge. Wäre es, daß ein solcher unter seinen Geschlechtsverwandten sich vorfände, so meinte Niklaus, daß man diesem vorab die Pfründe leihen möge; jedoch soll dabey immer nur, ohne alle Rücksicht und Vorliebe, auf Verdienst und Wandel gesehen werden. Darauf folgen, in dem Verlauf des Stiftungsakts, weise Verordnungen über Anstellung und Pflichten eines Vogts zu der Pfründe und Kapelle im Ranft; auch ferner, wie diese letztere unterhalten und besorgt werden solle. Am Ende besagt der Brief ausdrücklich und bedeutsam, daß ein jeweiliger Kaplan im Ranft alle Sonn- und hohe Festtage seine Frühmesse auf eine Zeit einrichten möge, welche den Pfarrgenossen Sachslens am Besuche des Pfarrgottesdienstes nicht hinderlich wäre. a.) Auch heißt es dann noch ferner, daß ein jeweiliger Kaplan im Ranft auf den Fall des Absterbens oder der Abwesenheit eines Pfarrers in Sachslen an Sonn- und Feyertagen in der Pfarrkirche Messe halten, Kinder taufen, Kranke besuchen und Todte beerdigen solle.

Neben diesem Stiftungsbrief der Kaplaney im Ranft erließ Niklaus auf den gleichen Tag und unter gleicher Besieglung, annoch ein zweytes Instrument, worin er dem bisher an der Kapelle angestellten, oben benannten, Knecht Hensli, seine treuen Dienste lohnte, und für sein künftiges Fortkommen sorgte. b.) Der Brief besagt

---

a.) Die merkwürdigen Worte des Briefes lauten buchstäblich also: „Ein Kaplan so dann je zu Ziten uf der dickgemeld-„ten Pfrund im Ranft ist, soll auch an ein jeglichen Sun-„nentag und hochzitlichen Festen, so er doch Meß haben will, „desten gflißner sin frugmeß ze haben, daß die lüt von siner „Meß im Ranft, möchtent gen Sachslen ze Meß kom-„men mögen on alle Gfärde.“

b.) Diese Urkunde ist im Anhang unter No. 3. zu lesen.

somit, daß diesem Knecht Hensli von nun an und während aller seiner künftigen Lebenstage acht Pfund des Landeswährung, als verdienter Liedlohn, abgereicht werden sollen. Wäre es dann, meinte der fromme Mann, daß er mit solcher Gabe nicht ausreichen möge, so solle ihm dann noch überhin aus dem Opferstocke soviel zugelegt werden, als er zu seinem rechtmäßigen Fortkommen vonnöthen hätte. Auch soll man ihn, „alle die wil, und er lebt, „nit von dannen triben."

Daß diese beyden, mit so vieler Umsicht, als Klugheit abgefaßten Urkunden weit über den Geist von Niklaus Zeitalter hinausreichten, und als ein ewiges Denkmahl der Weisheit und Frömmigkeit desselben angesehen werden müßen, bleibt wohl keinem Zweifel unterworfen!

Als man dann später, im Jahre 1614, eine Kapelle auf der Anhöhe des Flüeli, oder auf der Flüe, wo Bruder Klausens Geburtsstätte und Wohnhause vor seinem Eremitenleben gewesen, zu erbauen angefangen, und um das Jahr 1620, sammt einem Pfrundhause daselbst vollendet hatte, wurde oben bemeldte Pfründe im Ranft von da weggezogen und nach jener Anhöhe verlegt. Seither wird nun ein jeweiliger Kaplan im Flueli, laut dem sogenannten Ranftstiftsbriefe, aus der Familie von Flüe, wenn ein Mitglied derselben sich dafür meldet, von der Pfarrgemeinde Sachslens gewählt, und darauf der Landesobrigkeit zur hoheitlichen Bestättigung vorgestellt.

Dritter Abschnitt.

Niklaus von Flües Erscheinen unter den Eidgenossen, und seine letzten Lebenstage.

Inzwischen Niklaus von Flüe, in stiller Abgeschiedenheit und nur der höchsten Leitung seines Gottes folgend, fromm dahin lebte, und wohlthätig für die Welt wirkend, alles um ihn her sich sammelnde Volk die Summe der Weisheit und aller Tugend, Gehorsam und Liebe, lehrte, waren im Schooße der Eidgenossenschaft jene Tage gekommen, von denen unser Tschudi sagt: „Allgemein war das Geschrey im Lande; was Oestreich und Burgund nicht vermochten, das hat der Schweizer Zwietracht zu Stande gebracht.“ Seit den Zeiten der burgundischen Kriege nämlich war die alte sittliche Lebenskraft, aus dem Tugendsinn der Altvordern entschwunden, wie schon früher angedeutet worden, noch weit mehr von allem Volke der Eidgenossen gewichen, als leider schon seit den frühern Zeitläuffen des einheimischen Zürcherkrieges, und dann der Thurgauer und Mühlhauser Fehden geschehen war. Die Schweiz immer sichtbarer in ihren politischen Grundsätzen und Ansichten getheilt, und sich allmählig eher in ein Städte- und Länder Regiment, als in eine gemeinsame Eidgenossenschaft ausscheidend, hatte

damit den Grund zu einer tiefgehenden Entzweyung und Eifersucht in ihrem Innern gelegt. In volle Flammen drohte nun dieser gährende Zwiespaltsfunken aufzulodern, als wenige Monate nach der ruhmvollen Schlacht bey Nancy die Orte Zürich, Bern und Luzern unter sich zusammen traten, um die Städte Freyburg und Solothurn in die ewigen Bünde zu bringen, und dadurch bey den kleinen Völkerschaften von Ury, Schwyz und Unterwalden gerechte Besorgniß vor der Städte zunehmender Uebermacht erregt wurde. Noch stärker erwachte darauf Groll und Erbitterung, als hinwieder von Unterwalden aus, eine Verbindung mit dem Lande Entlebuch, zu Einführung einer demokratischen Regierungsform in der Stadt Luzern besprochen, eingeleitet und von dieser entdeckt ward. Am meisten aber erregte Eifersucht und Entzweyung zu Stadt und Land, unter den Obrigkeiten und dem gemeinen Volke, die reiche Ausbeute der Burgundischen Kriege, und die ungleiche Vertheilung der Französischen Bundes- und Hilfsgelder. a.) Jenen größern und reichern Antheil verlangten die

---

a.) Johann von Trittenheim, (Tritthemius) Abt zu Spannheim in der untern Pfalz, welcher zu dieser Zeit gelebt, drückt sich in seinen Hirsauischen Jahrbüchern darüber folgendermaßen aus: „Die Ausbeute Karl „des Kühnen, die Brandschatzung der Häuser Safoi „und Sforzia, hauptsächlich aber der Kram mit Bur„gund und Französischem Dienst- und Subsidien„gelder, — alle diese ungeheuren Summen, welche innert „wenigen Jahren in die Schweiz flossen, machten theils „nur einzelne Häuser, welche reicher seyn wollten, als ihre „Stände, fett und übermüthig: theils wurden sie von dem „gemeinen Manne in kurzer Zeit unter Schwelgen und „Ausschweifungen aufgezehrt."

Ein anderer, noch unverdächtigerer, gleichzeitiger Schriftsteller, der Geschichtschreiber Ludwig des Eilften,

Städte, weil sie im Kriege an Mannschaft und Geld mehr, als die kleinern Bergkantone, geleistet zu haben vorgaben; über dieser ungleiche Winkelspendungen in den Aristokratien, und wenigerm Bedacht in den Demokratien klagten hingegen die freyen Völker in den Waldstädten.

Solcher Gestalt war allwärts Stoff genug zu Mißtrauen und Eifersucht, Argwohn und Erbitterung, und schien es mit jedem neuen Zeitlauf mehr, als wenn die letzte Todesstunde über der alten, frommen, einigen Eidgenossenschaft einbrechen wollte. Verschiedentliche Tagsatzungen wurden ausgeschrieben und bald in städtischen, bald in demokratischen Orten, gehalten, um die gegenseitigen Zerwürfnisse, die obwaltenden Klägden und Forderungen auszugleichen und zu beseitigen: Aber immer vergeblich und erfolglos. Denn das Uebel lag zu tief, die Erbitterung stand zu hoch, und die Mittel zu allseitiger Befriedigung großer Hoffnungen und Forderungen waren im ganzen nur gering und ungenügend. Während dieser ohnehin bedenklichen Lage und Mißstimmung, ritten die Bothen der Städte Freyburg und Solothurn zu Anfange des Jahres 1481 in alle Orte, um sich für ihre endliche Aufnahme in den Eidgenössischen Verein zu bewerben. In den Aristokratien fanden sie geneigtes Gehör und willige Zu-

Herr von Kommines, sprach sich hierüber in seinen Memoires T. 1. Liv. 6. pag. 389, ganz eigen, auf folgende Art, aus: „Ich glaube, daß all die Bundes-, Gnaden- und „Subsidiengelder zuletzt den Schweizern zu ihrem Schaden „gereichen werden. Denn sie haben das Geld nun so gewohnt, dessen sie vorher wenige Kenntniß hatten, besonders des gemünzten Goldes, daß sie fast im Begriffe gewesen, sich unter einander zu entzweyen. Man hatte ihnen sonst nicht leicht zukommen können, da ihr Land so „wild und arm ist, und sie so kräftige, streitbare Männer „sind."

sage; bey den drey Waldkantonen, nach kurzem Bedenken, abschlägige Antwort, und von Zug und Glarus zweydeutigen Bescheid. Als die Städte solche beharrliche Weigerung der Länder vernahmen, erklärten sie ohne weiters diesen letztern, was sie ihnen bisher geheim zu halten gesucht hatten, — ihr schon im Jahr 1477 mit Freyburg und Solothurn besonders abgeschlossenes Bürgerrecht. Aber, da die Länder schon lange solches Treiben hinter ihnen vermuthet hatten, so war nun gerade dieses eigene Geständniß um so eher ein Anlaß für sie, der Städte und besonders Luzerns eidwidriges Verfahren, wie sie es nannten, zu rügen und dieses letzere vor das Eidgenössische Recht zu mahnen. a.) Doch dessen weigerte sich Luzern standhaft, weil es im ungleichen Verhältniß der Schiedrichter, an seinem Rechte sich gefährdet glaubte, und, laut den ältern Bünden, kein entscheidender Obmann bis dahin aufgestellt war. Es blieb also die Unglückliche Sache, der Form wegen, b.) unausgemittelt. Aber die gegenseitige Mißstimmung nahm immer mehr zu, und kam so weit, daß schon Ende Herbstmonats von den Unterwaldnern ein förmlicher Kriegszug gegen das benachbarte Luzern bedacht wurde. —

So stand alles immer gespannter einander gegenüber, und war in kurzem eine nahe Trennung oder noch Schlimmeres zu erwarten. Mancher biedere, fromme, sein Vaterland liebende Eidgenoß fühlte im Stillen solchen bedenklichen

a.) Der erste Bundesbrief der vier Waldstädte besagt: „daß keiner ohne Wissen und Willen aller übrigen sich ge„gen jemand mit sonderheitlichen Eiden und Gelübden „verbinden solle.“

b.) Auf welcher, wo das Herz fehlt, Alles beruhet. J. von Müller.

Zustand der Dinge, und schauerte schon zum Voraus vor dessen unausweichlich eintretenden Folgen und Nachwehen. Unter ihnen mag denn wohl auch unser fromme Eremit im Ranft, als einer der ersten, und vorzüglichsten genannt werden; er, der sein Vaterland und dessen Wohlergehen so zärtlich liebte; dessen heller Verstand so weit ausreichte, und der schon so oft und lange vor fremdem Einflusse, fremdem Gelde, fremdem Kriegsdienste, Abfahl der alten Sitten und innerer Entzweyung, von seiner Klause aus, bedeutsam gewarnt hatte. Durch erlassene Bitten und Vorstellungen soll es denn auch, ihm vorzüglich, wie sein Zeitgenoß, der Gerichtschreiber Petermann Etterlin von Luzern berichtet, gelungen seyn, die Obrigkeiten von Zug und Glarus dahin zu vermögen, daß sie Abgesandte in alle Orte ausschickten und darauf antragen ließen: annoch eine letzte Tagsatzung aller Eidgenossen nach dem Hauptflecken Stans, im Lande Unterwalden, auszuschreiben.

Sie erfolgte nun, diese letzte Versammlung, zu Mitte des Christmonats 1481, und ward, in Beyseyn deren von St. Gallen und Appenzell, Freyburg und Solothurn, von den Angesehensten Standeshäuptern der damaligen Zeit besucht und abgehalten. a.) Daran kam jetzt neuer.

---

a.) Von Zürich saß zu Tag der wohlbekannte Bürgermeister Hans Waldmann, von Bern Schultheiß Diesbach, von Luzern Schultheiß Kaspar von Hertenstein, von Ury Landammann Johann von Attinghausen Zumbrunnen, von Obwalden Landammann Rudolph Zimmermann, von Nidwalden Landammann Heinrich Zelger, von Solothurn Schultheiß Ulrich Byso, und der Staatsschreiber Johann von Stall. Von den übrigen Orten sind die Namen der anwesenden Bothen unbenannnt geblieben. Auch der Luzerner, Petermann Etterlin, Gerichtschreiber, war in Stans.

dings zur Sprache: die Vertheilung der Burgundischen Kriegsbeute; die Aufnahme beyder eben genannten Städte, das angestrittene Bürgerrecht und die Form des Rechtens, deren die vier Waldstädte sich unter einander zu begnügen hätten. Aber der alte Sinn der Eintracht war schon zu weit von den Eidgenossen gewichen, und der neue Geist des gegenseitigen Argwohns zu tief eingewurzelt, als daß ein gedeihlicher Erfolg von diesem letzten Zusammentritt hätte gehofft werden dürfen. Die drey Länderkantone ihrer Seits hartnäckig auf ihren Forderungen beharrend, und die Städte, eben so wenig geneigt, in ihren Ansprüchen nachzugeben, wechselten so heftige Reden gegen einander, und thaten so trotzige Erklärungen unter sich, daß gleich Anfangs an keine friedliche Ausmittlung zu gedenken war. Selbst die Rathsbothen von Freyburg und Solothurn standen schon auf dem Punkt, ihr eigenes Interesse aufzugeben, um nicht länger der Gegenstand des unseligen Zankapfels unter den Eidgenossen zu werden. „Denn Sie begehrtent," wie Tschudi sagt, „einer Eidgenossenschaft Wohlfahrt, nit deren Schaden." a.)

So vergiengen schon zwey Tagessitzungen in steigendem Groll und zwiespalt, ohne Nutzen und Erfolg, unter Gelärm und Wortwechsel, als zu Ende der dritten Versammlung die gegenseitige Erbitterung einen so feindseligen Charakter annahm, daß alle Tagsherren von ihren Sitzen plötzlich aufstunden, in innerm Gram und Groll den Saal verließen, und bey einbrechender Nacht, ohne Gruß und Abschied, auseinander giengen.

---

a.) Die Unterwaldner wollten unter anderm auch das Banner von Solothurn nicht neben dem ihrigen leiden, weil es demselben ähnlich sey, (roth und weiß) und dadurch in Kriegszügen Verwechslungen leicht entstehen dürften. Abschied zu Luzern nach Oculi, 1476.

Als solche Zerwürfniß den Flecken Stans durchlief, und mit Entsetzen die schmähliche Auflösung der Tagsatzung aller Orten ruchbar wurde, da gedachte in stillem Schmerz der Pfarrer des Orts, Heinrich im Grund oder am Grund von Luzern, ein frommer und redlicher Mann, seines Freundes und Vertrauten, Bruder Klausen im Ranft, und wie hoch geachtet und verehrt er bey allen Eidgenossen stünde. Sogleich war denn sein Entschluß gefaßt; nahm er Hut und Stab, und wanderte eilends hinauf durch das Enetmoserthal und den Kernwald in die wohlbekannte Wildniß. Hier kam er ermüdet, spät in der Nacht an, und klopfte leise an der Zelle seines auf hartem Lager ruhenden Freundes. Als dieser die wohlbekannte Stimme vernahm, schloß er seine Hütte auf, und erschien mit freundlichem Gruße vor dem ehrwürdigen Priester. Dieser erzählt nun, in unruhiger Hast, die unglückliche Geschichte des Tages, und welch eine äußerst üble Wendung die Sachen der Eidgenossen in Stans genommen hätten; flehentlich bittend, daß Niklaus doch in der letzten Stunde des untergehenden Vaterlandes allem aufbiethen wolle, was er bey Gott und den Menschen vermöge. — Mit reiner, ungetrübter Miene hört der fromme Greis den tiefbekümmerten Freund an, und sagt ihm dann wohlgemuth: „Kehre eilends wieder zurück nach Stans, „und sage den Bothen der Eidgenossen, daß Bruder „Klaus ihnen auch etwas vorzubringen hätte.“ Da eilte der gute Pfarrer auf dem eben gekommenen Pfade wieder nach Stans zurück, begab sich daselbst in alle Gasthöfe der zur Abreise sich anschickenden Tagsherren und bath allwärts mit Thränen im Auge, „sich doch durch Gott und „Bruder Klausen willen wieder zusammen zu verfü„gen, und Bruder Klausen Rath und Meinung noch

„zum letzten zu vernehmen.“ a.) Bald hernach folgt dem frommen Priester der mehr als sechszigjährige Greis selbst, müde von dem beynahe vier Stunden weiten, mit Schnee bedeckten, unwirthlich und schwer zugehenden Wege. Ohne sich auszuruhen, schreitet der fromme Einsiedler durch den Flecken auf das Rathhaus, wo die Bothen der Eidgenossen schon versammelt waren und seiner zur letzten Stunde warteten. b.) In erhabener Würde, ruhig und wohlgemuth, trittet nun Niklaus unter die hohe Versammlung, mit unbedecktem Haupte und baarfuß, wie gewöhnlich, und grüßt freundlich die sämmtlichen Väter des Vaterlandes und wer sich zu ihnen gesellt hatte. Als diese die Erscheinung des ehrwürdigen Mannes, in hagerer Gestalt, aber jugendlicher Kraft, sahen, waren sie alle von seinem Anblick ganz übernommen und stunden ehrerbiethig von ihren Sitzen auf, um seinen Gruß dankbarlich zu erwiedern. Darauf sprach Niklaus, mit der Würde eines Gottesbothen, in langsamer Rede und erhabenem Ernste, folgende Worte:

„Liebe Herren, fromme, treue Eidgenossen! Der „Namen Jesus seye euer Gruß! Ich komme aus „meiner Einöde, von meinem besten Freund und Vater „gerufen, um mit euch zu reden vom Vaterlande, welches „von euch in Gefahr gesetzt wird. Ich wünsche euch „viel Gutes, und möchte ich etwas Guts vor„bringen, so wollte ich, daß meine Worte mö-

---

a.) Diebold Schilling in seiner Chronik. Manuscript.

b.) Es hat erst jünghin wieder eine Stimme verlauten wollen, als wenn Bruder Klaus nicht selbst nach Stans auf den Tag gekommen wäre. Aber Joh. von Müller sagt darüber gar richtig: „es ist gegen so viele und trifftige Be„weise eine leere Einrede, aus des Luzerner Schil„lings, obiger, allzukurzer Rede und Erzählung den Schluß „zu ziehen, er habe seine Meinung nur sagen lassen.“

„gen zu Frieden ziehen. Ich bin zwar schwach und „unvermögend vor so weiser Versammlung zu reden und „Welt- und Menschenweisheit sind nicht meine Sache: aber „mein Rath ist in guten Treuen, wie ich auch meine, „daß Gott mich unterrichtet habe, daß ihr gütlich sygend „in eueren Sachen; denn eins Guts bringt das „andere.“

„Liebe Väter! Gott hat euch fürs Vaterland kürzlich „so schöne Siege geschenkt. Mit Bedauren hab ich's ver„nommen, daß ihr anstatt dem lieben Gott dafür zu dan„ken, über ihre Ausbeute uneinig seyet. Gedenket doch: „Einigkeit hat euern Bund angefangen und stark gemacht; „Einigkeit hat euern Feind geschlagen und euch Gottes „Beystand zugezogen. Soll jetzt Eigennutz und Unfrieden „euch trennen und überwinden? Nein doch! Unfriede zer„stört und richtet alles Gute zu Grund. Ihr seyd ja fürs „Vaterland, nit wegen der Beute ausgezogen. Warum „wollet ihr nun euch derselben wegen so unrühmlich ent„zweyen, und das liebe Vaterland, für welches ihr so „mannlich Gut und Blut ausgesetzt, wegen einer Hand voll „Koth in so viel Unheil ziehen. Denket an euere Väter „und seyd friedlich. Denn der Fried ist in allweg „in Gott, und Gott, welcher der Fried ist, „mag nicht zerstört werden. Richtet dann euere „Sachen durch die Liebe zum Frieden. Alle Orte haben „sich wacker und bieder gehalten; so theilet dann die Beute „mit einander im Frieden; so machet es auch in Zukunft; „theilet die herrschaftlichen Eroberungen nach der Zahl der „Orte; die fahrende Beute aber nach der Mannschaft. „Und ihr lieben Herren aus den Städten! laßt dem „Frieden zu lieb die neuen Burgrechte fahren, die nur „Unrath bringen, und den alten Kantonen schmerzlich „fallen? Ihr aber meine lieben Väter aus den Ländern!

„was tragt ihr Bedenken Freyburg und Solothurn „in den Bund aufzunehmen? Seyd der Treue und Dienste „dieser frommen Städte eingedenk, wie sie auch allenthal„ben so tröstlich euch zu Hülfe gezogen sind, mit euch Liebs „und Unliebs gelitten, und von den Ihrigen verlohren „haben."

„Ihr meine lieben und frommen Eidgenossen aus den „Ländern? Ich will euch dazu nicht nur in Gu„ten Treuen ermahnet und gerathen, sondern „auch dringentlich dafür gebethen haben, weil „ich gewiß weiß, daß dieß der Willen Gottes „ist. Denn es wird eine Zeit kommen, da ihr „ihrer Hülfe und ihres Beystandes wohl werdet „nöthig haben. Ihr habt bis dahin Acht Orte aus„gemacht; so sinds nun Zehne. Mit diesen seyd zufrie„den und erweitert nicht zu sehr den euch ein„schließenden Zaun."

„So bleibt dann, ihr Waldstädte! bey der natür„lichen Billigkeit, daß euere Spän- und Irrung mit ei„nem gleichen Zusatz beyder Partheyen fürhin und ewig ge„handelt und beygelegt werden. Und alle insgesammt „vereiniget euch, und alle euere vorige absonderliche Bündnisse „durch einen allgemeinen Bund der Liebe, der Treue und „guten Ordnung. Und nun behüte euch Gott und „sey mit euch in alle Ewigkeit." a.)

So sprach Bruder Klaus vor den versammelten Eidgenossen, und als er vollendet hatte, wurden aller Herzen so tief von dem Eindruck seiner Worte ergriffen, daß kaum eine Stunde nachher, wie er grüßend aus dem

---

a.) Diese Anrede ist laut glaubwürdigem Zeugniß bewährter Schriftsteller, wenn nicht wörtlich, doch ihrem Inhalte nach, von Bruder Klaus vor den Eidgenossen so gehalten worden.

Rathsaal weggegangen war, aller Hader geschlichtet und jeder bisherige Anstand verglichen wurde. Soviel vermochte das hohe Ansehen und der reine Gottes- und Vaterlandssinn eines einzigen Mannes über eine Versammlung, von deren Entscheid damals der Untergang oder die Rettung der alten Eidgenossenschaft abhieng. Denselben Sonnabend noch auf St. Thomas Tag, oder den zwey und zwanzigsten December des vierzehn hundert und ein und achtzigsten Jahres kamen somit Freyburg und Solothurn in den ewigen Bund der Eidgenossen, und ward dann noch das bekannte Stanserverkommniß berathschlagt und abgeschlossen, welches als ein neues Grundgesetz der gesammten Eidgenossenschaft angesehen werden kann. Vermöge dessen wurden die alten Bünde und die Verträge des Pfaffen- und Sempacherbriefs neuerdings bestätiget; Friede in der ganzen Eidgenossenschaft und Behauptung öffentlicher Ordnung und obrigkeitlichen Ansehens gegen Aufwieglungen und Rottierungen ausgesprochen; und der Vorschlag des frommen Niklaus angenommen, daß alles im Krieg eroberte nach den Orten, das Erbeutete aber nach der Mannschaft vertheilt werden solle. Nur schade, daß in der schönen, großen Stunde der Versöhnung, gegen den Sinn und die Worte Niklaus von Flües, mehr Bedacht genommen wurde auf den äußern Erhalt und Bestand der Eidgenossenschaft, als auf deren inneres Wesen und ihr sittliches Verhältniß. —

Darauf, noch denselben Abend, kehrte Bruder Klaus, Gottes Vatergüte und Leitung segnend, in seine Klause wieder zurück; jeder Gesandte in seinen Kanton. Aber aller Orten, wohin die frohe Kunde kam, war Jubel und Freude über die Erhaltung des seinem Untergange so nahe gestandenen Vaterlandes. Von allen Kirchthür-

men ertönte das feyerliche Geläute der Glocken, aus dem Hauptflecken Stans hinauf bis in die höchsten Alpen, und durch das ganze Land hinab bis zu den weiten Gränzen des Jura. — Als dann der Abscheid der Stanserischen Tagleistung in die Kantone kam, las man darin die vielsagenden, Dank und Verehrung ausdrückenden Worte: „Des ersten soll jeder Bothe heimbringen die Treue, „Mühe und Arbeit, so da der fromme Mann, Bruder „Klaus, in diesen Dingen gethan hat, ihm des getreu„lich zu danken, als jeglicher Bott weiters zu sagen weiß.“ Ein schöneres, einfacheres, allgemeineres Denkmahl der Verehrung und Dankbarkeit eines ganzen Volkes gegen einen einelnen Mitbürger hat wohl schwerlich eine andere Geschichte aufzuweisen!

Darauf, als in allen Ständen der Eidgenossenschaft Bruder Klausens Verdienste um die Wiederherstellung des so hoch gefährdeten Friedens bekannt geworden, sendeten ihm mehrere derselben schriftliche Danksagungen und Geschenke, welche letztere er aber nur dann annahm, wenn sie ihm zur Ausschmückung seiner Kapelle verehrt wurden. Vor allen beeilten sich die Städte Freyburg und Solothurn ihren Dank auszusprechen und dem Retter ihrer so viel angefeindeten Sache Beweise ihrer Erkenntlichkeit darzubringen. Schon unterm dreyßigsten Christmonat 1481 erließ der Stand Solothurn ein Dankschreiben an Niklaus, und begleitete dasselbe mit zwanzig Goldgulden, zur Stiftung einer ewigen Messe. a.) Auch an den frommen Pfarrer von Stans, Heinrich im Grund, schickte der gleiche Stand durch seinen Staatsschreiber, Johan von Stall, eine ähnliche

---

a.) Das Schreiben des Standes Solothurn an Bruder Klaus steht im Anhange zu dieser Lebensgeschichte, unter N. 4.

Dankbezeugung. a.) Von Freyburg erhielt Niklaus, laut dem alten Rathsbuch daselbst, ein gleiches Schreiben und fünfzig Dukaten, die er aber nicht angenommen haben soll. Der Stand Bern sandte einen eigenen Läufersbothen nach dem Ranft, um unserm Seligen ein Dankschreiben und eine schöne Gabe an seine Kapelle zu überbringen, welche Achtungsbezeugung Niklaus dann unterm fünften Christmonat 1482 an Schultheiß und Rath, durch seinen Sohn Johann ausgefertiget, erwiederte. b.) Solcher Art dankbarliche Zusicherungen und Gaben soll Bruder Klaus auch von andern Orten um diese Zeit mehrere erhalten haben, deren bestimmte Angaben aber nicht auf unsere Tage gebracht worden sind.

Ueberhaupt verdoppelte sich von dieser Epoche her der Ruf und Glauben an die Weisheit und Tugend unseres frommen Eremiten so sehr und vielfältig im In- und Auslande, daß nun von mancher Seite her sowohl in Staatsgeschäften, als Privatangelegenheiten, an ihn um Rath und Vermittlung gelangt wurde. Unter andern erbath sich unterm sieben und zwanzigsten Jänner 1482, hiemit kaum einen Monat nach dem Stanservorkommniß, seinen guten Rath und kräftiges Gebeth die Stadt Konstanz, vermittelst eines Sendschreibens an ihn von Bürgermeister und Rath derselben. Diese Stadt war nämlich schon seit längern Zeiten her in einiges Mißverständniß mit den im Thurgau regierenden Ständen, um deren

---

a.) Das Schreiben des Staatschreibers Johann von Stall befindet sich gleichfalls im Anhange, unter No. 5.

b.) Die Dankschrift des Seligen an den Stand Bern steht im Anhange, unter No. 6. Der Stand Bern soll mit diesem Originalbriefe der Stadt Solothurn ein Geschenk gemacht haben, wo er jetzt in deren Archiv aufbewahrt wird.

Landvogtey daselbst, und ihrem annoch ungelösten Landgericht wegen, gekommen. Nun, als zu deren gütlicher Beylegung, ein Tag auf den Abend des St. Agatha-Tags 1482, nach Bern ausgeschrieben worden, gelangte Kanstanz an Bruder Klaus, damit auch er durch seine kräftige Fürbitte bey Gott und Verwendung bey den Eidgenossen der streitigen Sache gütlichen und billigen Vergleich befördern helfe. Dieses Konstanzische Schreiben beantwortete der fromme Einsiedler auf Mitwochen vor St. Blasien Tag 1482, und es steht nicht ohne Grund zu vermuthen, daß seine Verwendung mächtig dazu beygetragen habe, den obwaltenden Anstand auf den Monat May des folgenden Jahres zu beseitigen. Die Originalakte des Seligen liegt annoch im Archiv der Stadt Konstanz, und ist besiegelt mit dem Bilde Mariens, das Kind Jesu in den Armen haltend, und die Umschrift führend, Br. Claus von Flüe, welcher Art Sieglung er sich seit seiner Ansiedlung im Ranft gewöhnlich zu bedienen pflegte. a.)

Nach dem für Niklaus von Flüe so ruhmvollen und für die Eidgenossenschaft so glücklichen Hergang der Tageleistung in Stans, führte er seine bisher gewohnte, einfache und fromme Lebensweise wieder fort, wie er bis anhin gethan hatte, und nahm immer mehr zu, wie an Alter und Jahren, so an Tugend und Weisheit. Seine Zelle ward stäts häufiger von frommen Pilgern besucht; sein Rath und Gebeth immer mehr von Menschen aus al-

a.) Diese beyden Zuschriften befinden sich wörtlich im Anhange unter N. 7. und 8. Jene der Stadt Konstanz benennt den Seligen: Bruder Nikolaßen under der Flu; wie denn auch das Kirchenbuch zu St. Oswald in Zug, dessen Sohn Johann, Ammann unter der Flüe, bezeichnet.

len Ständen eingeholt, und sein Name sichtlich höher im In- und Auslande geachtet und ausgepriesen. Indessen ist uns aus dieser letzen Lebenszeit Bruder Klausens wenig Besonderes und Eigenes mehr bekannt geworden, als die von ihm erlassene Satzung und Ordnung der gestifteten Kaplaneypfründe im Ranft vom Jahre 1482, deren wir schon im zweyten Abschnitt ausführlich gedacht haben.

Endlich rückte zu Anfang des Jahres 1487 die letzte Lebensstunde Niklaus von Flües an, wie er öfter schon, in Anwandlung einer höhern Begeisterung, voraus gesagt hatte, daß sein siebenzigstes Altersjahr auch sein letzes seyn werde. Er sah den Engel des Todes schon von ferne sich nahen und vernahm in ruhiger Ergebung von ihm die Kunde seiner baldigen Auflösung. Noch ordnete er jetzt mit gewohnter Weisheit und reinem Wohlgemuth seine Sachen mit Gott und den Menschen und all den lieben Seinigen, und wartete dann, friedlich und heiter, des großen Augenblicks, der ihm ein neuer Geburtstag des jenseitigen Lebens werden sollte. Er kam denn auch um die Mitte des dritten Jahrsmondes, als Niklaus sich auf einmal von einer schweren, schmerzlichen Krankheit ergriffen und befallen fühlte. Durch diese ward er, wie gleichzeitige Schriftsteller erzählen, an seinem ganzen Leibe und Gebein wie erstorben, und so sehr im innersten seines Markes und Geäders, und all seiner eingeweide gequält, daß er darüber den unsäglichsten Schmerzen empfand. Kein Mensch konnte ohne Mitleid und Rührung mit ansehen, wie er in solchen übergroßen Wehen sich ängstlich hin und herzuwenden, und öfter, wie ein zertretener Wurm, zu krümmen gezwungen sah. Aber ohne darüber Geduld und Fassung zu verlieren, lächelte er sanft und ruhig, und sprach oft mit milder Stimme zu den Umstehenden:

„wenn auch das Sterben schrecklich ist, so ist es doch noch „viel schrecklicher, in die Hände des lebendigen Gottes zu„fallen. Darum richtet euer Leben und euern Wandel „stäts so ein, daß ihr einst in der Todesstunde mit ruhi„gem Gewissen von hinnen scheiden möget."

Nach dem Niklaus nun solchermaßen mit immer gleicher Heiterkeit und Starkmuth acht Tage lang unbeschreiblichgelitten und geduldet hatte, verlangte er, daß ihm die letzten heiligen Sterbsakramente der Kirche dargereicht werden. Er empfieng sie mit engelreiner Andacht und Inbrunst auf den Knien, und in Gegenwart vieler, in Wehmuth und Thränen zerfließenden, Umstehenden. Dann erhob er sich noch einmal zu Dank und Gebeth; segnete all die lieben Seinigen, seine um Gott verlassene Ehefrau, jedes seiner Kinder, seine vertrauten Freunde Im Grund und Ulrich, a.) die fromme Waldschwester Cäcila b.) und alle, die sein Krankenlager umgaben, und ertheilte jedem von ihnen noch sanfte Worte des Trostes und der Beruhigung. Darauf legte er sein mattes Haupt wieder auf seine gewöhnliche Ruhestätte nieder, und entschlief in dem Herrn, eben so sanft und ruhig, wie er vor ihm bis in sein siebenzigstes Altersjahr gelebt hatte, den ein und zwanzigsten März 1487, an seinem Geburtstage. Lange hiengen noch, stumm und bewußtloß, die Augen aller Umstehenden an dem Sterbelager ihres Vaters oder Freundes, als er schon verschieden war, und trennten sich

---

a.) Von diesem Bruder Ulrich, der lange unweit Bruder Klause s Zelle, im Möslin, wohnte und von 1473 daselbst, bis er 1491 starb, lebte, ist das mehrere in beykommendem Reisebericht Johann von Waldheims zu lesen.

b.) Die junge Cäcilia, von dem benachbarten Dorfe Kerns gebürtig und damals 24 Jahre alt, hatte ihr Zellchen unweit von ihnen, strebte nach gleichem Leben und blieb nach Bruder Klausen Tod noch 78 Jahre daselbst. Cysat und andere.

von seiner Leiche nur dann, als sie zur Beerdigung vom Ranft nach Sachslen getragen werden mußte. Den Schmerz zu ermessen und zu beschreiben, der alle diese Vertrauten seines Herzens und Lebens ergriff, als nun auch diese letzten Ueberreste ihren Augen entzogen wurden, — ist die Sprache, sammt all ihrem Reichthume, viel zu arm.

Als jetzt die Kunde von dem Ableben Bruder Klausens im Lande bekannt wurde, war allwärts ungemeine Trauer auf allen Gesichtern und große Wehmuth in aller Herzen, wie wenn jedem ein Vater oder Freund gestorben wäre. Ueber Berge und Thal hörte man nur eine gleiche Wehmuthsklage um den Verlurst eines Gerechten, der allem Volke während seinem Leben so großen Ruhm, so viel Heil und Segen gebracht hatte. Alle Werkstätte blieben geschlossen, alle Arbeit ward ausgesetzt und Jedermann unterhielt sich nur von dem, der bisher seines Lebens Freude und Trost gewesen und nun heimgegangen war in eine bessere Welt. Unter solcher allgemeiner Landestrauer wurde dann die Leiche Niklaus von Flües nach der Pfarrkirche Sachslens gebracht, um dort auf dem Gottesacker derselben beerdiget zu werden.

Am Tage ihrer Bestattung strömte alles Landvolk das Thal hinauf oder hinunter nach Sachslen; blieb wieder allwärts jede Arbeit liegen und wurde weit umher im Lande keine Messe gelesen, als nur vor der Leiche und dem Grabe unseres Seligen.

Nachdem darauf der Trauerbericht von Bruder Klausens Hinscheid auch in der übrigen Eidgenossenschaft und außer derselben ruchbar geworden, zeigte sich aller Orten eine gleiche Theilnahme und Wehmuth, wie im Lande seiner Geburtsstätte. Alle Kantone ließen ihm feyerliche Trauerbegängnisse halten, und selbst der Herzog Sigismund von Oestreich befahl sein Todes-

Andenken mit hundert Seelenmessen und seltener Pracht zu begehen.

Als drey Tage nachher, der gewohnten Landessitte gemäß, seine Ehefrau Dorothea, sein Grab besuchte und dabey ihr Gebeth verrichtete, ist ihr von mehrern Seiten her die tröstliche Kunde gekommen, daß Niklaus von Flüe einigen bewährten Männern, nicht weit von seiner Klause, auf dem Flüeli, in verklärter Gestalt erschienen sey, eine weiße Fahne in der Hand haltend, worin eine Bärentatze, als Zeichen des errungenen Sieges, eingezeichnet war; was denn später auch ihr begegnet seyn soll.

Bey dem Untersuche von Bruder Klausens Nachlasse im Ranft wurden folgende Sachen aufgefunden, und von den Seinigen an fromme Verehrer desselben weggeschenkt, oder von ihnen selbst sorgsam aufbewahrt:

1. Sein gewöhnlich gebrauchter und getragener Rosenkranz. Dieser wurde durch die Seinigen von einander getrennt, und die Stücklein davon unter des Abgeschiedenen Kinder und nächste Verwandtschaft vertheilt:
2. Seine zwey Reisestäbe. Der einte davon wird im Kloster zu Rathhausen bey Luzern aufbewahrt: den andern erhielt ein gewisser Herr Reinold zu Freyburg in Uechtland; nach Joh. Müller ein gewisser Herr Tochtermann von da, der ihn auch besungen haben soll.
3. Sein roßhärener Bußgürtel, den das Kloster Müry im Argau annoch vorzeigt.
4. Ein Messingenes Kruzifix, dessen sich Niklaus bediente, so lange er bey seiner Familie lebte.
5. Ein Trinkgeschirr von Silber, das ihm vermuthlich verehrt worden.

6. Eine Art Schüssel von Maserholz, welche im Kloster Engelberg aufbewahrt wird.
7. Zwey buchsene Eßlöfel, welche silberne Stiele gehabt haben sollen.
8. Ein Degen, welcher sonst in dem Geschlechte von Zuben, als seinen Nachkommen, von dessen Aeltestem aufbewahrt wurde; gegenwärtig aber in den Händen eines Rathsherrn Joseph Bucher von Kerns sich befindet.
9. Drey Sigill, Maria mit dem Jesus Kinde vorstellend, wie oben schon gemeldet worden.
10. Eine Locke von seinen Haaren soll in der Zeit dem Großmünster von Zürich verehrt worden seyn. Dann kam sie während der Religionstrennung an einen gewissen Johann Bennet, von welchem sie nach Ursern, im Kanton Ury, gebracht worden.
11. Niklaus erster Eremitenrock kam, wie schon gesagt wurde, an einen Herrn Utenberg, Rathsherrn in Luzern, und von da in die Jesuitenkirche daselbst.
12. Sein letzter Eremitenrock, in welchem er starb, ward das Erbtheil seines Sohnes, Walther von Flüe, Landammann. Von da kam er in die Pfarrkirche zu Sachslen, wo er dermalen noch sorgsam aufbewahrt und dem andächtigen Volke zur Beschauung vorgezeigt wird.

Wie war Bruder Klaus seinem äußern Ansehen, und innern Wesen nach?

„Wenn man von einem Menschen viel Wundersames „und Merkwürdiges gehört hat,“ sagt der Verfasser einer kleinen, aber werthvollen Lebensschilderung Niklaus von Flües, „so möchte man zum Denkzeichen solcher Seelengröße wenigstens ein Abbild seiner äußern Ge-

stalt," und ich meine auch, so viel sich thun läßt, des Ausdrucks seines innern Wesens besitzen. Darum geben wir gerne, in gedrängter Kürze, was mehrere Zeitgenossen Bruder Klausens selbst uns davon gemeldet und hinterlassen haben.

Niklaus von Flüe war von einem großen, langen, geraden Wuchs, einem starken, kräftigen Gliederbau und schönem Ebenmaß. Er hatte ein schwarzes, lebhaftes und geistreiches Auge; ein wohlgestaltes, wohlgefärbtes, dürres Angesicht von kastanienbrauner Farbe; ganz dürre und trockene Lefzen und Mund, mit schön und rein hervorragenden Zähnen; a.) schwarzgraue, gerade und länglicht gescheitelte Haare und einen kurzen in zwey Theile gespaltenen Bart von wenigem Haarwuchs. Ein graubrauner, bis an die Fersen gehender Rock umschlang seinen Körper; sein Haupt und seine Füße waren immer unbedeckt, und in seiner Hand hielt er fast überall einen Rosenkranz, und wenn er auf Reisen gieng, einen kurzen Krumstab. So war Bruder Klaus körperlich gebildet.

Klaren, hellen Verstandes; sanften, reinen Gemüthes; ernsten, mannhaften Willens; ohne Arg und voll Liebe; alles Gute und Rechte umfassend mit reinem Herzen und erstrebend mit freudigem Muthe; die Seinigen und sein Vaterland liebend mit ungemessener Liebe, und nach den Seinigen im Himmel sich sehnend mit wandelloser Treue; jeden, der ihn besuchte, wohlwollend und mit dargebothener Hand grüßend, und Alle, die zu ihm um Rath oder Hülfe kamen, mit männlich klingender Stimme und freudiger Beredtheit tröstend oder belehrend; weder düster und mürrisch in seinem Aeußern, noch finster bey seinem ernsten

a.) Hans von Waldheims Reisebericht.

Aussehen; sondern in all seinem Gekose, Wandelung und Handlung leutselig, medesam, behaglich, fröhlich und zu allen Dingen freundlich, b.) so war Bruder Klaus seinem Geiste, seinem Herzen, seinem Leben, seinem ganzen innern Wesen nach. —

Eidgenossen! Erkennet ihr darin das Bild eueres großen, seligen Landmanns?

---

a.) Hans von Waldheims Reisebericht.

Vierter Abschnitt.

Niklaus von Flües Nachruhm und Verehrung von seinem Ableben an bis auf unsere Zeiten.

So groß und allgemein die Trauer über den Hintritt Niklaus von Flües unter seinen Landleuten, in der ganzen Eidgenossenschaft und auch mancher Seits außer derselben war, so groß und mächtig verbreitete sich sein Ruhm und seine Verehrung aller Orten nach seinem Ableben. Denn der Gerechte stirbt nicht, wie die heiligen Schriften sich ausdrücken, sondern lebt immer fort, und trägt den Ruhm seiner Werke durch die Zeit und Ewigkeit. Und gerade dieses ist das Wahre und Erhabene in dem Leben eines großen, heiligen Mannes, daß sein Namen nie untergeht, sondern gleich dem Schatten am Abend immer stärker wächst und sich ausdehnt, je mehr die Sonne seines Lebens sinkt. Nicht so bald war Niklaus heimgegangen und beerdiget, als sein Andenken schon aller Orten Verehrung erhielt, sein Name und seine Thaten von Mund zu Mund giengen, sein Bildniß auf manche Art und Weise durch den Kunstsinn vervielfältiget wurde, gelehrte Männer seiner Zeit Lebensnotizen von ihm sammelten und herausgaben, und Menschen aller Stände und jeden Alters zum Besuch seiner Ruhestätte fromm nach Sachslen pilgerten.

Sein wundervoll geführtes Leben erregte nun neues Staunen bey jedem, welcher davon hörte, und Gottes Wege als unerforschlich pries; sein schuldloser Wandel erzeugte laute Bewunderung bey allen, die ihn mit angesehen hatten; seine frommen Denksprüche giengen in das Herz und die Sprache alles Volks über, und sein großer, vaterländischer Sinn auf dem Tage zu Stans erhielt sich in unvergänglichem Danke und fortwährender Erinnerung bey allen Eidgenossen. Solcher Art war Niklaus von Flüe, eben so verehrt und geachtet nach seinem Hinscheiden, wie er es während seinem ganzen Leben war; so blieb sein Andenken gesegnet bey der Nachwelt, wie es in der Zeit gewesen, und nannte alles Volk ihn schon Selig, ehe und bevor er noch durch der Kirche Ausspruch dazu erklärt wurde. Der Lauf späterer Zeiten schwächte dann keineswegs den Eifer und die Verehrung der ersten Jahrhunderte, sondern erhielt solchen immerfort gleich rege und lebendig bis auf unsere jüngsten Tage. Niklaus Ruhestätte ward mit jedem Jahrzehend immer mehr der Sammelplatz frommer Pilger und Wallfahrter aus allen Gegenden der katholischen Schweiz; sein Lob und seine Verehrung sprachen sich ungehalten in Legenden und Lebensbeschreibungen durch alle spätern Zeiten, wie in den frühern aus, und thaten sich sogar in lateinischen und deutschen Dichtungen kund. Mahler, Bildhauer und Künstler ermüdeten nicht in jeder Jahresfolge ihren Fleiß und Kunstsinn zu erschöpfen, um Bruder Klausens Bild unter aller Art, Form und Gestalt darzustellen. a.) In fast allen Kirchen und Kapellen des

---

a.) Hedlinger und Schwendimann, zwey der geschicktesten Schweizerkünstler, prägten Denkmünzen auf Niklaus von Flüe. Jener eine größere, von

Landes und der ganzen katholischen Eidgenossenschaft, sogar auf Fahnen und Glocken, erschien Niklaus Bildniß zur Verehrung der Gläubigen ausgestellt, und selbst die Bekenner der Evangelisch Schweizerischen Glaubensgenossenschaft waren nicht minder betriebsam, das Andenken des frommen und tugendhaften Vaterlandsfreundes in fortwährender, allgemeiner Verehrung unter ihnen zu erhalten und zu verewigen. Es müßte jedoch zu weit führen, wenn hier alles im Einzelnen erwähnt und gemeldet werden sollte, was Großes und Denkwürdiges zu Bruder Klausens Ruhm und Verherrlichung seit seinem seligen Uebergang bis auf unsere Tage geschehen, und in Worten und Handlungen sich über ihn und seine Verdienste stäts ausgedrückt hat. Darum verweisen wir lieber im Allgemeinen unsere Leser auf alle die vielen geschichtlichen und materiellen Denkmahle, welche Glauben und Hochachtung unserm Seligen durch aller Zeiten Lauf errichtet haben, und zum Theil noch, als sprechende Beweise, vor uns liegen; a.) auf die mancherley Wunder- und

---

der wir später melden werden, und dann noch eine kleinere mit Niklaus Brustbild, und dem Revers: Nicoleos hic est, qui pastus corpore Christi cetera Jejunus bis duo lustra fuit.

a.) Es gehört hieher wohl auch die Erbauung einer größern Kapelle im Ranft vom Jahre 1501, laut dem Kirchenbuche in Sachslen, welches unter anderm darüber auch folgendes besagt: „Item der hochwürdig in Gott Vater „und Herr, Herr Matheus Schinner, Bischof und „Kardinal zu Wallis, der ist durch Andacht willen zu „Bruder Klausen kommen, hat auch groß Stür und „Hilf than an die groß Kapell im Ranft, als sie ge„buwen ward, Anno 1501." In einem uralten Meßbuche dieser Kapelle im Ranft, vermuthlich noch aus der letzten Hälfte des Sechszehnten Jahrhunderts, steht darüber folgendes eingezeichnet: „Anno Domini 1501 ex-

Gnadengaben, von denen uns die Jahrbücher aller Jahrhunderte vielfache Zeugniß geben, und auf die allseitige, ungetheilte Verehrung alles Volkes in der Schweiz, welche bey allem Wechsel der Dinge und aller Beweglichkeit der Zeiten dennoch sich immer gleich und unveränderlich bis auf den heutigen Tag bewährt und ausgesprochen hat.

Indessen aber Bruder Klausens Andenken und Verehrung schon von den frühesten Zeiten her sorgsam von seinen Zeitgenossen unterhalten und fortgepflanzt wurde, ruheten dessen irdische Ueberreste immer noch auf dem Gottesacker der Kirche zu Sachslen, in stiller Abgeschiedenheit und einfacher Ausschmückung. Erst nach dem Verlauf von dreyßig Jahren, als Andacht und Glaube sich zusehends mehrten, dachte man darauf dem Seligen eine ausgezeichnetere Grabstätte zu errichten, und dessen Gebeine von ihrem bisherigen Ruheplatz erheben zu lassen. Es erfolgte denn auch dieses, auf eine feyerliche Art, den einundzwanzigsten März des Jahres 1518 durch den Fürstbischof von Lausanne, Benedikt de Monte Ferrando. Die dem Grabe enthobenen Ueberreste wurden nun in einen neuen, eichenen Sarg gelegt; die alte Ruhestelle mit einem steinernen Grabmahl von geschnittener Arbeit umgeben, und dann die ebengenannte Sarge, sammt einem zinnernen Kistlein, die Zeugnisse der Enthebung enthaltend, darin neuerdings beygesetzt. Darauf geschah noch überhin, daß man das Grabmahl mit einem großen Leichenstein, den das Bildniß des Seligen zierte, zudeckte, und mit einem eisernen Gitter und brennenden Lampen umgab.

„structa est major capella in Ranft ex donis Pere-„grinorum et piorum hominum, praesertim Mathaei „Schinner Episc. sedunens. Civium quorundam Lu-„cernensium et aliorum.“

Aber mit dieser ersten, öffentlichen Verehrungsbezeugung war der fromme Sinn des gläubigen Volkes in der Schweiz noch nicht des gänzlichen zufrieden gestellt, sondern es sprach sich immer mehr unter demselben der Wunsch aus: daß dem Mann, dessen Altar schon lange in Gemüthern, die ihn faßten, errichtet war, nun auch die kirchliche Seligsprechung zu Theil werden möchte. Daher schon im Jahre 1556 von den Obrigkeiten der fünf katholischen Orte Abgesandte nach Rom geschickt wurden, um bey dem damaligen Kirchenoberhaupte, Paul dem Vierten, die Seligsprechung unseres frommen Dieners Gottes einzuleiten und auszuwirken. Diese Abgeordneten waren: von Luzern, Heinrich von Flekenstein; von Ury, Johann von Beroldingen; von Schwyz, Christoph von Schorno; von Unterwalden, Ritter Melchior Lußi, und von Zug, Hauptmann Schönbrunn. Aber die damaligen unruhigen Zeitläufe waren nicht wohl geeignet, ein Geschäft von dieser Art sobald zum Ziele zu führen, und der Schweiz einen dringenden Wunsch in Erfüllung zu bringen. Daher sandte Unterwalden während den Jahren 1565 und 1566 neuerdings obgedachten Melchior Lußi zu Pabst Pius dem Fünften, die Angehobene Sache wieder in Anregung zubringen; darauf die fünf Orte abermals in ihrem Namen, zwey Deputierte: den Obrist Walther von Roll und Melchior Lußi, im Jahre 1572, an Pabst Gregor den Dreyzehnten, und beauftragten dann nochmals unter Pabst Sixtus dem Fünften den Luzernerischen Guardehauptmann, Jost Segesser, um das Jahr 1588, neue Schritte zu thun und der angelegenen Sache weitern Erfolg zu beschleunigen.

Endlich, als auf alle diese verschiedenen Abordnungen und Ansuchen kein Resultat zu Stande kam, sandten die be-

harrlichen Schweizerkantone frischerdings einen Bothschafter, im Jahre 1590, nach Rom, den obigen vielberühmten Melchior Lußi, welchem dann doch gelang, Pabst Urban den Siebenten dahin zu vermögen, daß er, als erstes Erforderniß der einzuleitenden Seligsprechung, verordnete: es solle ein förmlicher, gerichtlicher Untersuch, sowohl über das tugendhafte Leben, als die Wunderwerke des Bruder Klausen in der Schweiz selbst, vorgenommen werden. Solches erfolgte nun sogleich im folgenden Jahre 1591; indem auf Anrathen des damaligen, päbstlichen Nuntius in der Schweiz, Octavius Paravicini, der Stand Unterwalden eine Tagleistung an die fünf obbemeldten Orte ausschrieb und deren Besuch von ihnen genehmiget wurde. Als nun die Gesandten gedachter Stände, unter Anleitung obigen päbstlichen Bothschafters, sich in Sarnen, dem Hauptflecken Obwaldens, versammelt hatten, liesen sie dem Volke durch seine Pfarrer die Aufnahme eines Zeugenverhöres über Niklaus Tugendwandel und Wunderthaten kund machen, und stellten dann als Richter, zu Prüfung der allseitigen Angaben, folgende ausgezeichnete Männer auf: Emberger, Probst zu Luzern, P. Jakob Krus, Rektor der Jesuiten daselbst und den Luzernerischen Staatsschreiber, Renward Cysat, sammt vier Pfarrern und fünfzehn Vorgesetzten des Landes.

Das sehr gewissenhafte und förmliche Zeugenverhör dauerte mehrere Tage, und ergab am Ende eine allseitige Annerkennung und Auseinandersetzung der vielen Verdienste, Tugenden und Wundergaben unseres Seligen. Demselben fügten dann die Obrigkeiten Unterwaldens, unterm zwanzigsten Jänner 1591, annoch eine Bescheinigung über die Wahrhaftigkeit und Bewährtheit der abgehörten

Zeugen und den genauen und rechtlichen Gang der ganzen Sache bey. a.) Darauf wurden die sämmtlichen Akten von den oben bezeichneten Richtern unterschrieben; die Originalakte davon dem Vorort der katholischen Eidgenossenschaft, Luzern, eingehändiget; eine getreue Abschrift derselben an Pabst Gregor den Vierzehnten, mit einer begleitenden Bittschrift der Gesammten katholischen Eidgenossenschaft, zugesandt, und Sr. Heiligkeit durch zwey abgeordnete des Kantons Unterwalden, die Landammänner Melchior Imfeld und Melchior Lußi, eigenhändig dargereicht.

Es waltete nun kein Zweifel, daß auf eine so sorgfältige Erdaurung der Prozeßakten, und bey so vieler gewandtheit der abgeordneten Geschäftsmänner nicht bald ein erwünschtes Resultat und die Seligsprechung Niklaus von Flües selbst bald erfolgen müßte. Aber leider wurden auch da wieder die Wünsche und Hoffnungen des gläubigen Volkes unerfüllt gelassen; am vermuthlichsten, weil bald nach diesen Vorgängen der Tod Pabst Gregors erfolgte, und sein Nachfolger, Innozenz der Neunte, eben auch nur eine sehr kurze Zeit auf dem päbstlichen Stuhle saß.

Doch auch diese neuen Hindernisse und Zögerungen vermochten nicht, den Eifer der katholischen Stände und ihres frommen Volkes für die kirchliche Seligsprechung ihres großen Miteidgenossen zu hemmen oder niederzuschlagen; indem schon wieder im Jahre 1596 alle sieben Orte deßwegen eine gemeinsame Berathung in Stans vornahmen, und dabey neuerdings sich aussprachen, von ihrem angehobenen, frommen Vorhaben nimmer abzustehen.

---

a.) Ein Auszug aus dieser oberkeitlichen Bescheinigung ist dem Anhang beygefügt, unter No. 9.

Sie gelangten daher abermal in dringlichen Zuschriften, während dem Jahre 1600, an Pabst Clemens den Achten. Aber, da auch dieser, so wie sein Nachfolger Leo der Eilfte, in kurzer Zeit mit Tod abgiengen, so trat auch hier wieder neue Zögerung ein, und blieb die dießfällige Geschäftsleitung neuerdings unterbrochen und aufgehalten.

Mitlerweilen diese verschiedenen Unterhandlungen vorfielen, wuchs aller Orten der fromme Glaube und die Verehrung unseres Seligen auf eine so offenbare Weise, daß während dem Jahre 1600 die alte Pfarrkirche zu Sachslen, wegen Menge der das Grab Bruder Klausens besuchenden Pilger, erweitert werden mußte. Daher bey Abbrechung der Kirchenmauren, auch das Grabmahl desselben auf obrigkeitlichen Befehl eröffnet, und nach genommener Einsicht der darin befindlichen Gegenstände abermals verschlossen wurde. Nach geschehener Erweiterung der Pfarrkirche ward dann beschlossen: eine Kapelle zunächst derselben aufzuführen, um das auf dem Kirchhof befindliche Grabmahl dahin übersetzen zu können. Dieses erfolgte nun auch mit vieler Feyerlichkeit, als zuvor die neuerbaute Kapelle zur Ehre des hl. Benedikt eingeweiht worden. Von da an, bis zur Uebersetzung der Gebeine unseres Seligen in die Pfarrkirche, blieben dann dieselben an dieser heiligen Stätte, welche man heute die alte Kapelle benennt, aufbewahrt, und in dem großen, 1518 errichteten steinernen Grabmahl eingeschlossen, an dessen Rande folgende, einfache Aufschrift eingezeichnet stand: „Bruder Klaus von Flüe, ist gangen von Weib „und Kindern in die Wilde, hat Gott gedient „zwenzigthalb Jahr ohne leibliche Speis, ist „gestorben an St. Benedikts Tag 1487.“

Darauf ward das Grabmahl bis zu endlich erfolgter Seligsprechung Niklaus von Flües noch zweymal eröffnet und dessen Bestandtheile untersucht, nämlich: im Jahre 1618 von dem Weihbischof zu Konstanz, Anton Tritt, und dann wieder im Jahre 1654 von dem Fürstbischof zu Konstanz, Johann Franz von Praßberg, welcher in Begleit des Bischofs von Lausanne, Jost Knab, die Ruhestätte des Seligen zu besuchen kam.

Während den Zeiten der oberhirtlichen Regierung Pabst Pauls des Fünften wurden jetzt abermal neue Versuche von den katholischen Ständen gemacht, das schon so lange andauernde Seligsprechungswerk zu Stande zu bringen; das einemal im Jahre 1610 und das anderemal im Jahre 1613. Im Verlauf dieses letztern Jahrs vorzüglich, gelangten dringende Bitten und Vorstellungen von Seite der katholischen Eidgenossenschaft nach Rom, begleitet von einem neuen, in Stans aufgenommenen Partikularuntersuche, und unterstützt durch die mächtige Fürsprache vieler Kardinäle, des Bischofs von Konstanz a.) und des eben damals nach Rom abreisenden Kapuziner Provincials. Ein gleiches ward im Jahre 1618 an einer Tagsatzung erneuert und obigem, abermal nach Rom gehenden Provincial, in Auftrag gegeben. Es erfolgte darüber eine Weisung an den Bischof von Konstanz: daß er einen neuen kirchlichen Untersuch der Sache vornehmen sollte. Dieser geschah denn auch vermittelst abermaliger Zeugen Verhöre der angesehensten Personen in der Schweiz an verschiedenen Orten, als zu Sachslen, Luzern, Mury, Baden, und Loſtätten und dauerte zwey volle Monate hindurch. Aber allem

a.) Das bischöfliche Begleitschreiben ist dem Anhange beygedruckt, unter No. 10.

dem ungeacht erzeigte sich kein günstigeres Resultat von der Hauptstadt der Christenheit her, als bisher geschehen war. Eine dringende Zuschrift des Bischofs von Konstanz an den berühmten Kardinal Bellarmin ward von diesem freundlich beantwortet und mit einigen Bemerkungen über den eingeschickten Untersuch begleitet; aber während dem darüber geführten, längern Notenwechsel starb der Kardinal Bellarmin und auch Pabst Paul der Fünfte.

Darauf schickten die unverdroßenen Eidgenössen neuerdings im Jahre 1621 drey Abgeordnete: die Herren Jakob von Sonnenberg, von Luzern, Hauptmann Jost Tanner, von Ury und Melchior Imfeld, Landammann von Obwalden an Pabst Pauls Nachfolger, Gregor den Fünfzehnten, und als dieser nach einer kurzen Regierung mit Tod abgieng, hinwieder zwey andere Abgesandte an den neu gewählten Pabst Urban den Achten. Dieser versicherte die Schweizerdeputierten eines baldigen Entscheids ihres frommen Ansuchens durch die Aufstellung einer Kongregation zum Untersuch des Prozesses, und dann nach Erfolg desselben, der ungesäumten Vornahme der Seligsprechung, und übergab ihnen dafür ein unterm 18. Herbstmonat 1625 ausgestelltes, sehr verbindliches Schreiben an die gesammte katholische Eidgenossenschaft. Darüber höchst erfreut, und dem baldigen Ausgang einer bisher so ungünstig geleiteten Sache in frommer Zuversicht entgegen harrend, ward nun neuerdings von allen Seiten jedem aufgebothen, was dazu dienen möchte, den Vorschriften der Kirche, sammt und sonders, Genüge zu thun.

Aber, als wenn alles sich verschworen hätte, den frommen Verehrern Niklaus von Flües entgegen zustehen, oder ob vielleicht, wie Johan von Müller sagt, Un=

terwalden nicht reich und Rom nicht edel genug war, unsern von aller Welt als Selig verehrten, auch kirchlich Selig zu benennen, erhob sich auch da wieder ein neues, und alle vorigen weit überlegneres Hinderniß gegen die Seligsprechung Niklaus von Flües. Es hatte nämlich eben der obengemeldte Pabst Urban, vermuthlich durch vielerley eingeschlichene Mißbräuche veranlaßt, im gleichen Jahre 1625, einige Dekrete gegen jede Art öffentlicher Selig- oder Heiligenverehrung ergehen lassen, wenn deren Erlaubniß und Genehmigung nicht vorerst durch den Apostolischen Stuhl erfolgt wäre, dem es allein zustände, die nöthigen Einleitungen dafür zu veranstalten und durch den Bischof des Orts vornehmen zu lassen. Nun war denn aber eine Art öffentlicher Verehrung unsers seligen Niklaus schon seit dem Jahre 1518 eingetreten, als damals dessen Gebeine von dem Bischofe von Lausanne, Benedikt de Monte Ferrando, das erstemal erhoben und einem andern Grabmahl beygesetzt worden. Denn von dieser Zeit her und bis zum Jahre 1603, lasen alle das Grab Bruder Klausen in Sachslen besuchenden Priester auf die nämliche Art daselbst Messe, wie zu geschehen pflegt, wenn die katholische Kirche über einen Verstorbenen den Ausspruch der Seligkeit oder Heiligkeit gethan hat. Als jetzt aber in ebengemeldtem Jahre, bey einem vorgenommenen Bisthumsbesuche der Fürstbischof von Konstanz, Georg von Hallwyl, die dem Kirchenentscheide vorgegriffene Uebung bemerkte, ließ er solche, als der Kirchengewalt nachtheilig, untersagen und aufheben.

Vermöge der obgemeldten Erneuerung der dießfalls erlassenen ältern Kirchenverordnungen durch Pabst Urban den Achten war somit ein neues Hinderniß entstanden, welches vorerst gehoben werden sollte, und vermuthlich gehoben worden wäre, wenn nicht der Tod diesen, der Eidgenossenschaft

sehr günstigen Pabst, vor Ausgleichung des annoch obwaltenden Anstandes ereilt hätte. Es glaubte daher die katholische Eidgenossenschaft, in ihrem Eifer für die Verehrung Niklaus von Flües immer gleich rege und standhaft, bey dessen Nachfolger, Innozenz dem Zehnten, die vorhin, unter nicht ungünstigen Vorbedeutungen eingeleitete Unterhandlung, neuerdings fortsetzen und durch eine abermalige persönliche Abordnung kräftig unterstützen und bethätigen lassen zu müssen. Diese erwirkten denn auch durch ihr geschicktes Benehmen und die kräftige Fürsprache des wackern Landammanns Marquard Imfeld, Namens seines Kantons Unterwalden, so viel Gunst bey dem kirchlichen Oberhaupte, daß von ihm der Befehl an die sogenannte Congregatio Rituum ergieng, solches Geschäft allen übrigen vorzuziehen. Von dieser ward dann beschlossen: daß der Seligsprechungsuntersuch Niklaus neuerdings in Unterwalden vorgenommen werden, und dabey der Bischof von Konstanz, als ordentlicher Oberhirt, den richterlichen Vorsitz führen sollte. Sonach kam denn der Fürstbischof selbst, den zweyten Heumonat 1647, nach Unterwalden und nahm das Zeugenverhör der achtbarsten und ältesten Leute über achtzehn Punkte des Lebens, der Wunder und der Ueberreste Bruder Klausens; allerforderst zu Sachslen, dann zu Stans und endlich in Luzern auf. Darauf ward der neue Untersuchungsprozeß abgeschlossen, nach Rom gesandt, von der heiligen Congregation daselbst als richtig erfunden, und von dem Pabste, im Jahre 1648, den 21. Wintermonat gutgeheißen. Die Apostolische Genehmigung stützte sich unter anderm vorzüglich auf das bischöfliche Urtheil, welches in Rücksicht der frühern Verehrung unsers Seligen sich dahin aussprach: daß diese aus guten Gründen eine undenkliche Zeit hindurch statt gefunden habe, und

einen besondern, in den Dekreten Pavst Urbans des Achten deutlich ausgenommenen Fall ausmache; hiemit der Seligsprechung Niklaus von Flües keineswegs ein widriges Vorurtheil bringen könne.

Hiemit war denn endlich, nach einer bald hundert Jahre andauernden Unterhandlung, dem unverdrossenen Eifer der katholischen Eidgenossenschaft einmal gelungen, die Seligsprechung ihres allverehrten Friedensvermitlers zu erwirken und alles Volkes sehnlichsten Wunsch in Erfüllung zu bringen. Jedoch zögerte auch da noch die Ausführung und Vollziebung der päbstlichen Schlußnahme in die zwanzig Jahre, und erfolgte erst den achten März 1669, nachdem neuerdings wiederholte Gesandtschaften, unterstützt durch das mächtige Vorwort des Deutschen Kaisers, Ferdinand des Dritten, und Königs von Spanien, an Pabst Alexander den Siebenten a.) und Klemens den Neunten b.) abgeschickt worden waren. Die vom letztern Pabste dießfalls an den Bischof von Konstanz erlassene Bulle enthält an diesen den Befehl und Auftrag, zu verordnen: daß die im Jahre 1603 beym Grabe Niklaus von Flües eingestellten Messen und priesterlichen Tagzeiten wieder, wie vorhin, abgehalten werden sollen. c.) Zwey Jahre später,

---

a.) Die Abordnung geschah im Jahre 1661, und bestund aus den Herren: Eustach Sonnenberg von Luzern, Landammann Melchior Leuw von Unterwalden und Stadtschreiber Georg Wagner.

b.) Es waren als Abgesandte im J. 1668 die Herren: Hauptmann Franz Pfyffer von Altishofen, von Luzern, Landammann Karl Ant. Büntener von Brannberg, von Ury und Landammann Franz Reding von Biberegg, von Schwyz.

c.) Die Bulle Klemens des Neunten ist dem Anhange beygefügt, unter No. 11.

dehnte dann dessen Nachfolger, Klemens der Zehnte vermöge einer neuen Bulle vom 26. Herbstmonat 1671 datiert, solche Erlaubniß noch weiter aus; nämlich auf die gesammte katholische Eidgenossenschaft, und auf den ganzen Bisthumssprengel Konstanz. a.)

Als nun solcher Gestalt die Seligsprechung Bruder Klausens von dem apostolischen Stuhle endlich erfolgt und ausgesprochen war, beschlossen im Jahre 1672 die Pfarrgenossen von Sachslen, an der Stelle der alten Mutterkirche, nun eine neue und geräumigere aufzuführen. Nach sechsjähriger unverdrossener Arbeit und Anstrengung stand darauf der heutige ehrwürdige Tempel, reich mit Marmorsäulen ausgeschmückt da, und wurden dann auch die Gebeine unseres Seligen in ein neues, marmornes Grabmahl den 28. August des Jahrs 1679, übertragen, wobey der Stand Luzern ein ewiges Licht zu unterhalten angelobte. Die Einweihnug dieser Kirche aber erfolgte erst im Jahr 1684 durch den Konstanzischen Weihbischof. b.)

Darauf ertheilte Pabst Klemens der Zwölfte, unterm 26. April des Jahrs 1731, dieser Kirche einen vollkommenen Ablaß für alle diejenigen, welche einmal im Jahre die Ruhestätte des seligen Niklaus besuchen und daselbst ihre Andacht verrichten würden. c.) Durch ein anderes apostolisches Breve vom gleichem Jahr, nur zwey Tage später ausgefertiget, verlieh obiger Papst seinem Bothschafter in der Schweiz, Johann Baptist de

---

a.) Die Bulle Klemens des Zehnten steht ebenfalls im Anhange, unter No. 12.

b.) Die ob dem Hauptportal der Kirche eingesetzte Aufschrift lautet: D. O. M. et b. Nicolao von Flüe Piorum ope et auxilio constructum Anno 1678.

c.) Die päbstliche Bulle darüber befindet sich im Anhange, unter No. 13.

Bearnis, die Vollmacht, die Ueberbleibsel des seligen Niklaus zu erheben und in der Kirche Sachslens beyzusetzen; a.) was denn auch unterm 23. May 1732 mit großer Feyerlichkeit und Andacht des herbeyströmenden Volkes vor sich gieng. b.) Die Gebeine wurden einsweilen, in eine eiserne Kiste verschlossen, auf einem Altar aufgestellt; nach Vollendung des gegenwärtigen Mittelaltars und der Ausschmückung des Leichnams aber, derselbe, in Gestalt eines Bethenden, bey angemessener Feyerlichkeit, den 28. Herbstmonat dahin übertragen.

Solchermaßen hat denn endlich unser selige Niklaus auch die höhere kirchliche Verehrung erhalten, nachdem ihm seit Jahrhunderten schon die einstimmige Hochachtung aller Eidgenossen und seines ganzen Zeitalters geworden war. Sein Altar wird nun von fremden und einheimischen Verehreren vielfältig besucht: aber das Andenken seiner Thaten und Verdienste lebt im Herzen aller Menschen, deren Sinn über etwas Höherm und Größerem, als dem Gewöhnlichen und Alltäglichen steht.

Niklaus von Flüe, in Wort und That gleich groß und ehrwürdig, bleibe denn der fortwährende Schutzgeist seines Schweizerischen Vaterlandes! Sein Bild gehe nie unter in den Stürmen einer beweglichen Zeit und Gegenwart. Es zeige allen Eidgenossen einen Mann, von jedem äu-

---

a.) Das päbstliche Breve steht dem Anhange beygedruckt, unter No. 14.

b.) Auf diese Freyerlichkeit wurde von dem berühmten Medallieur, Chr. Hedlinger, eine große Denkmünze mit dem Bildnisse des Seligen geprägt. Der Revers derselben war gedoppelt. Der einte enthielt die Worte: Visio Beati; der andere die chronologische Aufschrift: Expositus a Joanne Baptista de Barnis archi-ep. edefs. Nuntio apostol. ad helvetios.

ßern Wesen dieser Welt entblößt, in seinem Innern nur Gott und der Tugend lebend, und im ärmlichen Eremitengewande weit Höheres und Größeres seinem Vaterland leistend, als alle sogeheißenen großen Männer dieser Erde nie zu thun vermochten. Es lehre alle frommen, gläubigen Christusverehrer, daß bloß Tugend und sittliche Kraft den Menschen hienieden adeln, und daß vor Gott und der Welt nur desjenigen Name durch aller Zeitenlauf ehrwürdig dastehe, welcher durch seiner Handlungen und Werke Ehrwürdigkeit sich desselben verdient gemacht hat. Es beweise allen Zeiten und Menschengeschlechtern, daß wenn des Erobers Ruhm sinkt und vergessen wird, und des Mächtigen dieser Erde Thatenlauf erstirbt und ungesegnet bleibt; hingegen des armen, verkannten Gerechten Andenken ewig fortlebe und durch eine höhere Hand gehalten, nie untergehe.

Das kleine, arme, beschränkte Land Unterwalden zählt in seiner vaterländischen Geschichte zwey Männer, wie keinen die übrige größere Schweiz, von solcher Bedeutung, in ihren Jahrbüchern aufzuweisen hat: Arnold von Winkelried, in Nidwalden und Niklaus von Flüe, in Obwalden. Ohne jenes großmüthigen Heldentod möchte es vielleicht keinen glorreichen Tag bey Sempach gegeben haben, und ohne dieses große Wort auf dem Tage zu Stans würde vermuthlich das ganze Gebäude der alten, frommen, einigen Schweiz allmählig zerfallen seyn. Heil dem Volke! das solche Namen in seiner geschichtlichen Erinnerung aufzubewahren hat. Heil dem Volke! welches in der Zeit der Ruhe und des Friedens solche glänzende Bilder seiner Vergangenheit hoch ehret, und deren Geist und Tugend, in Wort und That, sich jederzeit eigen zu machen und eigen zu erhalten weiß!

Hans von Waldheims

Nachrichten über die Schweizerischen Einsiedler

Bruder Klaus und Ulrich.

Eine in der Wolfenbüttler Bibliothek aufbewahrte, und zum erstenmale in Herrn Friedrich Adolf Eberts, Königlich Sächsischen Bibliothekars in Dresden, Ueberlieferungen zur Geschichte, Litteratur und Kunst der Vor- und Mitwelt in Druck erschienene Handschrift, vom Jahre 1474. a.)

a.) Dieser Reisebericht ist in der Bibliothek zu Wolfenbüttel bezeichnet: 17. 2. Manusc. Aug. 4.

„Davon bitte ich euch zu wissen, daß ich Hans von Waldheim mit meinem Knechte nach Christi unsers Herrn Geburt 1474 des 7. Tages des Monats Februarii zu Halle aus meinem Hause ritt gen Erfurt in Gottschalks von der Sachsen, meines Schwagers und meiner Schwester Haus," — so beginnt, wie Herr Ebert meldet, der Reisebericht eines Mannes, der zwar nach seinen äußern Lebensverhältnissen ganz unbekannt ist, desto mehr aber in seiner schlichten Einfachheit, herzlichen Naivetät, und in der Lebendigkeit, welche das eigne Schauen seinem Bericht verleiht, die Berechtigung begründet, einem größern Publikum vorgeführt zu werden.

Obiger Reisebericht fährt nun in seiner schlichten Erzählungsart fort, und giebt dann folgenden Aufschluß über die Veranlassung, wie Hans Waldheim einige Kunde von Bruder Klaus in seiner Heimath geworden sey.

„Ich wußte, sagt er unter anderm, von Bruder Klausen nichts, ich hatte auch von ihm in unsern Landen nie nichts hören sagen, und ich kam seiner zum ersten also in Kunde.

Heinrich von Waldheim, mein Sohn, bath mich nach Christi unsers Herrn Geburt 1473 auf Nativitatis Mariæ in dem Jahrmarkte zu Halle in Sachsen, ich wolle ihm gute Saiten auf seine Laute kaufen. Also gieng ich mit ihm auf den Jahrmarkt, und kam zu einem Kaufmanne, der hatte gar mancherley feil und viel

Edelsteine: dem kaufte ich die Saiten ab. Also wurden wir von den edlen Steinen so viel reden, daß er mir sagte von dem allergrößten Smaragd, der auf dem Erdreich seyn möchte, der wäre in dem Kloster in der Reichenau bey Costnitz, und sagte mir auch, ob ich nicht je gehört hätte von einem lebenden Heiligen, Bruder Klaus genannt, der hätte eine Klause zu Unterwalden in der Schweiz, der hätte in vielen Jahren weder gegessen noch getrunken. Also gieng ich heim, und schrieb das in mein Memorial in Meinung und Verhoffen, ob ich je in das Land käme, daß ich darnach fragen möchte. Die andere Kundschaft zu Bruder Klausen ist also an mich gelangt. Ich kam auf Donnerstag ascensionis Domini, das ist der Himmelfahrt Gottes nach der Geburt Christi unsers lieben Herrn 1474 zu Bern zu der Glocken in die Herberge, da fand ich den Prior aus der Karthause zu Eisennach, der war bey Bruder Klausen gewesen und sagte mir gar viel von ihm.

Wir sind also von da abgereist, sagt unser Hans von Waldheim, und kamen darnach in ein Dorf, genannt Kerns. Die Herberge ist zu dem Ammann unter der Flohe. Es ist geschehen, als ich in der Herberge in des Wirths Stüblein saß, setzte sich der Wirth zu mir und sprach: Guter Junker, warum seyd ihr hieher in dieß Land gekommen? Seyd ihr um Bruder Klausen willen hieher kommen, den zu sehen? Da sprach ich: Ja. Antwortete mir der Wirth: Es ist nicht gut zu ihm zu kommen; denn er läßt nicht gern einen jedermann zu ihm. Aber wolltet ihr gern Bruder Klausen sehen und gerne zu ihm werden, so will ich euch meinen Rath und Gutdünken sagen; anders möget ihr zu ihm nicht kommen. Wir haben in diesem Dorfe einen Leutpriester, das ist bey uns ein Pfarrer. Der ist Bruder Klausens Beichtvater. Wenn

ihr den könntet vermögen, daß er mit euch zu Bruder Klausen gehen wollte, der könnte euch zu ihm bringen, daß ihr ihn sehen möchtet und mit ihm reden. Also bath ich den Wirth zur Stunde, daß er wollte nach dem Leutpriester senden und ihn bitten lassen, daß er auf das Abendessen wollte mein Gast seyn. Das geschah. Als wir nun über der Mahlzeit saßen, berichtete ich den Leutpriester: Ich wäre von fernen Landen gar vieler langer Wege dahin gerathen, hätte in unsern Landen von einem lebendigen Heiligen gehört, der hieße Bruder Klaus, der hätte in sechs Jahren nicht gegessen noch getrunken, und ich wäre darum da, daß ich ihn gerne sehen wollte. Und bath ihn, ich hätt verstanden, daß er sein Beichtvater wäre, und daß niemand zu ihm als durch ihn und seine Hülfe kommen könnte, daß er um Gottes Willen sich nicht wolle verdrießen noch ihm schwer seyn lassen, und auf Morgen Donnerstag mit mir zu Bruder Klausen reisen. Da antwortete er mir, er wolle es gern thun. Also hub der Wirth an und sprach: Guter Junker, ihr sollt nicht gehen. Ich will euch zum Reiten einen grauen Hengst leihen; denn ich habe drey gar säuberliche Hengste in meinem Stalle stehen, derer sollt ihr einen nehmen, welchen ihr wollt.

Auf Donnerstag nach Exaudi, das war der Donnerstag nach Urbani, war der Leutpriester oder Pfarrer mit mir und meinem Knechte und mit meinen Schiffleuten bereit früh, und reiseten eine halbe Meile (in unserm Lande wär es eine gute Meile.) Und als wir wohl den Weg halb gereiset hatten zu Bruder Klausen, da sprach der Leutpriester zu mir, ob ich nicht auch Bruder Klausens Frauen und seinen jüngsten Sohn gern sehen wollte? Sprach ich: Ja. Also wieß er mir über ein tiefes Thal an einem lustigen Berge eine Behausung und sprach: Da hat Bruder Klaus gewohnet, und da wohnet noch seine Frau mit

seinem jüngsten Sohne, und seine andern großen Söhne, die beweibt sind, die wohnen auch nicht fern von dannen. Und sprach zu dem Schiffknaben und Jungen: Lauf hin zu Bruder Klausens Frauen, und sage ihr, ich will Messe halten: will sie Messe hören, daß sie komme und bringe ihren jüngsten Sohn mit ihr. Und wir giengen fürder, und kamen zu Bruder Klausens Klause. Daran haben ihm die Schweizer eine Kapelle gebaut, die hat drey Altäre. Und als wir so in der Kapelle standen, fragte mich der Leutpriester, wovon ich gern Messe gehalten haben wollte. Sprach ich: Von Sancta Marien Magdalenen. Also trat der Leutpriester auf den Altar, und suchte das Officium von Sancta Marien Magdalenen! und als er das in dem Meßbuche gefunden hatte, da sahe er sich um, und ward Bruder Klausens Frau gewahr mit ihrem Sohne, und er gieng zu mir, und führte mich zu Bruder Klausens Frau und zu ihrem Sohne. Also gab ich ihr die Hand und auch dem Sohne, und both ihnen einen guten Morgen. Es ist seine Frau noch eine säuberliche junge Frau unter 40 Jahren, und hat ein säuberlich Angesicht und ein glatt Fell. Also hub ich an und sprach: Liebe Frau, wie lange ist Bruder Klaus von euch gewesen? Sprach sie: Dieser gegenwärtige Knabe, mein Sohn, der wird nun zu St. Johannes des Täufers Tage sieben Jahre alt, und als der Knabe 13 Wochen alt war (das ist zu St. Gallen Tage,) da schied Bruder Klaus von mir, und ist seit der Zeit noch nie mehr zu mir gekommen. Also hatte ich viele Rede mit der Frau und mit ihrem Sohne, und der Junge ist gerade gestalt, wie Bruder Klaus, gleich als ob er ihm wäre aus seinen Augen geschnitten. Also gab ich dem Jungen zu vertrinken.

Es ist zu merken, daß Bruder Klaus von seiner Frauen gieng nach Christi unsers Herrn Geburt im 1467. Jah-

re; auf St. Gallen Tag da schied sich Bruder Klaus mit seiner Frauen in ganzer Meinung, als ein Wallbruder von einer heiligen Stadt zu der andern zu wandern. Nun ist geschehen, als er also in der Meinung so von seiner Frauen schied und wegwanderte und gieng und also her gen Basel kam, da kam Bruder Klausen ein solch Gesichte von Gott und Offenbarung und Vermahnung vor, daß er zu Basel wieder umkehrte und gieng wieder gen Unterwalden nach seiner Behausung, und sprach weder seiner Hausfrau noch Kindern noch niemand zu, sondern er blieb die Nacht in einem Kuhstalle an seiner Behausung, und auf den Morgen stand er früh auf, und gieng beynahe ein Viertel Wegs in den Wald, und trug Ronen und Holz zusammen, und deckte Holz und Laub darüber, und machte sich so ein Klauselein. Und als nun die Schweizer vernommen, daß Bruder Klaus sein Wesen und sein Leben daselbst zu führen auserwählt hätte, so hieben sie in dem Walde gar große Bäume nieder, und baueten dahin eine Kapelle mit drey Altären, und machten ihm eine Klause daran, darinnen er jetzt wohnet und ein heilig Leben führet. Bruder Klaus hat noch nie nichts gegessen noch getrunken seit der Zeit und von dem Tage, daß er sich von seiner Frauen schied. Bruder Klaus ist ein feiner Mann in meinem Alter, in seinen besten Tagen, bey fünfzig Jahren. Er hat braun Haar, und hat noch kein grau Haar. Er hat auch ein wohlgestaltes, wohlgefärbtes, dürres Angesicht, und ist ein gerader dürrer Mann von einer lieblichen guten deutschen Sprache. Er ist ein gewaltiger Amtmann in dem Lande gewesen. Er ist auch in vielen Hauptstreiten gewesen. Die Schweizer haben Bruder Klausen Tag und Nacht im ersten, als sie sich verwunderten, daß er nicht aß noch trank, bewachen und behüten und bewahren lassen, zu sehen, ob ihm jemand bey Tag oder bey Nacht heimlich Essen oder

Trinken zutrüge. Man hat es aber noch nie erfahren oder befunden, denn er nicht isset noch trinket, sondern er lebt der Gnade des allmächtigen Gottes. Bruder Klaus der hat daselbst zu Unterwalden seine Klause an einem wilden Ende unter den Alpen, da die Gemsen und Steinböcke wohnen und laufen, das denn gar köstlich und edel Wildpret ist. Bruder Klaus hat auch die Gewohnheit, daß er oft einen Tag oder zwey, wenn er seine Beschaulichkeit haben will, in den wilden Wald geht und darinn allein ist. Man sagt auch in dem Lande, daß Bruder Klaus oft und viel zu Unser lieben Frauen zu Einsiedeln gesehen wird, und kein Mensch vernimmt ihn unterwegens, dem er weder hin noch har begegnete. Wie er nun aber, oder durch welche Wege er dahin kommt, ist Gott dem Allmächtigen wohl bewußt.

Ehe ich zu Bruder Klausen kam, ward mir gesagt, er hätte keine natürliche Wärme bey sich, sondern er hätte Hände, die wären ihm so kalt als Eis, auch wäre ihm sein Angesicht gelber und bleicher, denn einem Todten, den man sollte in ein Grab legen. Er wäre auch stetiglich traurigen Muthes und nimmer fröhlich. Ich spreche aber, daß ich der Genannten keins an ihm erfand. Denn er war zum ersten natürlich warm, die Hände waren ihm auch natürlich warm wie einem andern Menschen; denn Kunze mein Knecht und ich haben sie ihm zu vier- oder fünfmalen unser jeglicher angegriffen, so hiernach geschrieben steht. Sein Angesicht war ihm auch nicht gelb noch bleich, sondern es war ihm von rechter Leibfarbe, wie einem andern lebenden, natürlichen, wohlmögenden, gesunden Menschen. Er war auch nicht traurigen Muthes, sondern in allem seinem Gekose, Wandelung und Handlung befunden wir ihn leutselig, medesam, (bescheiden) behäglich, fröhlich und zu allen Dingen freundlich.

Der Leutpriester und Pfarrer von Kerns hielt Gott und uns in Bruder Klausens Kapelle von Sancta Marien Magdalenen eine Messe. Und als die Messe aus war, da gieng der Leutpriester, Bruder Klausens Beichtvater, und machte den Weg, daß ich zu Bruder Klausen kommen möchte, und nahm mich und meinen Knecht zu ihm, und führte uns zu Bruder Klausen in seine Klause, an der Kapellen liegend. Und als wir zu ihm in seine Klause kamen, da empfieng uns Bruder Klaus mit fröhlichem und lachendem Angesichte, und er gab unser jeglichem seine Hand, die denn nicht kalt, sondern natürlich warm war, und da das geschah, bath er uns, daß wir uns ein wenig enthielten, er wolle dem Volke, das die Messe gehört hätte, zusprechen. Also gieng er von uns gen die Kapelle, und that dagegen ein Glasfenster auf und sprach: Gott gebe euch einen guten seligen Morgen, ihr lieben Freunde und ihr liebes Volk. Deß dankten sie ihm. Also that er das Glasfenster wieder zu, und setzte sich bey uns nieder. Also erzählte ich ihm, wie ich aus fernen fremden Landen zu Sancta Marien Magdalenen und zu Sancta Annen, auch zu Sanct Antonien und zu den andern lieben Heiligen, die ich vormals genannt habe, gerathen wäre, und auch zu ihm. Als er das hörte, sprach er zu mir: Ich habe meine Kapelle zu Sancta Marien Magdalenen Ehre weihen lassen. Also erzählte ich ihm nun alle die Geschichten von Marien Magdalenen, und ich erzählte ihm soviel, daß ihm seine Augen von Weinen übergiengen. Darnach sagte er uns viele liebliche göttliche Lehre. Als nun das geschah, da hub ich an und sprach: Lieber Bruder Klaus, ich habe in unsern Landen und auch hier gehört, ihr sollet nicht essen noch trinken, und sollt in fast vielen Jahren nicht gegessen noch getrunken haben. Wie ist es darum? Er antwortete mir und sprach: Gott weiß. Und hub darnach

an und sprach: Es wären etliche Leute, die sprächen, das Leben, das ich führe, das möchte von Gott nicht seyn, sondern von dem bösen Geiste. Darum so hatte mein Herr von Kostnitz, der Bischof, drey Bissen Brodes und auch Sanct Johannissegen gegeben und geweihet, in Meinung, wenn ich die drey gesegneten Bissen Brod äße und den heiligen gesegneten Trank St. Johannis tränke, so wäre es recht um mich; würde ich aber das Brod nicht essen und den Trank nicht trinken, so wäre es ein wahrhaftiges Zeichen, daß meine Dinge und Leben mit dem bösen Geiste zugiengen. Und unter andern vielen Reden hub mein Herr, der Bischof von Kostnitz, an und fragte mich, was in der heiligen Christenheit das Allerbeste und das Allerverdienstlichste wäre. Antwortete ich ihm und sprach: Das wäre der heilige Gehorsam. Da sprach mein Herr, der Bischof, also: Ist der Gehorsam das Beste und das Allerverdienstlichste, so gebiethe ich euch in Kraft des heiligen Gehorsams, daß ihr diese drey Bissen Brod esset und diesen Trunk St. Johannis trinket. Also bath ich meinen Herrn, den Bischof, er wolle mich deß erlassen und überheben, indem mirs gar schwer und bitterpeinlich zu thun wäre. Das bath ich ihn mehr als einmal. Er wollte mirs aber nicht erlassen noch überheben, und ich mußte das von Gehorsam thun, und das Brod essen und den Trank trinken.

Also sprach ich zu Bruder Klausen: Habt ihr auch seit der Zeit mehr gegessen noch getrunken? Also konnte ich ihm nichts anders abfragen, denn er sprach: Gott weiß. Uud nach andern vielen Reden nahm ich einen gütlichen Urlaub von ihm, und ich befahl mich in sein inniges Gebeth. Also gab er uns seine Hand und schieden also von ihm.

Es ist fürder geschehen, da wir von ihm kamen, hatte ich noch etwas vergessen, das ich mit ihm reden wollte,

und ich bath den Leutpriester, seinen Beichtvater, er wolle mir erwerben und beschaffen, daß ich noch einmal zu ihm kommen möchte, das dann geschah, und wir drey giengen wieder zu ihm. Also empfieng er uns mit Gebung seiner Hand. Da redete ich mit ihm, soviel mir Noth war, und nahm Urlaub von ihm mit seiner Handgebung. Als ist fürder geschehen, da wir von ihm kamen und auf der Kapelle Kirchhof standen, kam Bruder Klaus aus seiner Klause zu uns gegangen und rief den Leutpriester, seinen Beichtvater, zu sich, und redete heimlich mit ihm, was ihm Noth war. Da schieden wir von ihm.

Der Leutpriester führte uns fürder durch ein tiefes Thal über einen Steg, der gieng über ein Ryffer und Waldbach, und führte uns einen großen Berg hinan. Da war kein Weg, und ward uns aus der Maßen sauer den hohen Berg hinaufzusteigen, der war mehr, denn einen Armbrustschuß hoch. Und er brachte uns zu einem Einsiedler, der hieß Bruder Ulrich, der hat eine Klause, er hat aber keine Kapelle, sondern ein Vorklauselein hat er. Da stehen etliche unsers Herrn Märtyrer und Heilige inne, und bey der Klause fließet ein Born aus dem Gebirge. Der genannte Bruder Ulrich ist ein kleines Männlein, und ißt des Tages nicht mehr, denn drey Bißen Brodes in Wasser geweicht. Er lebet auch in großer Mäßigkeit und trinkt nicht.

Der genannte Bruder Ulrich führte uns in seine Klause, und wieß uns sein Wesen und seine Bücher, darinne er ließt; denn er ist gelehrt. Aber Bruder Klaus ist ein purer Laye, der kann nicht lesen. Und unter andern vielen Worten, fragte mich Bruder Ulrich, aus welchem Lande ich wäre. Antwortete ich ihm: Ich wäre von Halle in Sachsen aus dem Bisthum zu Magdeburg. Also hub er an und fragte nach Geriken vom Keller zu

Magdeburg und nach mehr andern unsern Landleuten. Also fragte ich ihn, woher er in unsern Landen bekannt wäre, ob er wäre ein Handwerksmann gewesen? Antwortete er mir: ich bin Iwe gewesen. Anders konnte ich ihm nichts abfragen, also nahmen wir Urlaub von ihm und schieden von dannen und kamen wieder zu dem Dorfe, wo ich den Hengst stehen ließ. Also saß ich auf und ritt wieder mit ihm gen Kerns in meine Herberge, da hatte ich uns die Mahlzeit bestellt, und da wir in die Herberge gekommen, fragte mich der Ammann, mein Wirth, ob ich nun bey Bruder Klausen gewesen wäre, und wie mir sein Wesen gefiele! Also berichtete ich ihm alle Dinge wie mirs zugestanden hätte, und wie ich Bruder Klausen gar für einen frommen Mann hielte und für einen lebenden Heiligen. Ich halte auch von ihm, wenn er wird versterben, daß er dann nach seinem Tode gar große Zeichen thun werde. Mein Wirth fragte mich auch um Bruder Ulrichen. Davon that ich denn auch Berichtung, und unter andern Worten sagte ich ihm, wie er in unsern Landen die Leute wohl kennte, und hätte mir einen jeglichen bey Namen genennt; so hätte ich ihn gefragt, ob er ein Handwerksmann gewesen wäre, und wie ihm nichts anders hätte können abfragen, denn er spräche er wäre Iwe gewesen. Also antwortete der Wirth: und sprach: Er ist seiner Tage ein großer Räuber gewesen. Da wir nun geessen hatten, berechnete ich und zahlte in der Herberge, und gab dem Leutpriester Botiven, das ist, Geschenke, und gab ihm mein Almosen, und dankte ihm seiner Förderniß, Mühe und Arbeit mit sammt vom Bruder Klausen der gütlichen Anweisung und Anbringung und dankte dem Wirthe und der Wirthinn guter Herberge. Und stiegen wieder das hohe Gebirge nieder, und saßen in unser Schiff, und fuhren auf dem See wieder gen Luzern, da meine Pferde standen."

Die Legende

des seligen

Bruder Nikolausen von Flu.

Geschrieben von dem geistlichen Herrn Andrea Z'beren, Kilchherrn zu Sachslen, wo des seligen Mannes Grab oder Lichnam liegt, im Jahre 1567 an Frau Anna Bircherin, Priorinn und des untern Konvents zu Engelberg. a.)

---

a.) Diese alte, bisanhin ganz unbekannte und ungedruckte Legende, auf Pergament geschrieben, befindet sich in der Bibliothek des Klosters Engelberg, von wo Sie uns durch die Güte dessen würdigen Vorstebers freundlich mitgetheilt worden. Wir geben hier dieselbe, einige in unsern Tagen nicht mehr allgemein bekannte Ausdrücke und orthographische Eigenheiten abgerechnet, genau in der Gestalt wieder, in welcher sie in der Urschrift zu lesen ist.

In einem Land, gemeinlich das Schwizerland oder die Eidgenossenschaft genannt und in einem besondern Ort, nämlich Unterwalden ob dem Wald, hat daselbst lange Zeit gewohnt ein Geschlecht, mit Namen die Flu, welche den Namen ererbt und ihre Nahrung haben von einem Guot, das Flu heißt; welches ein andächtig ernsthaftig Geschlecht von guten Sitten, und gutem Aussehen auf ernstliche Ordnung gewesen und ein mäßiges Leben geführt hat. Von diesem Geschlecht ist gewesen ein Ehehalt, nämlich Heinrich von Flu und Hemma sein Hausfrau, von welcher ist gebohren worden der gut Bruder Niklaus v. Flu, nach der Geburt Christi MCCCCXVII Jahr. (1417.)

Von diesem Bruder bezeugt ein ehrwürdiger Priester, nämlich Herr Heinrich Amgrundt, Kilchherr zu Stans, daß ihm Bruder Klaus gesagt habe, daß er ein Sternen am Himmel gesehen, als er noch im Mutterleib gebohren gewesen, der die ganze Welt durchschienen habe, und seit er im Ranft gewohnt, habe er wieder einen Sternen gesehen, der dem gleich gewesen. Noch hat Bruder Klaus ihm gesagt, daß er seit seiner Geburt im Mutterleib einen großen Stein sehe, welcher die Veste und Stätigkeit seines Wesens bedeute, darin er verharren und von seinem Vorhaben nicht abfallen solle. Und als er zur Welt gebohren worden, habe er seine Mutter und

seine Hebamm erkannt und sich selbst gesehen tragen durch den Ranft nach Kerns zu der Taufe mit solcher Vernunft, daß er dieses nimmermehr vergessen habe. Er habe auch dazumal gesehen einen alten Mann bey der Taufe, den er aber nicht kannte, aber den Priester, der ihn getauft, habe er wohl erkannt.

Ein anderer ehrbarer Mann, Ernni Rorer, der allweg von Jugend auf bey Bruder Klaus gewohnt, auch bey XX (20) Jahren sein heimlicher Gsell und guter Nachbar gewesen und beyde viele Gemeinschaft mit einander gehabt haben, bezeugt ebenfalls vom Bruder Klaus, daß er immer ein züchtiger, frommer und wahrhafter Mann gewesen, der Niemanden erzürnt und sich allweg geschieden habe von ihm und andern Knaben, um allein zu seyn, zu bethen und Gott zu dienen.

Als er noch ein fast junger Knabe war, fastete er eine Zeit lang alle Freytag, darnach alle Wochen vier Tage, und die Fastenzeit ganz hindurch, so daß er nichts aß, als ein Stücklein Brod, oder ein wenig dürre Birnen, und that dieses noch fast heimlich.

Darauf als ihn das vollkommene Alter ergriffen hat, ward der fromme Jüngling verehelichet einer ehrlichen Jungfrau, mit Namen Dorothea, nit von Lusts wegen unküscher Liebe, sondern versehen mit göttlicher Ordnung; solch eheliches Verbündnus sie beyde nie weder mit Worten, noch mit Werken haben gebrochen, noch vermäßiget, und auch von ihnen gebohren worden X (10) Kinder, fünf Knaben und fünf Töchter, die sie unterwiesen haben, Gott zu fürchten und Lieb zu haben ob allen Dingen.

Er ist auch nie in Krieg gegangen, als allein aus Gehorsam, gegen seine Obern, um sein Vaterland zu beschirmen. War dabey ein Liebhaber des Friedens, ein Beschirmer der Wittwen und Waisen, barmherzig und ermahnte

auch andere zur Barmherzigkeit. Er wandte auch Fleiß und Ernst an, der zeitlichen Ehre abzusagen, sonderlich, daß er nit Landammann würde; indem er mit Gebeth erworben, daß man mit weltlichen Geschäften ihn nicht fast beschwert hat, und also that er sich mit Kraft von weltlichem Handel und Ehren abwenden.

Es spricht auch Bruder Klausen Sohn, Hans von Flu, Ammann, so lange er gedenke, habe sein Vater allweg die Welt geflohen und sich großen Abbruch gethan an seinem Leib, und alle Nacht habe er gehört seinen Vater aufstehen, in der Stuben bethen bis es taget, (tag ward.) Dann gieng er an seine Arbeit. Auch erzählt er ferner, wie viel ihm der Teufel Unruhe gemacht habe; besonderes auf eine Zeit wollte Br. Klaus die Dorn aushauen und die Matten davon saubern, da kam der Teufel und warf ihn durch ein Dorngesträuch einen Rein (Hügel) hinab, wohl XXX (30) Schritt weit in solchem Maaß, daß ihm vor Ohnmacht geschwand, daß er nichts mehr von sich wußte und als er zu ihm gekommen, habe er seinen Vater aufgerichtet und ihn bewußtlos in einen Gaden (Scheuer) zum Feuer getragen und als er daselbst wieder zu sich kam, wäre er sehr geduldig gewesen, jedoch übel geletzt, (zugerichtet) und redete er nichts anderes, als: wohlan in Gottes Namen, wie hat mich der Teufel abermals so übel gewurschet, (geschädiget) doch so will es Gott haben. So thut aber Gott gewöhnlich seinen lieben Freunden Anfechtung, Sturm und Streit zusenden, damit sie erst gefeget (gereiniget) und hernach gekrönet werden. Es hat sich daher wieder zugetragen, daß der gut Bruder solchen Streit erlitten hat von dem bösen Geist auf eine Zeit in seiner Matten, als er andächtig bethete. Denn da sah er eine Gilgen, (Lilie) aus seinem Mund herauswachsen und den Himmel berühren; darnach hat er ein Ge-

sicht auf ein schönes Pferd unter andern Roßen, auf welches Roß die Gilgen aus seinem Mund sich thät biegen; dabey ward er ermahnet, daß sein Schatz im Himmel wäre, aber diese Schätze würden nicht gefunden von denen, die sich nur um zeitliches Guot und Geiz bekümmern.

Abermals sah er im Geist die Wüste weit umher von aller menschlichen Wohnung verlassen und sah einen alten ehrbaren Mann ehrbarlich bekleidet und hörte ihn über alle maaßen süß (schön) singen, also daß die erste Stimme sich bald in drey Stimmen theilte. Darnach däucht ihn, als wenn in seinen Ohren eine schöne Melodie seye; dadurch ward ihm bekannt die heilige Dreyfaltigkeit. Auch sah er einen schönen Thurm, welcher langet gegen den Himmel an dem Ort, wo jetzt sein Häuslein und Kapellen steht.

Auf eine andere Zeit hat aber der gute Vater gesehen drey ehrbare Männer von guten Sitten ihm tugentlich zusprechen; der erste sprach, Niklaus, willst du dich ganz ergeben mit Geist und Leib in unsere Gewalt; Er antwortete und sprach: ich ergebe mich niemand anders, als allein dem allmächtigen Gott, dessen Knecht ich begehre zu seyn, und lange begehrt habe; da thaten sie ab dieser Antwort lachen. Darauf sprach wiederum der Erste; ist es nun dem also, daß du dich allein Gott angelobt hast, sein Diener zu seyn, verheiße ich dir in dem LXX. (70.) Jahr deines Alters, daß du von aller deiner Arbeit werdest erlößt werden. Darum ermanne dich festiglich zu beharren, und alsdann werd ich dir geben ein Banner mit einem Bärendappen bezeichnet von wegen deines Sieges. Wir lassen dir auch zuletzt ein Kreuz zu unsrer Gedächtniß. Also giengen sie weiter. In diesen Worten verstund er wohl, daß er durch Ueberwindung, mancherley Betrübnus und Anfechtung sollte erlangen und überkommen das ewige Leben.

Auf eine andere Zeit gieng er in sein Gut, um zu arbeiten und rief unterwegs die göttliche Gnad an. Da antwortete es ihm aus einer Wolke vom Himmel herab, sprechend: Du einfältiger Mann! habe allein ein Aufmerken auf den Willen Gottes und verlasse dich nicht auf deine eigne Kraft und Macht. Denn es ist offenbar, daß Gott nichts Angenehmeres sey, als ein gutwilliger Dienst. Durch solche Stimme ermannet, fieng er an, sein Haus und Habe zu verschätzen und gar gering zu achten. So nahm er für und für zu an göttlichen Gnaden, daß der Freund Gottes kein Vergnügen gehabt hätte an der ganzen Welt, um darin zu wohnen. Darum offenbarte er sein Vorhaben seiner lieben Gemachel (Ehefrau,) wie er dieser Welt Gemach und Freude wolle entsagen und eine bequemliche Statt geistlichen Lebens in der Wüste suchen, was ihm auch seine Hausfrau Dorothea vergönnte und durch sein ernsthaftes Gebeth ihm sein Vorhaben bewilligte, was ihn sehr erfreute. Darauf suchte er Zeit und statt, und meinte, daß wenn er daheim sein Vorhaben Ausführen würde, er Aergernus geben möchte seinen Anhängern, als wenn er ein Gleisner wäre. Um solcher Ursache willen verließ er denn Weib und Kinder und all sein Haushabe, und gieng also in das Elend, und kam in eine Stadt, die Lichtstal hieß; da bedunkte ihn, als wenn diese Stadt und alles, was darinn war, ganz roth wäre. Darob ist er denn erschrocken und alsbald hinausgegangen auf einen einzelnen Hof, zu einem Bauren, dem er nach langer Rede sein Vorhaben zu verstehen gab. Daran hatte derselbe Baur kein Wohlgefallen, sondern rieth ihm, er sollte wieder heimkehren zu den Seinigen und daselbst Gott dienen; das würde Gott angenehmer seyn, als auf Fremdem zu liggen (zu wohnen;) auch schon darum, daß er ein Eydgenoß sey, denen nicht Jedermann gleich hold seye. Darum gieng er denn

auch noch dieselbe Nacht aus dieses Bauren Hause. Die Nacht hindurch lag er auf dem Feld bey einem Zaun und als er entschlief, da kam ein Glanz, welcher ihn umgab und ihm so wehe that, als würde sein Leib mit einem Messer aufgethan und mit einem Seil gezogen. Dabey ward ihm dann bekannt, daß er wieder nach Hause in den Ranft gehen solle, was er denn auch that. Als er nun wieder heimgekommen, hielt er sich auf in einer Wildnus, den Menschen unbekannt.

Darauf ward er von Jägern gefunden und solches seinem Bruder Peter angezeigt. Derselbe kam denn zu ihm und ermahnte ihn, daß er sich selbst nicht verderben wolle durch Hungersnoth. Der gute Bruder antwortete ihm und sprach: fürhin nimmermehr, so es bis har nicht geschehen ist. Als nun der Ruf von ihm zu zunehmen anfieng und der Menschen Zulauf ihm beschwerlich fiel, da gieng er weiter, ein ruch Hollen (rauhe Höhle,) zu suchen. In solcher Meinung sah er den Schein von vier Liechtern herabsteigen vom Himmel auf den Ranft. Dadurch wurd er unterwiesen, dieselbe Statt zu suchen, weil sie ihm, Gott zu dienen, bequemlich sey. Also kam er an diese Statt und ward ihm daselbst durch frommer Leuten Hilfe erbaut ein armes Häuslein, und als die lieben Kilchgenossen erkannten, daß der Diener Gottes nicht durch einen falschen Schein oder fantastigen Geist zu seinem Vorhaben bewegt worden sey, so ließen sie ihm mit Hilfe und Steuer frommer Leute erbauen eine Kappell zu Lob Gottes, auch Mariä, der reinen Himmelsfrau.

Von dieser Zeit hat der gute Bruder Klaus angefangen ihm selbst alle natürliche Speis und Trank abzubrechen und ist darinn beharret bis an XI (11) Tage. Darnach hat er zu sich kommen lassen einen guten Priester, nämlich Herrn Oswalt Isner, Kilchherrn zu Kerns, um in ge-

heim seines Raths zu pflegen, ob er essen oder sich weiter versuchen solle; indem er allwegen begehrte ohne Essen leben zu mögen und dadurch meinte, desto besser sich von der Welt zu scheiden. Dieser Priester berührte nun Bruder Klausen Gebein von Unten und Oben, woran gar wenig Fleisch war. Dann es war alles abgezehrt bis an die Haut und seine Wangen fast dünn, und seine Lefzen zerschunden, und als er verstanden, daß seine Meinung einen guten Grund göttlicher Liebe habe, da hat er Br. Klausen gerathen, daß weil ihn Gott schon bis auf den XI (11) Tag ohne Speis erhalten habe, und er vor Hungerstod solches erleiden möchte, solle er sich noch mehr versuchen, was denn auch Br. Klaus gethan hat und seither bey zwanzigthalb Jahre bis an sein Ende also beharret, daß er keine leibliche Speise gebraucht hat, weder zum essen, noch zum trinken, und sich in nichts anderm aufgehalten hat, als allein, wenn er bey der hl. Messe war und der Priester ihm das heilige Sakrament zu genießen gab, wovon er empfangen einen Aufenthalt.

Wie die Kapelle geweiht ist.

Demnach ist gekommen der ehrwürdige Vater, Bischof Thomas, Weihbischof zu Konstanz. Auf Ansuchen der Landleute hat er die Kapelle eingeweiht zur Ehre Mariä, der Mutter Gottes, der XM Martyrer, Maria Magdalene, des hl. Kreuzes Erhöhung. Auch wegen einigen argwöhnischen Menschen ist der Bischof zu Br. Klausen hingegangen und hat mit ihm viel geredt von Gott, und ihn befragt, welche von allen Tugenden Gott die angenehmste wäre. Der Bruder antwortete und sprach, Gehorsam. Darauf nahm der Bischof Brod, daß er mit sich gebracht hatte, um ihn zu versuchen, und macht drey Bißen Brod, und geboth ihm beym Gehorsam,

dieselben zu essen. Niklaus wollte nicht ungehorsam seyn und hatte doch Forcht, daß er von wegen langer Gewohnheit etwa eine Beschwerung des Leibs erleiden möchte. Er bath daher den Bischof, daß er ihm einen der drey Bissen in drey Theile vertheilen möchte. Diese aß er mit größter Beschwerd und gar kum (beynahe ohnmöglich.) Darauf genoß er auch ein wenig Wein mit solchem Graw (mit Grausen) worüber der Herr sehr erschrack und bekannt machte, daß er ihn genugsam bewährt erfunden in seinem Abbruch. Auch verantwortete sich Br. Klaus, daß er solchen Grausen nicht muthwillig erzeigt, sondern blos aus Befehl seines wahren Bischofs gethan habe, damit er eine Erfahrung nehme von ihm.

Seine Beicht that er alle Monat seinem eignen Beichtvater, besonders an großen Festtagen seinem daselbst verpfründeten Kaplan, von dem er auch alle Monate das hl. Sakrament empfieng. Auch wenn er einen Priester Messe halten sah, ward er geistlicher Weise gespeiset und gestärkt in der Betrachtung des Leidens unseres Herrn Jesu Christi, wo sein Herz sich mit göttlicher Liebe begossen befand.

Sein Kleid war nichts anderes, als ein langer grauer Rock, welcher ihm den ganzen Leib bedeckte. Weder Schuhe, noch Hut trug er. Sein Schlaf geschah auf einer bloßen Bank, das Kissen unter seinem Haupt war ein Blocklin (Steinblock,) nur im Winter hatte er eine Decklach (Deke.)

Unverdroßen fochte ihn auch da der böse Geist mit seiner Arglist an, beschwerte ihn auch öfter mit vielerley Schmähworten und rannte oft und viel sein Häuslein an, als wollte er selbes ganz umstoßen. Zuweilen zog er ihn hinaus bey dem Haar außer die Thür. Einstens kam der böse Geist zu ihm in Gestalt eines Edelmanns, in köstlich beschlagenen Kleidern, wohl beritten, und nach langer Rede

rieth er ihm, er solle von seinem Vorhaben ablassen und thun wie andere Leute, indem er solcher Gestalt das ewige Leben nicht verdienen möchte.

Er dankte auch zum öftern Gott, daß er ihm sein Hausvolk regiere, indem er keine Begierd mehr habe, heim zu kehren, wie wohl es ihm sonst that, wenn seine Frau oder Kinder ihn besuchten, die er dann auch fleißig unterwiese, wie sie andächtig leben sollen.

Allen Pilgern, die zu ihm kamen, war erlaubt, ihn zu besuchen, obwohl einige nicht der Besserung wegen, sondern blos um ihn, nach Art der Gleisner, zu versuchen, zu ihm kamen. Solche Fürwitzige that er vermeiden. Andere ehrbare Leut aber ehrte und lehrte er, so viel er vermocht. Denn obwohl er nicht lesen konnte, erlöste er doch die Allergelehrtesten von Unwissenheit der verborgenen Artikel und die einfältigen Menschen ermahnte er in Güte, die Evangelien und andere Lehre von ihren Hirten (Seelsorgern) mit Ernst zu hören und zu behalten. Die Händel der Eidgenossen kehrte er auch in allweg zum Beßten, und Fried, Ruhe des Landes und der Nachbarn Einigkeit, das Lob Gottes und Haltung der X (10) Gebothe hieß er jedermann suchen und halten. Auch offenbaret er einigen Pilgern, die noch weit von ihm waren, zukünftige Sachen auf diese oder jene Zeit, was auch hernach sich erwahrte.

Es war auch einmal ein Student kommen von seinem Sohn in Paris, Niklaus genannt, dem derselbe Niklaus zween Briefe mitgegeben hatte für seinen Vater. Den einten davon hatte er unterwegs verloren. So war er denn in Forcht, daß er nicht wohl vor sein Angesicht kommen durfte. Jedoch gewann er Herz (Muth) und nahet der Kapelle. Bruder Klaus kam ihm da entgegen, trug den verlornen Brief in seinen Handen und

grüßet tugentlich den Briefträger und fraget schimpflich (bedeutsam) nach den Briefen und zeiget dann den verlornen Brief in seiner Hand, darüber sich der Both verwunderte und fröhlich ward.

Als nun die Zeit nahte, daß Gott seinen treuen Diener und Ritter aus diesem Elend in eine ewige Freude nehmen wollte, ward er sehr krank. Sein Leib war allenthalben wie erstorben, und sein Fleisch auch, darob er acht Tage lang großes Wehe geduldig leidet. Er begehrte daher mit großer Andacht die hl. Sakramente. Darauf gab er auf und befahl mit großer Dankbarkeit Gott in seine Hände seinen Geist im Jahr, als man zählt 1487, auf St. Benediktstag, worauf auch allwegen sein Jahrestag fällt.

Darnach ward sein heiliger Leichnam nach guter Gewohnheit bestattet und begraben in der Kirche zu Sachslen, in Begleit einer ehrwürdigen Priesterschaft, vielem Volk der gemeinen Landschaft, mit Opfer und Almosen, auch unter großen Klagen und Andacht.

Darauf am dritten Tage besuchte, nach Gewohnheit, seine ehrsame Hausfrau Dorothea das Grab. Daselbst ist ihr alsbald gekommen wahre Bothschaft, die sie getröstet hat, mit Sprechen, daß Bruder Klaus einigen erschienen wäre in großen Ehren und Klarheit, ein Banner tragend in seiner Hand, mit einem Bärendazzen bezeichnet, welches alle seine Streit bedeute, die er überstanden mit starker Beharrung und mit Hilfe Gottes.

Anhang

einiger die Lebensgeschichte

Niklaus von Flües

betreffenden Briefe und Urkunden.

No. II.

Des Seligen Bruder Klaus

Stiftsbrief der Pfrund im Ranft, Samstag vor St. Gall. 1482.

In dem Namen der Hohen unzertheilbarlichen heiligen Dreyfaltigkeit Gott des Vatters, und des Sunes, und des heiligen Geistes. Amen. Sye kund und zuwüssen allen den, so diesen Brief ansehendt lesent oder hörend lesen, daß ich Bruder Klaus von Flü diese hernach geschriebnen Gsazt und Ordnung von der loblichen und erwirdigen Unser Frowen Capell und Pfrund im Ranft angesechen und gmacht hab, auf solich Meynung, alsdann hienach eigentlich gemält wird, und geschrieben stät. Als daß ein Amman und Rät unsers Landts ob dem Wald die erst gemälten Pfrund un fürhin zu ewigen Ziten ze lichen han sollend eim erbern frommen Priester, und keim andern, dan für den die Kilcher von Sachslen einhelklich, oder der merteil bittend, und besonder eim, daß man wüsse, daß er Priester sy, und sine Brief hab, alsdan einem frommen Priestern zughörend, und von dem die Nachpuren und ander Lüt unbekümert blibent. Sy sollend och der genannten Capellen und Pfrundt Schirmer syn. Also ob da ieman ir das was welte abziehen darvor zu syn, und besunder ob ein Priester welcher dan de Vorat itz dannen tragen, oder entfremden welt, es wer an Kelchen, an Büchern, oder anderm was das oder wie das were, solichs nit verhengen! besunder daran ze sin, daß je das blib, und da nit verendert werde. Wer ouch sach, daß dheinest in meinem Gschlecht ein Priester wurde, und derselb sich dan hielte, alsdan eim frommen Priester gzimpt, demselbe solt man die Pfrund vor andern Priestern liben, und zukommen lassen. Hielt er sich aber nit, als erst gemält ist, so sölt man hiemit unvergriffen

sin. So ist ouch min Meynung, das die Kilchher von Sachslen nu fürhin der genanten Capell und Pfrund einen Vogt gebent in meinem G'schlecht, alle die wyl und sy ein vindent, der sy gut bedünkt, käm es aber dheinest daß sy ein andern nuzer, und besser gedüchte, so mügent sy ein darzu ordnen und geben, welichen sy wellend. Also daß derselb Vogt dem Gotshus Sachslen läsſe, das Im zughöre, und der Capell im Ranft und ir Pfrund, als den bilicher ist, daß ir ouch behabe. Derselbe Vogt soll die Güter, und was der genanten Capel und Pfrundt zughört, lichen, und nach Notturft versorgen, und damit schalten und walten alsdan ein Vogt billich, und von recht tun, und dan die Notturft hoischet. Ouch soll die genant Capell in Eren gehebt werden us dem und mit dem, so sy dan hat mit allen Dingen, wie sy da har kommen ist. Were aber sach, daß sy dheinest als abgand, old sy bufellig wurde, daß man sy uf dem iren, so sy den hat, nit in Eren g'haben möcht, so sölt man den ein Priester, welcher dan zemal da wäre, der Pfrund halb so lang müssig lan gan, bis daß die Kapell ires geprästen, so sy dan empfangen hat, wider gebuiren wurde on menicklichеs Widerrede, und Verhinderung.

Wer ouch sach, das ein Priester zu Sachslen, welicher der dan da were, sturbe, oder von ander Not wegen dannen, und von der Kilchen müste, so soll derselb Priester und Kaplan, so dan im Ranft ist, an ein Sunnentag, und an ein Mentag zu Sachslen Meſſ han, und ob da Kind ze Tofen wären, sol er ouch zugrifen, und die tofen, und zu solicher christlicher Ordnung, desgleichen in Todts-Nöthen, ob man sin notturftig wurde, soll er g'horsam sin, und sin allerbestes tun, es wäre den daß so ein geistlicher Mann da were, der nit zu der Welt wandlete, noch wandlen, und er dannen welt, dan soliches tun, derselb

solt harin unvergrifen, noch unbezwungen sin. Ein Caplan, so dan je zu Ziten uf der dickgemälten Pfrund im Ranft ist, sol ouch an eim jerlichen Sunnentag und Hochzitlichen Festen, so er doch Meß haben will desten geflißner sin Früg- Meſſ ze haben, daß die Lüt von siner Meß im Ranft möchten gen Sachslen ze Meß kommen mögen on alle Gfärde. Diß alles zu warem vesten Urkund hand Wir nachgemeldten mit Namen ich Hensli von Flü in mines Vaters Nämen; und Wier die Kilchgnossen von Sachslen, ouch Wir der Rät zu Unterwalden ob dem Wald gebätten alle gemeinlich den frommen Ehrsammen, und Wysen Andresen zum Houen diser Zit Landaman in Unterwalden ob dem Kernwald, daß er Uns zu warer Vergicht obgeschriebner Stucken, und Artickeln sin eigen Insigill offentlich an diesen Brieft hencke.

Als ich genanter Landamman von ir aller ernstlichen Bitt wegen, doch mir, und minen Erben gar und ganz in allweg unbeschädlich Vergich gthan han uf Samstag vor St. Gallen Tag in dem als man zahlt von der Geburt unsers Behalters Jhesu Cristi vierzehen Hundert Achzig, und darnach im andern Jare.

No. III.

Des Seligen Bruder Klaus

Brief über den Altardienst des Knecht Henslis an der Kapelle im Ranft.

Ich Bruder Claus von Flü vergich, und tun kund menlichen, das der Ersam Knecht Hensli hie im Ramft drizehen Jar Sigrist und Knecht gewesen, und Imm nie nüt ze Lon worden gebenn ist, und darum das er nüt genomen het, ist in dem Zit dester me Gült kouft harumm,

so hab ich geordnet, und gemachet daß man Jmm nu fürbin die Wyle, und er lebt alle Jar us der Pfrund der Erwirdigen Unser liebe Fröwn Cappell im Ramft acht Pfund unsers Lands Werschaft geben sol für sin gedieneten Lidlon, ob er aber an sölichen erst gemaltenn acht Pfunde nit gnug hät, und sich sust mit anderm Werch, oder das Jmm dan Biderblüt geben nit erneren möcht, so solt man Jm so viel userm Stock gebn damit und er sin Narung haben mög, so ist och min Meynung, daß man Jnn alle die Wyl, und er lept, nit sol danan triben, besunder Jnn bliben lässen wie bemält ist und geschrieben stät, doch daß er den Kilchern tug daß billig sye.

Jch der obgenant Knecht Hensli wil ouch uf daß wie obgschrieben stät Unser Lieben Fröwn, was ich ersparen, und an min Tod bringen mag daß das nach minem Tod dawider umbwallen, und werden sol der obgemälten Cappell im Ramft von mir, und mennlichem nnbekümbert, und on alle Gfärde.

Deß zu warem Urkund hab ich Hensli von Flü gbätten anstatt und in namen mines Vatters Clausen von Flü obgenant, den frommen Ersamen, Wysen Andresen zun Hoven diser Zit Landammann zu Unterwalden ob dem Kernwalde, daß er sin eigen Jnsigel an diesen Brief henck.

Solichs ich erstgenanter Ammann von siner Bitt wegen, doch mir und minen Erben ganz unschädlich gtän han uf Samstag vor St. Gallen Tag in dem als man zalt von der Geburt unsers Behalters Jhesu Cristi Vierzechenhundert Achtig, und darnach imm andern Jare.

No. IV.

Schreiben,

das der hohe Stand Solothurn an den seligen Bruder Klaus im Jahre 1481, den 30sten Christmonat erlassen.

Dem erwirdigen, und andechtigen Bruder Clausen zu Unterwalden, unserm getrüwen Fürderer.

Erwirdiger, und andechtiger Bruder!

Wir der Schultb's, und Rate zu Soloteren empbelhend uns getrüwlich in üwer Gepett. Wir sind bericht, wie das Ir von Gnaden des Almächtigen Gotes, und siner lieben Muter, Frid, Ruw, Einhelligkeit in der ganzen Eidgenosschaft habent gemacht durch üwer getrüw Rat, und Unterrichtung, und so vil Gutes unserthalb geredt, daz Wir verbrüdret sind in einem ewigen Pund mit gemeiner Eidgenoßschaft - des wir billich dem waren Got, und allem himelschen Her, und Uech als Liebhaber des Frides gros Lob, und Danck sagent, bittend unsern Heren Ihesum Cristum, und sin wirdige Muter, dasz die üwer Lon syent, und üch in die Fröüd der ewigen Seligkeit setzent. Dem almechtigen Got ze Lob, und Uech ze gevallen, so schickent wir Uech zweinzig Guldin zu einem guten Jar an ein ewig Meß, und bittend Uech, das Ir Got den Heren für Uns bitten wöllend.

Geben uf Samzstag vor dem Ingenden Jar, 1481.

No. V.

Schreiben,

welches Herr Johann vom Stall, Staatsschreiber zu Solothurn, im Namen des Hohen Standes, an den Herrn Heinrich Imgrund von Luzern, Pfarrer zu Stanz im Jahr 1481 erlassen hat.

Dem erwirdigen, und gelerten Herrn Herrn N. Kilchher zu Stans, minem sonders fürgeliepten Herren, und Gepieter.

Erwirdiger, und gelerter Herr!

Uewer Erwirdikeit empfilch ich mich getrüwlich, und bin bereit der allzit willenlich ze dienend. Min Herren sind bericht üwer trüwen, großen Arbeit, und Müg, so Ir als ein gerechter Liebhaber Friedes, und Süns (Versöhnung) der Eidgenoßschafft habent gehept, und sagend üch des großen Danck, mit Erbieten, daß willemlich, wo das ze schulden kompt, ze verdienen. Si schikent by disem Potten dem wirdigen Bruder Klausen zweinzig Guldin zu einem guten Jar an ein ewig Meß, denn si siner trüwer Hilff, und gutes Rates wol genossen habent.

Ich schick üch hirmit Legendam, und Historiam Sancti Ursi, deß Tag wird hie zu Solotoren uff nechsten Tag nach Michaelis loblich gefieret, und begangen; und erbüt mich als der üwer zu allen üweren gefelligen Sachen.

Geben uf Samstag vor Circumcisionis anno 1481.

Ganz der Uewer Hans vom Stall
Stattschriber zu Solotorn.

No. VI.

Dankschrift
an den hohen Stand Bern.

Den ehrwürdigen, frommen und wysen Schultheissen und Rath der Stadt Bern.

Ehrwürdige ꝛc. Der Name Jesus syg üwer Gruß, und mit Wünschung üch vill guts, und der H. Geist syg min letster Lohn. Und danke üch erstlich und vast üwer fründlichen Gab; dann ich erkenne dadurch üwer vätterliche Liebe, die mich bas (besser) freüwet, dann die Gab; und ihr sond wüssen, daß ich ein groß Begnügen (Vergnügen) han, und wäre sie noch zu halben minder, nahte (nichts destoweniger) so benüegte ich mich vast wohl, und wo ich das umb üwere Liebe könte verdienen gegen Gott, und gegen der Welt, wolte ichs thun mit gutem Willen. Der Bott, dem ihrs uffgehn (aufgetragen) hend, hat mirs fründlich bracht. Bitten ich üch, daß ihr ihn auch lassent empfohlen syn von Liebe wegen. So schrib ich üch in Gehorsamb -- ist die gröste (Tugend) im Himmel und Erdrich. Uf das sond ihr luogen (sehen,) daß ihr ein andern gehorsamb (dienstfertig) sind, und wüssent das allerliebst; dann es facht alle Ding zum besten an. Frid ist allwegen in Gott. Dann Gott, der ist der Frid, mag nicht zerstört werden; Unfrid wird aber zerstört. Darumb so sond ihr luogen, daß ihr uff Frid stellet, Wittwen und Weysen beschirmet, als daß ihr noch nutzher (bisdahin) thon händ (gethan habet.) Und wessen Glück sich uff Ertrich mehret, der soll danckbar darumb syn, so mehret es sich auch in dem Himmel. Die offenen Sünden, die soll man wöhren, und der Gerechtigkeit allwegen bystohn. Ihr sond auch das

Lyden Gottes in unwerem Herzen tragen; dann es ist des Menschen gröster Trost an synem lesten End.

Es ist menger Mensch, der zweiffelt hefftigist an dem Glauben, und der Tüfel thut mengen Anfall durch den Glauben; wir sond aber nicht zweiffelhaft darin seyn, dann er ist also, als er gesetzt ist: und ich schrybe üch nit das darumb, daß ich glaube, daß ihr (jetzt) nit recht glauben: mir zweifflet nicht daran, ihr sigen gute Christen. Ich schryben es üch aber zu einer Vermahnung, ob der böß Geist Jemand darumb anfecht, daß er desto ritterlicher widerstand.

Nüt me, dann Gott der Herr sig mit üch.

Datum uff Sanct Barbara Tag im 82 Jahr. (1482.)

Darzu han ich lassen trucken mein eigen Insigell uff dissen Brieff.

Ich Bruder Claus von der Flüe.

No. VII.

Schreiben,

so der hohe Magistrat der Stadt Konstanz an den sel. Bruder Klaus den 27 Jänner 1482 erlassen.

Dem frommen andachtigon Christan Bruder Nicolassen under der Flü unserm sundern lieben Fründ.

Bruder Clas!

Unser gar willig fründlich Dienst, und was wür allezit guts Vermugen, sy üch von uns voranberait.

Frumer, sunder lieber, und guter andachtiger Fründ gegen Gott, und der Welt.

Uns zweifelt nicht, Emals Jr in solchen fromen andächtigen Stand, darwider nicht ist, dann das dem Allmachtigon Gott der Kunglichen Mutter Marian, und allem himelschen Herr ain ganz Wolgefallen, und Fröd sy, och durch die Andacht, und üwer ernstlich Cristantlich Uebung, den ihr guth gunen, und üwern Rath mittailen, vil Guots, und Frids von Gott empfachen mugen, Sy merklich Ingedenk, daß Wir Uns als gut schlecht Nachgepuren unser sunder guten Fründ gemainer Aidgenossen lange Zit her mit Jn in mengerlay wilden Kriegslöffen lange Zit mit unserm merklichen Kosten, und Schaden in gutem fridlichen Wesen gehalten haben. Wieder sy nie gewesen syen, und noch ungern syn wollten: dan wa wir sy zu irem Nutz in koffen, und verkoffen bisher mit wandlung in unser Statt haben künnen fürdern, des syen wir willig gewesen, und noch, als sy das von Uns noch spürren. Nu hat sich Jetzo by einem Jahr her, villicht durch underwisung der; so Uns, und Unser sunder guten Fründ gern in Unwillen sehen, des Willens wir doch kainswegs nit sind, gemacht, daß sy strengklich an Uns haben erfodert, Jn (Jhnen) das Landgericht, so Wir dan Pfandswis Innhaben, zu lösen geben sollen, villicht daß Sy bericht syen, das sy davon grossen Nutz haben solten. Nu haben Wir das von Jn nit in hocher Widerwartigkeit uffgenommen, und das solich Vorderung von Jr aigen Bewegnussen nit da sy, sonder von unwissender Underrichtung, uff das Wir sy unser Pfandbrief, und ander kaiserlich Briff horen laussen, und sy damit underricht, wie Wir das Landgericht von dem Rich in Pfands = Wis Innhaben, und das Niemands zu lössen geben können, dan Römischen Kaysern, und Künigen.

Aber damit sy unsers guten Willens, und Was das Landgericht Nuzes hat, unterrichtet wurden, so haben Wir uns erbotten in den Halbtail (Hälfte) der Nuzung des Landgerichts und der hohen Gericht ain Zahliar (auf ein Jahr) lassen zufolgen, und ob In das nit eben syn wollt (und wen ihnen das nit gefallig ware) merklich Recht für Fürsten, Herren, Richstätt, deren etlich mit In in Büntnis sind, fürgeschlagen. Und am lezten uf Ir botten, wie sy zusamen kämen (eine Tagsatzung) fürgeschlagen: Ob Wir Uns wither zu erbietten schuldig wären, nicht destminder, so ist die Sach bisher angestanden, und nicht usgetragen, und ist mengerlay darin gehandlet, das Wir in dem besten Vermerken, und nich das och daby in keiner Verclagung = Wiß schriben; Nu der Sach zu gut, so haben unser sunder guten Fründ von Bern aber ain gütlichen Tag uff Sant Agatha Tag zu Nacht in ihr Statt mit unserm guton Willen fürgenomen. Wan nu Gott viller Menschen Bett (Gebeth) erhören will, und Uns nu nicht zwifelt, dan das Ir Frid, und Einikait zu fürdern genaigt, und darum Gott täglichs Bitten syen, nachdem das ein gut Werk ist, dan Gott selbs gesproche hat, Wa Frid ist, da bin ich- So ist an Uich, als ain fromen, andachtigen Cristan Unser gar ernstlich Bitt, Ir wollen gegen Gott dem Urhaber des Fridens mit Uiwern andachtigon Bett, und sust gegen allen den, da Ir mainen söliches erspressentlich sy, Uweren Fliß fürkeren, damit unser sunder guten Fründ, und Wir in fründlichem Guten Willen, daran an Uns die Billichait, und Was an unserm Vermugen staut, nicht erwinden soll, gütlich beliben, und geanet werden, dann Wir mainen, daß es Uns zu Baiden Sitten vast wol komm, und nüzlich sy, und Uns zu baidersitt (beyderseits) Gott dest mehr Ehren, und Glüks zufuige; und um Unterrichtung unser Gerechtikait der Verpfandung senden Wir Uich des Brieffs ain Abgeschrifft.

Und Jr wollen Uech mit uiwern andachtingen Bett gegen Gott, und sust, wo üich beducht (bedünkt) gut syn, fürzukeren, so geflissen bewisen, wa Wür das um Ueich, und ander von Uewerwegen künen beschulden, und verdienen, sollen Jr Uns ohn Zwiffel ganz mit guttem Willen willig haben.

Damit Pfleg üiwer Gott, und behalt Ueich in sinen Göttlichen Gnaden nach sinem Gottlichen Willen.

Geben uf Sambstag nach Sant Palstag der Bekerung Anno MCDLXXXV (1482.)

Burgermaister, und Ratt der Statt Costz.

Dat. 27 Jan. 1482.

Nu was zu gut Friden, und Frindschafft dienende ist, soll an Unserm gezüren nicht erwinden.

No. VIII.

Antwort des sel. Bruder Klaus an den Magistrat der Stadt Konstanz.

Denen Fromen, und Fürsichtigen, und Wysen Burgermeister, und Rath der Statt Kostenz

Minen Lieben Vättern.

Der Nam Jesus syge üwer Grüz (Gruß) und ich wünsche üch vil Gutes, und möchte ich einis Gutes verbringen, welte ich, das Jr sy tailhafftig wurdend, und ich han üwer Schriben wol verstanden, ich han och üwer bitt

wol verstanden, das Jr gemeydt, das ich Gott für üch bitt, will ich tun mit guten Trüwen, es ist aber nit ane, dann als Gott tut; was an mich kompt, das mine Wort mugend zu Frid ziechen und üch die wohl mugend erschießen, will ich thun mit Gutem Willen; min Raat ist och, das Jr gütlich sygend in disen Sachen, wenn eins Guts, das bringt das andere, ob es aber nit in der Fründschaft möcht gericht werden, so laset das Recht das best syn.

Zu gwarem Urkund so han ich min eigen Insigel lassen trucken zu End diser Geschrift dises Briefs. Gott sy mit üch.

Geben uff Mitwuchen vor St. Blasistag A° Dom. LXXXII.

Bruder Claus von Flube.

Daß voranstehende Abschrift mit dem im diesseitigen Archiv befindlichen Originalkonzept übereinstimmend befunden worden seye, wird hiemit bestätiget.

Konstanz am 23 Juli 1806.

(L. S.) Registratur der Kurbaadenschen Stadt Konstanz;
Fr. David Rosenlächer JUC. Registrator, Taxator, und Expeditor.

No. IX.

Auszug
aus einem hoheitlichen Manifest des Standes Unterwalden.

Wir Landamman, die Räth, und gemeine Landleuth des chatholischen Orts der Eydgenossenschoft Unterwalden, ob und nid dem Kernwald, bekennen, und thun kund würklichen mit diesem Brief.

Nach einer weitläufigen Anzeige, wie sehr sie die Seligsprechung ihres getreuen lieben Mitlandmanns, Inwohners und von guotem Geschlächt, Bruder Niclausen von Flüe, verlangen und betrieben, geben sie folgendes Zeugnus:

Damit aber solches desto mehr ansehens, und Kraft haben möge, haben Wir uns gemeinlich untereinander erdurt, und diese folgende Haupt = punkten, auch hiemit bezeugen, und mit Wahrheit bestättigen wollen, nemblich, und erstlich, daß Wir es je, und je von unsern lieben Eltern har also empfangen, und desen gar kein Zweifel ist, wie daß zu der Zeit als Wyland obgedachter Bruder Niklaus sich bey seinen Lebziten in ein solche zuvor unerhörte Abstinenz, und Abbruch liblicher Spys, und Ufenthalt begeben, by der Welt aber vil Zwyfels, und Argwohns damahlen gewesen, sonderlich by denjhenigen, die solches für unmöglich geacht, als ob solches mit Betrug zugienge, und ihme von den Sinigen, und andern mit Spis, und Ufenthalt heimlicher Wiß Zuschub beschieche: unsere dermahlen lebende Vordern durch die Fürgesezten des Regiments das Orth, und die ganze Gegne der Einöde, da der Bruder Niklaus gewont, wie auch sin Wohnung selbst mit starker Wacht umlegen, und Tags, und Nachts verwachen und verwahren laßen, so viel und lang, da man genugsam erachten, und findten möge kein Betrug in der Sach, und diß Wunderwerkh Gottes gnugsam bestättiget sin.

Zu dem andern, daß, uß glicher Bewegnuß, Wyland der Hochwürdig in Gott Vater, und Herr Thomas Bischof zu Ascalon, und Wichbischof zu Konstanz durch persönliche Visitation, und Examination, auch sonderlich durch gebothne Nießung etlicher Bißen Brods bey der Gehorsamme Gottes, welches aber er, der Herr Bischof Au-

genscheinlich auch mit Schrecken, und Verwunderung gesehen, und befunden ohne höchste Gfar sines Lebens nicht möglich: und also solches Wunderwerck damit auch Gnugsam bestettet sin.

Zum Dritten, daß Miracula, die Gott der allmächtig, durch diesen sinen lieben Fründ by sinem Leben, und hernach gewürkt, so vielfeltig und überflüßig, daß mehrtheils die uß Unachtsamme der Beschribung nit alle, sondern der wenigere Theill in Schrift gefaßet, jedoch, daß selbig unsern Vordern har also uf uns kammen, nit allein by uns in unserm ganzen Land, sondern auch by der Nachbarschaft, und andern wit gelegenen Provinzen kundbar gnug worden, und wird auch noch täglich bey unsern Lebziten bestätigt, und deßen ofenbare Wirkung gesehen, welches alles wir by unsern guten wahren Trüen, und Ehren erhalten, und bezügen möget. In Kraft diß, Briefs, den wir bewahrt haben mit unsern gemeinen, und eignen Lands Insigil den 20 Tag Januarii an. Tusend fünfhundert nüntzig, und eins u, s. w.

N. X.

Schreiben

des Fürstbischofs von Konstanz, Johann Franz Praßberg, an Se. Heiligkeit, Pabst Paul den Fünften.

Heiligster Vater!

Die Tugenden, und die Heiligkeit des Bruder Nikolaus, Einsiedlers, sind bey seinen Landleuten den Schweizern so groß, und so berühmt, und die durch ihn gewirkten, auch mit Zeugnißen versehenen Wunder sind so viel, daß diese andächtigste Nation ihr ein Gewissen macht, dem

seligen Manne jene Ehren zu versagen, welche andern Heiligen erwiesen werden. Ich zweifle nicht, daß die Thaten desselben, die er bey Leben ausgewirkt, und nach dem Eintritt mit Wundern bestetiget, nicht auch in ganz Italien bekannt seyn. Und so viel ich vernehme, sind die Herren Eidgenossen sammtlich bey Eurer Heiligkeit, und deren Vorfahren bittweise eingekommen, das was sie bey ordentlichen Untersuchungen erhoben, durch päbstliches Ansehen bestätiget: folglich der Name gedachten Manns Gottes in die Liste der Heiligen eingetragen werde. Dieß Verlangen jener überaus katholischen Nation ist durch Verlängerung der Zeit keineswegs gemindert, sondern nur vermehrt worden, wie sich dann auch die Wunder deßselben täglich vermehren. Nein, sie kann ihre eifrigste Sehnsucht fast nimmer ertragen: und, wie ich schon gemeldet, machet sie sich ein Gewissen daraus, einen so großen, und der Heiligkeit wegen so berühmten Diener Gottes noch ferner seiner gebührenden Ehre beraubt zu sehen. Derowegen ich obschon unwürdiger, doch von Gottes Gnaden ordentlicher Bischof derselben mich sammt ihnen zu deren Füßen werfe, mit inständiger Bitte, daß sie das von uns, und allen Frommen so heftig gewünschte Geschäft der Heiligsprechung belieben vorzunehmen: und wenn sie erachtet haben, daß es der Kirche Gottes gedeilich, zu seinem erwünschten Ende zu bringen sich würdigen. Der unsterbliche Gott wird es gleich andern glorwürdigsten Thaten Eurer Heiligkeit für genehm halten. Aber auch der neue Selige wird nicht ermanglen durch seine Fürbitte es zu vergelten. Das christliche Volk wird dabey eine allgemeine Freude bezeugen, wenn es mitten in den Finsternissen dieser unsrer elenden Zeiten ein so großes neues Licht auf dem Leuchter der Kirche Gottes wird scheinen sehen. Vorderst wird frohlocken dieses Bisthum, und die katholische dem römischen Stuhle

gar zugethane Schweiz; daß sie aus Dero Wohlwollen und Gnade eine so herrliche Zierde, und einen so mächtigen Schirmer erhalten hat. Wir werden uns auch zusammen bey allen Gelegenheiten äußerst befleißen, dieser großen Wohlthat gegen Euer Heiligkeit immer zu entsprechen, die Wir Dero heiligen Füße mit Ehrfuchrt küßen, und dabey bitten, uns als deren gehorsamsten Söhnen, den väterlichen Segen zu ertheilen.

Gegeben Meersburg den 12 März 1613. —

No. XI.

Bulle Pabst Klemens des Neunten an den Fürst-Bischof zu Konstanz.

Dem Ehrwürdigen Bruder Bischof zu Konstanz, Maynzischer Provinz, Pabst Klemens der Neunte.

Ehrwürdiger Bruder
Unsern Gruß, und apostolischen Segen!

Weil die heilige Congregation jener Herren Kardinäle, die über die Kirchengebräuche bestellt sind, in dem Geschäft der Selig- oder Heiligsprechung des Dieners Gottes, Nikolai von Flüe, im Jahr 1648 erklärt hat, daß .... man ihnen darüber vollkommen Genügen gethan: und uns neulich unsre geliebten Söhne, die Bothschafter der Schweizer, welche uns den schuldigen Gehorsam zu bezeugen geschikt worden, im Namen der ganzen Nation inständig begehrt haben, daß bey obschon noch unvollendetem Geschäfte der Heiligsprechung gedachten Diener Gottes, welches schon viele Jahre bey der Kongregation betriben worden, ihnen erlaubt würde, in der Pfarkirche zu Sachslen in Unterwalden,

wo dessen Leichnam ruhet, und wohin er im Jahr 1518 durch den damaligen Bischof zu Losanna erhoben worden und von welcher Zeit an der Gottesdienst bey dessen Grabe bis im Jahr 1603 gehalten worden, eben diesen wie ehemas zur Ehre des Diener Gottes zu entrichten; haben Wir ihnen auf diese Bitte eine besondere Gnade thun wollen...

Derowegen Wir mit Uebereinstimmung der Herren Kardinäle von der Kongregation der Kirchengebräuche Dir mit diesem Schreiben auftragen, und befehlen, daß Du auf unser Ansehen die heilige Messe, und das Hoch-Amt in der Kirche, wo der Leib des Dieners Gottes ruhet, abhalten lassest.... Es soll auch dawieder nichts dürfen eingewendet werden.

Gegeben zu Rom den 8. Märzen, unter dem Fischerring, bey St. Peter im Jahr 1669. Unsrer päbstlichen Regierung im zweyten.

No. XII.

Bulle Pabst Klemens des Zehnten

Klemens X. Pabst. 2c.

Weil von Seiten des ehrwürdigen Bruders, des Bischofs zu Konstanz und der Geliebten Söhne aller katholischen Eidgenossen uns neulich vorgetragen worden, wie durch daß Ansehen Klemens IX. seligen Andenkens, unseres Vorfahres, schon bewilliget worden sey, daß man die Priesterlichen Tagszeiten, und die Messe vom Diener Gottes Nikolaus von Flüe, Einsiedlern zu Unterwalden in der Schweiz, in der Kirche, wo sein Leichnam ruhet, absingen und halten möge: Die Fürbitter aber aus besonderer Andacht, und Neignung gegen den Diener Gottes auf das in-

ständigste Anhalten, daß die Bewilligung mehr ausgedehnt, und erweiteret werde, wollen Wir, die Wir den gottseligen Begierden derselben in dieser Sache, so viel wir im Herrn vermögen, geneigt zu willfahren wünschen, nach dem Gutachten unserer Ehrwürdigen Brüder, der heiligen römischen Kirche Kardinäle, die den Kirchengebräuchen vorstehen, jene durch das Ansehen unseres gedachten Vorfahrers, Klemens IX. gegebene Bewilligung vom gemeldten Diener Gottes die priesterlichen Tagzeiten, und die Messe abzuhalten, so wie man begehret, auf die gesammte Geistlichkeit aller Eidgenössisch = katholischer Freystaaten, der dazu gehörigen Orte, wie auch auf die Stadt, und das Bisthum Konstanz . . . . . aus unserm apostolischen Ansehen, Kraft gegenwärtiger Bulle ausgedehnt, und erweitert haben, u. s. w.

Gegeben zu Rom den 26. Herbstmonat im Jahr 1671. Unter dem Fischerringe.

No. XIII.

Bulle Pabst Klemens des Zwölften.

Klemens XII. Papst.

Allen christgläubigen, die dieß Schreiben lesen werden unsern Gruß, und apostolischen Segen!

Zur Vermehrung der Andacht bey den Gläubigen, und und zum Heil ihrer Seelen verleihen Wir aus liebreicher Zuneigung gnädig im Herrn vom himmlischen Schaz der Kirche allen Christglaubigen, beyden Geschlechts, welche wahrhaft bereuet ihre Sünden, gebeichtet, und die heilige Kommunion empfangen haben, bey Besuchung der Pfarrkir-

che zu Sachslen im Konstanzer Bisthum, Maynzischer Provinz, wo, wie man berichtet, andachtshalber ein großer Zulauf des Volks, besonders fremder Wallfahrter ist, wenn Sie allda für die Einigkeit Christlicher Fürsten, Ausreutung der Kezereyen, und Erhöhung der heiligen Katholischen Kirche, unsrer Mutter, ihr Gebeth andächtig werden gebethet haben, einmal im Jahr, auf was immer für einen Tag, vollkommenen Ablaß aller ihrer Sündenstrafen.

Diese Bulle soll ihre Kraft haben für Sieben Jahre. Wir wollen auch, daß wenn etwas für deren Erhaltung, Vorlegung, Genehmhaltung, oder Verkündigung, so wenig es immer ist, bezahlet, oder auch auf freywilliges Anerbiethen angenohmen worden wäre, sie eben darum nichtig, und ungültig sey.

Gegeben zu Rom bey Maria der Größern, unter dem Fischerringe, den 26 April im Jahr 1731. unseres Pabstthums im Ersten.

Kardinal Oliverius.

No. XIV.

Breve

von Sr. Heiligkeit, Pabst Klemens dem Zwölften.

Es sind Landammann und Räthe zu Unterwalden ob dem Kernwald Konstanzer Bisthums, und Maynzischer Provinz bey Seiner Heiligkeit Pabst Klemens dem Zwölften durch ein demüthiges Schreiben eingelanget, in dem Sie gebethen, daß dem hochwürdigsten Bothschafter in der Schweiz Vollmacht gegeben werde, den Leib des Seligen Einsiedlers Nikolaus von Flüe, welcher zu Unterwalden im Flecken Sachslen verehrt

wird, in Augenschein zu nehmen, und in ein herrlicheres Ort zu übersetzen gnädig ertheilt werde. Dieses Schreiben ist von Seiner Heiligkeit an die heilige Kongregation der Kirchengebräuche geschickt worden, welche es für gut befunden; darum auch dem Verlangen durchaus zu willfahren beliebt worden. Es ist aber die Meinung, daß der Hochwürdigste Bothschafter dem Bischof zu Konstanz über den gethanen Auftrag, wie auch über die von der heiligen Kongregation, und seiner Heiligkeit gegebene Erlaubnus Bericht abstatte.

Gegeben zu Rom den 28 April 1731.

Tedeschi,
Erzbischof zu Azamea, Geheimschreiber der hl. Cóngregation der Kirchengebräuche.

Bruder Klaus,
der Eidgenossen Friedensstifter. a.)

1.

Ja Brüder! es lohnt sich der Mühe,
Dem Bruder Nikolaus von Flüe
Zu singen ein unsterblich Lied.
Er war des Vaterlandes Retter,
Ein Heiliger, und auch ein Held:
Wo, Brüder! ist ein frömmrer Bether,
Ein beßrer Bürger in der Welt?

2.

Unsträflich war sein Knaben-Leben;
Gott und der Tugend nur ergeben,
Blieb er als Jüngling, Mann, und Greis:
Fleht Tage lang auf einer Stelle
Zu seinem Gott: ein Tempel war,
Besucht von Engeln, seine Zelle,
Sein Herz ein brennender Altar.

3.

Von jahrelangem Fasten hager,
Hat er ein Brett zu seinem Lager,

a.) Aus Johann Kaspar Lavaters, Pfarrers bey St. Peter in Zürich, Schweizerliedern.

Zu seinem Polster einen Stein:
Auch von den Weisesten bewundert,
Der beste Mann zu seiner Zeit;
Für jedes künftige Jahrhundert
Ein Beyspiel froher Nüchternheit.

4.

Er stand im Kreis entzweyter Väter
Von Gott gesandt, ein weiser Retter,
Voll Demuth und Erhabenheit;
Er rief mit Licht erfülltem Blicke,
(Und alle hörten weinend zu)
O Friede kehre bald zurücke!
O Einigkeit wie schön bist du!

5.

Wer half euch jene Sieg erringen?
Dreymal den kühnsten Feind bezwingen?
Wars, Väter! Gott und Eintracht nicht?
Und Gott, und Eintracht soll im Frieden
Wie vormals eure Freude seyn:
Fluch wird sonst, seyd ihr kaum geschieden,
Fluch wird euch Gottes Segen seyn.

6.

Drum Väter! nun in Gottesnamen
Steht wieder wie ein Mann zusammen!
Seyd ein Herz, eine Seele nur;

Such jeder alle zu vergnügen:
Nenn jeder andrer Glück sein Glück;
Helft euch auch selber jetzt besiegen;
Und Gottes Segen kehrt zurück!

7.

Mit euerm brüderlichen Bunde
Beehret froh zu dieser Stunde
Heut Freyburg, heut noch Solothurn,
Sie sind es werth die tapfern Freunde:
Sie halfen treulich in der Schlacht;
Das ist, was furchtbar euch dem Feinde,
Das ists, was Gott euch günstig macht.

8.

Theilt friedlich, was ihr euch erbeutet.
Bleibt mäßig, wie die Väter: streitet
Für Freyheit, nicht für Gold, und Koth:
Gold hilft euch nicht am Tag des Krieges;
Nur Eintracht, Treu, und Tapferkeit:
Mißbraucht das hohe Glück des Sieges
Zum Stolz nicht, nicht zur Grausamkeit.

9.

Ich weiche nicht von dieser Stätte,
Nicht, Väter! bis ihr in die Wette
Euch alle brüderlich umarmt.
So sprach der Menschenfreund: und Liebe

Erhob in aller Herzen sich.
Mit warmem brüderlichem Triebe
Umarmten sie sich Schweizerlich.

10.

Nun, Brüder! lohnt sich's nicht der Mühe,
Dem Bruder Niklaus von der Flüe
Zu singen ein unsterblich Lied?
Ihm, ihm, des Vaterlandes Retter:
Der war ein Heiliger, und Held:
Wo, Brüder! ist ein frömmrer Bether,
Ein beßrer Bürger in der Welt?

Inhaltsanzeige.

Seite.

Erster Abschnitt. Niklaus von Flües Abkunft und frühe Lebensjahre. . . . . 1.

Zweyter Abschnitt. Niklaus von Flües Eremitenstand und spätere Lebensgeschichte. . . 29.

Dritter Abschnitt. Niklaus von Flües Erscheinung unter den Eidgenossen und letzte Lebenstage. . . . . . 64.

Vierter Abschnitt. Niklaus von Flües Nachruhm und Verehrung, von seinem Ableben an bis auf unsere Zeiten. . . . . 85.

Dann ferner

Hans von Waldheims noch wenig gekannter Reisebericht vom Jahr 1474 über die schweizerischen Einsiedler Bruder Klaus und Ulrich: 101.

Andreas Z'beren, Kirchherrn zu Sachslen, ungedruckte Legende aus dem Jahr 1567 über Bruder Nikolasen von Flu. . . 113.

Anhang einiger die Lebensgeschichte Niklaus von Flües betreffenden Briefe und Urkunden. . 125.

1. 2.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Businger, Josef Mariä,

Bruder Klaus und sein Zeitalter, oder die Lebens- und Zeitgeschichte des seligen Niklaus von Flüe aus Unterwalden ein Bild seines Lebens und Wirkens für die Mit- und Nachwelt

Luzern 1827

V.ss. 695 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10788707-5